



universität  
wien

## DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Arena-Besetzung *revisited* - Die Besetzung des Auslands-  
schlachthofs St. Marx 1976 als Erinnerungsort einer  
»verspäteten« 68er-Bewegung

verfasst von / submitted by

Petra Dobersberger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the  
degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017/ Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt/ degree pro-  
gramme code as it appears on the student re-  
cord sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt/ degree pro-  
gramme as it appears on the student record  
sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte,  
Sozialkunde, Politische Bildung

Betreut von/ Supervisor:

ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Peter Eigner



## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die aus anderen Quellen direkt oder indirekt entnommenen Stellen als solche gekennzeichnet habe.

Universität Wien, Mai 2017

Petra Dobersberger



## **Kurzfassung**

Die Besetzung des ehemaligen Auslandsschlachthofs St. Marx im Sommer 1976 kann mithilfe der Theorie der »lieux de mémoire« des französischen Historikers Pierre Nora als Erinnerungsort im kollektiven Gedächtnis einer sozialen Gemeinschaft gesehen werden. In Hinblick auf die stark heterogene BesetzerInnengruppe muss jedoch von einer Anzahl unterschiedlicher Auffassungen über die Bedeutung der Arena-Besetzung im kollektiven Gedächtnis ausgegangen werden. Im Zuge eines narrativen Interviews wird in der Arbeit die erinnerte Wirklichkeit eines Zeitzeugen der Besetzung erhoben. Mit einer Medieninhaltsanalyse der ORF-Fernsehberichterstattung wird zudem das medial vermittelte Vergangenheitsverständnis über die Arena-Besetzung als »verspätete« 68er-Bewegung untersucht und der erinnerten Wirklichkeit des Zeitzeugen gegenübergestellt. Die Arbeit zeigt, dass die Arena-Besetzung im Sinne Pierre Noras Theorie einen »lieu de mémoire« im kollektiven Gedächtnis unterschiedlicher sozialer Gemeinschaften darstellt, wodurch die Besetzung in ihrer Bedeutung folglich jeweils unterschiedlich definiert wird.

## **Abstract**

The occupation of the Arena, the former slaughterhouse of St. Marx Vienna, in 1976 can be seen as a »memory space« in reference to its special significance for different groups of former occupants. The term »memory space« goes back to the theory »lieux de mémoire« by the French historian Pierre Nora and is related to the concept of collective memory by Maurice Halbwachs. The aspect of heterogeneity within the group of former occupants and the associated multiple forms of collective memory play a certain role for the empirical study of this thesis. In order to define the occupation of the Arena as a memory space an analysis of a narrative interview with a contemporary witness will be combined with an analysis of media coverage about the event over time. Ultimately, the thesis defines the occupation of the Arena in 1976 as a »lieu de mémoire« within the collective memory of different groups of former occupants.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>9</b>
1.1	Forschungsfragen .....	10
1.2	Methodische Herangehensweise.....	11
1.2.1	Das ZeitzeugInneninterview als Methode zur Rekonstruktion narrativer Identität und kollektiver Erinnerung .....	12
1.2.2	Die Medieninhaltsanalyse als Methode zur Darstellung einer medial geschaffenen sekundären Realität als Grundlage des kollektiven Gedächtnisses .....	13
<b>2</b>	<b>Theoretische Ansätze und Grundlagen zum Themenkomplex Erinnerungsort und Gedächtnis</b> .....	<b>15</b>
2.1	Terminologie und Begriffsdefinition der »lieux de mémoire« von Pierre Nora.....	15
2.2	Erinnerungsorte und kollektives Gedächtnis.....	22
<b>3</b>	<b>Die Arena-Besetzung im Sommer 1976 als das »verspätete« 1968 in Österreich</b> .....	<b>28</b>
3.1	Das Jahr 1968 in Österreich im Schatten internationaler sozial- und kulturpolitischer Revolten.....	31
3.2	Parallelen der Besetzung des Auslandsschlachthofs St. Marx im Sommer 1976 zur internationalen 68er-Bewegung .....	39
3.2.1	Die Nachwehen der »zahmen Revolution« von 1968 in den 70ern .....	40
3.2.2	Die Arena-Besetzung als Ort der Solidarisierung unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten und Generationen.....	43
3.2.3	Der Sommer 1976 als Spiegel des politischen und gesellschaftlichen Geists der 68er-Bewegung .....	47
3.2.4	Der kulturpolitische Umbruch und die sozialpolitischen Veränderungen in der Stadt Wien als Folgen der Arena-Besetzung 1976 .....	50
3.3	Die Arena-Besetzung als das »verspätete« 1968: eine Generationenfrage.....	55
<b>4</b>	<b>Der ehemalige Auslandsschlachthof St. Marx als Ort und Verortung der Erinnerung</b> .....	<b>57</b>
4.1	Von der Gründung des Schlachthofs 1846 bis zum Neubau 1968 .....	57
4.2	Umfunktionierung des Auslandsschlachthofs zur Spielstätte der Festwochen-Arena..	60
4.3	Die Besetzung des Auslandsschlachthofs und der Abriss des Gebäudes .....	62
4.4	Der Ort des ehemaligen Auslandsschlachthofs heute und die Verortung der Erinnerung .....	65

<b>5</b>	<b>Die Arena-Besetzung als Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung in Österreich.....</b>	<b>70</b>
5.1	ZeitzeugInneninterview zur Besetzung des Auslandsschlachthofs St. Marx 1976 als Erinnerungsort.....	70
5.1.1	Makroskopische Analyse der Haupterzählung im Interview.....	72
5.1.2	Mikroskopische Analyse der Haupterzählung im Interview.....	75
5.1.3	Makro- und mikroskopische Analyse des immanenten und exmanenten Nachfrageteils im Interview.....	81
5.1.4	Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse.....	88
5.2	Die mediale Berichterstattung im Sommer 1976 als zentraler Baustein für die Bildung des kollektiven Gedächtnisses.....	92
5.2.1	Die Berichterstattung des Fernsehens und der Printmedien und ihr Einfluss auf das kollektive Gedächtnis.....	95
5.2.2	Medieninhaltsanalyse der ORF-Berichterstattung zur Besetzung der Arena im Sommer 1976.....	97
5.2.3	Medieninhaltsanalyse der ORF-Berichterstattung zum zehnjährigen Jubiläum der Arena-Besetzung.....	106
5.2.4	Medieninhaltsanalyse der ORF-Berichterstattung zum zwanzigjährigen Jubiläum der Arena-Besetzung.....	115
5.3	Die Fernseh-Berichterstattung des ORF und ihr Einfluss auf das kollektive Gedächtnis.....	123
5.4	Die Arena-Besetzung 1976 als Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung im kollektiven Gedächtnis einer Gemeinschaft.....	126
<b>6</b>	<b>Conclusio.....</b>	<b>130</b>
6.1	Zusammenfassung.....	130
6.2	Ausblick.....	131
	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis.....</b>	<b>133</b>
	Anhang.....	139

# 1 Einleitung

Die 68er-Bewegung in Österreich betitelt ein Ereignis, welches vor allem im Schatten seiner internationalen Vorbilder stand. Die kulturelle und politische Aufbruchstimmung, die in den späten 1960er Jahren auch in Österreich zu spüren war, wurde spätestens, als dieser neue gesellschaftspolitische Geist auch in Europa Fuß fasste, zu einer weltweiten Bewegung. Ausgelöst durch den Vietnamkrieg etablierte sich ein starkes ideologisches und pazifistisches Gegensteuern im Bewusstsein der Menschen. Antifaschismus, Pazifismus, Antiimperialismus und Generationenkonflikte wurden zu den großen Themen der Zeit, welche vor allem bei Studierenden Anklang fanden. Zentralen Einfluss auf die Entwicklung der Bewegung hatte insbesondere die neue Jugendbewegung in den USA, welche als Vorläufer der 68er-Bewegung gilt. In Deutschland wurde zudem die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit zum Schlagwort der Bewegung (Vgl. Novotny 2008, S. 41). In Österreich sehen die meisten ZeitzeugInnen das Jahr 1968 im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern wie Frankreich oder Deutschland nicht als revolutionären gesellschaftlichen und kulturpolitischen Umbruch (Vgl. Schwendter 1998, S. 204). Viele blickten gebannt ins Ausland und hofften vergeblich auf ähnliche gesellschaftspolitische Entwicklungen und Veränderungen. Die österreichische 68er-Bewegung kann dabei vielmehr als sanfte Kulturrevolte bezeichnet werden (Vgl. Novotny 2008, S. 67f). Nicht zuletzt aufgrund einer kulturpolitischen Aktion, dem berühmten Teach-In mit dem Namen »Kunst und Revolution« im NIG der Universität Wien, erhielt die österreichische 68er-Bewegung ihren Beinamen der »heißen Viertelstunde« (Vgl. Keller 1983, S. 74). Steht die 68er-Bewegung in Österreich auch im Schatten ihrer internationalen Vorbilder, hat sie dennoch das Bewusstsein einer gesamten Generation von Studierenden und Jugendlichen in hohem Maß beeinflusst. Trotz der politischen Gleichgültigkeit, welche die Bewegung abseits des Teach-In-Skandals im Jahr 1968 erfuhr, wurden die in den nächsten Jahren dominierenden Themen in Politik und Gesellschaft durch sie formuliert (Vgl. Novotny 2008, S. 67f).

Auf den ersten Blick schienen die kultur- und gesellschaftspolitischen Auswirkungen der gescheiterten 68er-Bewegung in Österreich jedoch nur schwer sichtbar, was

daher auch als Grund dafür gesehen werden kann, dass viele ehemalige »68er« diesen revolutionären Geist der Bewegung und die damit verbundenen erhofften Veränderungen erst im Ereignis der Arena-Besetzung 1976, acht Jahre später, für sich verwirklicht sahen. Das Bild der Arena-Besetzung einer »verspäteten« 68er-Bewegung wurde im Laufe der Jahrzehnte auch von den Medien im Zuge der Berichterstattung zu den jeweiligen Jubiläen aufgegriffen, da besonders viele der in der Öffentlichkeit stehenden ZeitzeugInnen aus dem Kunst- und Kulturbereich, welche dazu interviewt wurden, diese Auffassung teilen (Vgl. Weidinger 1998, S. 138ff). Leonhard Weidinger und auch Doris Maierhofer konnten in ihren Arbeiten zur Arena-Besetzung hinter diesem Aspekt eine medial bedingte Mythenbildung erkennen, welche zudem auf ein verzerrtes Geschichtsbild hindeutet (Vgl. Weidinger 1998/ Maierhofer 2009). In der vorliegenden Arbeit wird demnach auch auf deren Forschungsergebnisse zurückgegriffen. Betrachtet man diese Auffassung der Arena-Besetzung als »verspätete« 68er-Bewegung jedoch in Hinblick auf Pierre Noras Theorie der »lieux de mémoire«, zu Deutsch »Erinnerungsorte«, so muss die Zuschreibung »Mythos« gewissermaßen in Frage gestellt werden. Denn die Arena-Besetzung im Sommer 1976 stellt darin vielmehr einen Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung im kollektiven Gedächtnis einer Gemeinschaft dar.

## 1.1 Forschungsfragen

Ausgehend von dieser These soll im Zuge dieser Arbeit vorrangig die Frage geklärt werden, inwieweit die Besetzung des ehemaligen Auslandsschlachthofs St. Marx im Sommer 1976 als Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung gesehen werden kann. Im Zuge einer Kontextualisierung des Ereignisses und in Hinblick auf die Beantwortung dieser Frage müssen zudem folgende Aspekte geklärt werden:

- Welche gesellschafts- und sozialpolitischen Parallelen sind zur internationalen 68er-Bewegung zu erkennen? In welcher Art und Weise spiegelt die Arena-Besetzung den politischen Geist der 68er-Bewegung wider?
- In welchem gesellschaftlichen und sozialpolitischen Kontext kann die Arena-Besetzung 1976 gesehen werden und inwiefern ist dies auf die 68er-Bewegung

rückführbar? Kann die 68er-Bewegung als Ausgangspunkt der Protestbewegungen der späten 70er Jahre und 80er Jahre in Österreich gesehen werden?

- Inwiefern trägt die mediale Berichterstattung dazu bei, die Arena-Besetzung als Erinnerungsort der 68er-Bewegung im Sinne Pierre Noras Theorie der »lieux de mémoire« wahrzunehmen? Welche Realität wird durch das mediale Erinnern geschaffen und wie beeinflusst diese das objektiv vermittelte Geschichtsbild über die Arena? Inwieweit entspricht dieses Geschichtsbild der erinnerten Wirklichkeit von ZeitzeugInnen aus einer gegenwärtigen Perspektive?

## 1.2 Methodische Herangehensweise

Methodisch wird dabei so vorgegangen, dass der Terminus »Erinnerungsort« genau definiert und in Bezug zum Ereignis der Arena-Besetzung gesetzt wird. Hierbei wird auf die theoretische Grundlage der vorliegenden Arbeit, die »lieux de mémoire« des französischen Historikers Pierre Nora und seine theoretischen Ausführungen dazu in seinem Essay *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* sowie auf dessen Bezüge zum »Kollektiven Gedächtnis« nach Maurice Halbwachs näher eingegangen. Im Anschluss an eine historische Kontextualisierung der Arena-Besetzung 1976 und der Herausarbeitung möglicher Bezüge zur österreichischen und internationalen 68er-Bewegung wird anhand empirischer Analysen versucht, die Arena-Besetzung als Erinnerungsort im Sinne der Theorie Pierre Noras zu erschließen. Mit der Gegenüberstellung von narrativ erinnelter und medial geschaffener Wirklichkeit soll versucht werden, das kollektive Gedächtnis unterschiedlicher sozialer Gruppierungen zu ermitteln, um anhand der Analyseergebnisse das Ereignis der Arena-Besetzung als »lieu de mémoire« näher definieren zu können. Als methodische Zugänge der qualitativen Sozialforschung wurden dafür einerseits das narrative ZeitzeugInneninterview mit der Auswertungsmethode nach Rosenthal (2008) und Lucius-Hoene/Deppermann (2004) sowie die Medieninhaltsanalyse nach Bonfadelli (2002) und Deacon u.a. (1999) gewählt.

### **1.2.1 Das ZeitzeugInneninterview als Methode zur Rekonstruktion narrativer Identität und kollektiver Erinnerung**

Das von Fritz Schütze Ende der 1970er Jahre entwickelte narrative Interview versteht die soziale Realität, welche von Individuen und unterschiedlichen Gemeinschaften geschaffen wird, als ein Produkt eines Interaktionsprozesses. Dabei wird die soziale Wirklichkeit mit jeder Interaktion aktualisiert und zugleich neu definiert. Um diesen Interaktionsprozess und dessen Produkte beschreibbar machen zu können, muss die kommunikative Struktur dieser Interaktionen untersucht und analysiert werden. Besonders die sprachlichen Aspekte der Interaktion treten dabei in den Fokus der soziologischen Perspektive. Das narrative Interview bietet den ZeitzeugInnen im Gegensatz zu standardisierten Befragungen oder Leitfadeninterviews die Möglichkeit, die Gestaltung der Interviewthematik weitgehend selbst zu bestimmen, wodurch die Beeinflussung durch den Interviewer abnimmt (Vgl. Küsters 2009, S. 18ff). Mittels Erzählstimulus in der Einstiegsfrage des Interviews wird den ZeitzeugInnen Raum und Zeit für ihre persönliche Erzählung geboten, welche die Grundlage für die Analyse und Rekonstruktion der narrativen Identität der ZeitzeugInnen darstellt (Vgl. ebenda, S. 44).

Als zentrales Merkmal dieser Erzählung gilt die sprachliche Darstellung einer Veränderung in der Zeit selbst. Diese bildet die Struktur und den linearen Verlauf der dargestellten Erlebnisse in der Zeit ab. Dieser Aspekt erweckt gleichzeitig den Eindruck, dass die in der Erzählung geschilderten Erlebnisse analog zu dieser zeitlichen Struktur stattfanden. Durch den Prozess der Ordnung bestimmter lebensgeschichtlicher Erinnerungen und durch die Zuschreibung bestimmter Bedeutungen entsteht eine von den ZeitzeugInnen konstruierte Geschichte. Dabei gibt die Erzählung nicht nur Auskunft über die Auswahl bestimmter Erlebnisse und ihrer zeitlichen Abfolge in der Lebensgeschichte der Befragten, sondern verweist auch auf den Standpunkt der ZeitzeugInnen zum Erlebten selbst. Dieser wird darin sichtbar, dass die ZeitzeugInnen dem Geschehen emotionale Erfahrungen und affektive Beurteilungen beifügen (Vgl. Lucius-Hoene/ Deppermann 2004, S. 22f). Mithilfe der autobiografischen Erzählung können demnach persönliche Schwerpunkte gesetzt und bestimmten Erlebnissen

ein besonderer Ausdruck verliehen werden (Vgl. Lucius-Hoene/ Deppermann 2004, S. 9). Im Zuge des narrativen Interviews wird ein komplexer Erkenntnisprozess in Gang gesetzt. Dabei kann das Verhältnis der ZeitzeugInnen zu ihrer Umgebung und gleichzeitig ihre narrative Identität nachvollzogen werden. Den InterviewerInnen wird dadurch der Zugang zur erlebten und erinnerten sozialen Realität der Befragten im Kontext der gegenwärtigen Weltanschauung und Selbstwahrnehmung gewährt (Vgl. ebenda, S. 20).

### **1.2.2 Die Medieninhaltsanalyse als Methode zur Darstellung einer medial geschaffenen sekundären Realität als Grundlage des kollektiven Gedächtnisses**

Im Zuge der Medieninhaltsanalyse soll veranschaulicht werden, inwiefern sich der Prozess der Bildung eines kollektiven Gedächtnisses in der Darstellung der Berichterstattungen der ORF Jugendmagazine »Ohne Maulkorb« und »E-Motion« nachvollziehen lässt. Im Zentrum dieser Analyse steht die Frage, wie sich Medien und Realität zueinander verhalten. Es werden dabei drei ORF-Sendungen zum Thema »Arena-Besetzung 1976« aus unterschiedlichen Jahren herangezogen, um mithilfe von Inhaltsanalysen die Grundlage für ein medial geschaffenes kollektives Gedächtnis zu ermitteln. Zusätzlich wird mittels Ideologiekritik die sekundär geschaffene Medienrealität anschaulich gemacht (Vgl. Bonfadelli 2002, S. 15). Im Zuge der Inhaltsanalyse, die auf die Erkenntnisse der Nachrichten-Bias-Forschung zurückgreift, soll die Frage geklärt werden, inwiefern die durch das Fernsehen geschaffene Medienrealität mit jener des befragten Zeitzeugen übereinstimmt. Zudem werden die in der Frame-Theorie als Rahmen (=Frames) bezeichneten Informationen, die bewusst von den JournalistInnen ausgewählt und in den Vordergrund gerückt sowie teils zugespitzt werden, näher beleuchtet. Damit soll verdeutlicht werden, welche Aspekte weggelassen werden bzw. im Hintergrund bleiben.

Im Weiteren ist eine Ideologiekritik notwendig, um die genauen Interessen und Absichten der Berichterstattung der Medien zum Zeitpunkt der Besetzung bzw. zu den jeweiligen Jubiläen in den Fokus der Untersuchung zu rücken. Hierbei sind vor

allem linguistische bzw. semiotische Aspekte sowie eingesetzte filmtechnische Mittel zu berücksichtigen. Zudem wird näher darauf eingegangen, welche soziolinguistische Wirkung der Inhalt durch bestimmte Zeichenverwendung in der Struktur des Fernsehberichts hervorruft. Schließlich sollen die Effekte der Medieninhalte auf die ZuseherInnen durch das Info-Transfer-Modell untersucht werden, wobei die Frage geklärt werden soll, wie die jeweiligen MediennutzerInnen Sinn konstruieren und wodurch diese beeinflusst werden (Vgl. Bonfadelli 2002, S. 50f). In Verbindung mit der Rekonstruktion der narrativen Identität und Wirklichkeit des Zeitzeugen wird anschließend untersucht, inwiefern die Arena-Besetzung 1976 als Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung gesehen werden kann.

## **2 Theoretische Ansätze und Grundlagen zum Themenkomplex Erinnerungsort und Gedächtnis**

Die Termini »Erinnerungsort« und »Kollektives Gedächtnis«, auf welche diese Arbeit zurückgreift und aufbaut, stehen im Kontext der Tradition einer historiographiegeschichtlichen Debatte über Geschichte und Gedächtnis und inkludieren in den verschiedenen Diskursen darüber durchaus divergierende Auffassungen über ihre genaue Bedeutung. Den Grundgedanken dieser Arbeit bildet Pierre Noras Konzept der Erinnerungsorte. Dabei spielt die Verbindung zur Theorie des kollektiven Gedächtnisses eine wesentliche Rolle für die Verortung der Arena-Besetzung im historiographiegeschichtlichen Kontext. Im folgenden Teil werden die angeführten Termini und der theoretische Ansatz nach Pierre Nora näher definiert und ausgeführt.

### **2.1 Terminologie und Begriffsdefinition der »lieux de mémoire« von Pierre Nora**

Auf individueller, aber auch auf kollektiver Ebene sind Erinnerungen, Vergessen und das Gedächtnis miteinander verknüpft. Erinnern gilt als Prozess, dessen Ergebnis die Erinnerungen sind. Das Gedächtnis stellt dabei ein Speichermedium und gleichzeitig die Fähigkeit dar, diese Erinnerungen zu einem späteren Zeitpunkt wieder abzurufen. Der Gegenwartsbezug und der konstruktive Charakter des Erinnerns gelten demnach als seine zentralen Eigenschaften. Erinnerungen können dabei jedoch nicht als objektive Abbilder der Vergangenheit aufgefasst werden. Vielmehr handelt es sich um subjektive und vom gegenwärtigen Zeitpunkt, von dem aus sie abgerufen werden, abhängige Rekonstruktionen der Vergangenheit. Die kollektive, aber auch die individuelle Erinnerung entsprechen folglich nie der erlebten Realität, jedoch zeichnen sie ein aussagekräftiges Abbild der gegenwärtigen Situation der Erinnernden ab (Vgl. Erll 2011, S. 7).

Mit der Erinnerung stehen notwendigerweise die Faktoren Ort und Zeit in Verbindung, da diese die erlebbaren Ereignisse physikalisch definieren. Da es sich bei Erinnerungen jedoch um reine Rekonstruktionen einer vergangenen Gegenwart handelt,

ist die Relation zu Ort und Zeit komplex. Denn Erinnerungen treten bei Menschen an Orten und zu Zeiten auf, die von denen der Erinnerung notwendigerweise temporal getrennt sind, aber auch geografisch getrennt sein können. Dieses Auftreten der Erinnerung findet jedoch nicht beliebig statt, sondern passiert stets nach einem Muster (Vgl. Langenohl 2005, S. 611). Ort und Zeit eines Erlebnisses sind dabei durch alltägliche soziale Routinen aneinander gekoppelt. Für den Aspekt der sozialen Nähe eines Individuums sind Räume in dieser Hinsicht bedeutend, da sie diesen verstärken und stabilisieren. In diesen Bereich fallen beispielsweise die Familie, der Freundeskreis, nähere Verwandte außerhalb der Familie oder auch ein Stadtteil. Soziale Räume können hierbei in unterschiedliche sogenannte Parzellen des Alltags gegliedert werden, da Menschen im Laufe ihres Alltags beispielsweise an eine bestimmte Religion glauben oder Handel treiben und sich damit an das vorherrschende Recht halten müssen. Jede dieser Parzellen präsentiert dabei einen gewissen Grad an Selbstthematization und geht damit ins diskursive Bewusstsein eines Individuums ein (Vgl. ebenda, S. 616).

Die Orte des sozialen Alltags und Bewusstseins, die einem sozialen Raum entsprechen und eine kollektive Identität gewissermaßen stabilisieren, eröffnen damit dem Gedächtnis die Möglichkeit, sie als Erinnerungsorte zu speichern. Pierre Nora nennt dieses Phänomen »lieux de mémoire«. Diese im Deutschen als »Erinnerungsorte« übersetzten »lieux de mémoire« umfassen sowohl Orte, an denen die rekonstruierten Erinnerungen stattgefunden haben, als auch Orte, die bestimmte Erinnerungen auslösen (Vgl. ebenda, S. 611). Pierre Nora definiert den »Erinnerungsort« als eine bedeutungstragende Einheit, die nicht nur auf materielle Orte beschränkt ist, sondern auch rein ideelle Orte umfasst. Damit sind Orte gemeint, die durch den oder die Erinnerenden selbst über die Zeit zu einem symbolischen Ort des Gedächtnisses einer Gemeinschaft gemacht worden sind. Deutlich wird bei dieser sehr weitgefassten und offenen Definition, dass es kaum Einschränkungen gibt in Hinblick darauf, was zu einem Erinnerungsort werden kann. Die einzige Einschränkung findet sich in jenem Aspekt, dass der Erinnerungsort Teil des kollektiven Gedächtnisses einer Gruppe sein muss (Vgl. Robbe 2009, S. 16).

„Orte' - in allen Bedeutungen des Wortes - (...). Das konnten simple Gedenkstätten sein wie die Kriegerdenkmäler in den Dörfern oder aber das Pantheon der großen Männer oder die Statuen von Paris; (...) Embleme, Gedenkfeiern und Devisen wie die Trikolore, der 14. Juli, ‚Liberté-Egalité-Fraternité‘; Rituale wie die Salbung der Könige in Reims. Museen, zum Beispiel der Louvre; Texte, die Neues schufen und eine Tradition begründeten wie die Erklärung der Menschenrechte oder der napoleonische *Code Civil*, populäre Wörterbücher und Lexika oder Geschichtsbücher für Kinder wie die berühmte ‚Tour de France par deux enfants‘ am Ende des vergangenen Jahrhunderts.“ (Nora 1984, S. 7)

Pierre Nora sieht die Erinnerungsorte zudem als Bestandteil der Gedächtnislandschaft unserer nationalen und geistigen Traditionen. Der Begriff des »Erinnerungsorts« kann demnach als geistige Landschaft eines kollektiven Gedächtnisses gesehen werden, die nicht nur real geografische Orte, sondern auch immaterielle, ideologische Orte oder Fixpunkte der Erinnerung umfasst (Vgl. Robbe 2009, S. 16).

Laut Nora gehen die »lieux de mémoire« auf die Zeit des 19. Jahrhunderts zurück. Dabei betont er den Einfluss des nationalen Gedächtnisses auf den Ursprung der »lieux de mémoire«, da dieses noch tatsächlich imstande dazu war, kollektive Identität zu schaffen. Im 20. Jahrhundert beobachtet Nora jedoch eine Trendwende, eine Art Zwischenstadium, in dem kein natürliches kollektives Gedächtnis mehr existiert, das durch ein Nationenbewusstsein geschaffen wird (Vgl. Erll 2011, S. 26). „Man feiert nicht mehr die Nation, sondern studiert ihre Feierstunden.“ (Nora 1984, S. 18) Damit löste sich in seiner Theorie auch das Gedächtnis von seiner Verbindung zu einer nationalen, identitätsstiftenden Vergangenheit - und damit auch von seiner Geschichte (Vgl. Erll, 2011, S. 26).

„Die Gedächtnisorte<sup>1</sup> entspringen und leben aus dem Gefühl, dass es kein spontanes Gedächtnis gibt, dass man Archive schaffen, an den Jahrestagen festhalten, Feiern organisieren, Nachrufe halten, Verträge beim Notar beglaubigen lassen muss, weil diese Operationen keine natürlichen sind. Deshalb lässt die Verteidigung eines Gedächtnisses (...) durch Minderheiten nur die Wahrheit aller Gedächtnisorte zum Vorschein kommen.“ (Nora 1984, S. 17)

---

<sup>1</sup> In dem vor den *Erinnerungsorten Frankreichs* publizierten Essay *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* wird in der Übersetzung noch der Begriff »Gedächtnisort« verwendet. Erst im Hauptwerk *Les lieux de mémoire* wird der Begriff mit Erinnerungsort übersetzt.

Die Unterscheidung zwischen Gedächtnis und Geschichte wird von Pierre Nora gewissermaßen historisiert, indem er sie als Ergebnis eines europäischen Modernisierungsprozesses bezeichnet. Dabei geht er davon aus, dass Erinnerungsorte die Funktion besitzen, das kollektive Gedächtnis von seinem völligen Verschwinden in der Geschichte zu bewahren, da Erinnerungsorte vergangene Erlebnisse aus dem Gedächtnisspeicher in die Gegenwart des oder der Erinnernden zurückrufen und so verhindern, dass das kollektive Gedächtnis zur bloßen Geschichte wird (Vgl. Bergenthum 2005, S. 126). Mit der Entwicklung eines neuen Geschichtsbewusstseins geht laut Nora auch das traditionelle, natürliche Gedächtnis verloren.

„In dem Maße, wie das traditionelle Gedächtnis verschwindet, fühlen wir uns gehalten, in geradezu religiöser Weise Überreste, Zeugnisse, Dokumente, Bilder, Diskurse, sichtbare Zeichen dessen anzuhäufen, was einst war (...).“ (Nora 1984, S. 19)

Die Erinnerungsorte werden in seiner Theorie dabei zu einem künstlichen Ersatz für dieses natürliche kollektive Gedächtnis. Ein Erinnerungsort ist für ihn folglich ein Zeichen, das nicht lediglich auf erinnerte Fixpunkte französischer Vergangenheit hindeutet, sondern gleichzeitig auch ein Zeichen für das Fehlen eines gegenwärtigen kollektiven Gedächtnisses. Dieses Verschwinden der nationalen Identität führte laut Nora erst zur Bildung von Erinnerungsorten. Diese nehmen den Platz des verschwundenen gegenwärtigen kollektiven und nationalen Gedächtnisses ein, um so anstelle einer natürlichen eine künstliche kollektive nationale Identität zu erzeugen.

Nora unterscheidet in seiner Definition drei Dimensionen der »lieux de mémoire«: (1) die materielle Dimension, welche jene Erinnerungsorte umfasst, die auf das kulturelle Erbe einer Gemeinschaft zurückgehen. Hierzu zählen nicht nur kulturelle Gegenstände, Bauten oder kulturell relevante geografische Orte, sondern auch vergangene Ereignisse, da diese in Noras Theorie als materielle Ausschnitte einer Zeiteinheit aufgefasst werden (Vgl. Erll 2011, S. 26). Diese materielle oder gegenständliche Dimension der Orte bleibt später auch für Aleida Assmann ausschlaggebend. Sie stützt sich dabei auf die klassische Gedächtniskunst bei Cicero, wobei sie jedoch darauf verweist, dass die Gegenständlichkeit von Erinnerungsorten, auf die sich das Gedächtnis stützt, auch die Eigenschaft besitzt, Erinnerung an ein Erlebnis viel lebendiger anzuregen als

nur ein Bericht desselben Erlebnisses. Erinnerung ist somit auch bei Aleida Assmann an Orte gebunden (Vgl. Robbe 2009, S. 70). Eine weitere Dimension umfasst (2) die funktionalen Aspekte von Erinnerungsorten. Diese sind dadurch charakterisiert, dass sie für die erinnernde Gesellschaft eine bestimmte Funktion erfüllen. Dabei kann eine Schweigeminute beispielsweise zu einem Erinnerungsort werden, indem sie die Funktion besitzt, eine bestimmte Erinnerung auszulösen. Ein Schulbuch kann dadurch ebenfalls zu einem Erinnerungsort werden, da es mit einer bestimmten Absicht, nämlich dem Unterricht Inhalt und Struktur zu verleihen, produziert wird. Schließlich führt Pierre Nora die (3) symbolische Dimension der »lieux de mémoire« an, die neben der funktionalen auch die symbolische Bedeutung von Erinnerungsorten umfasst. Dazu zählen beispielsweise Rituale oder Orte mit einer symbolischen Aura wie das Schloss Versailles, das den symbolischen Geist der französischen Revolution ausstrahlt. Durch eine internationale oder nationale symbolische Zuschreibung, egal ob diese zum Entstehungszeitpunkt oder erst im Nachhinein entsteht, werden kulturelle Gegenstände materieller und immaterieller Art zu Erinnerungsorten.

Im weiteren Verlauf von Noras Ausführungen scheinen diese drei konkret formulierten Dimensionen einem sehr weiten Verständnis des Begriffs zu weichen, da auch soziale Umgangsformen oder Redeweisen dabei zu Erinnerungsorten werden können. Somit ist es möglich, alle kulturellen Phänomene, die von einer Gemeinschaft im Sinne eines kollektiven Gedächtnisses mit der Vergangenheit oder Identität dieser Gemeinschaft (un)bewusst in Verbindung gebracht werden, als Erinnerungsorte zu bezeichnen (Vgl. Erll 2011, S. 26f).

Aufgrund der sehr weitgefassten Definition von Pierre Nora kann das Konzept der Erinnerungsorte jedoch sehr unterschiedlich aufgefasst werden. Einerseits als erinnerungsbasierte Untersuchung voneinander isoliert betrachteter Orte, die in Hinblick auf gemeinsame Interessen, gemeinschaftliche Nutzung, Konflikte oder unterschiedliche Bedeutungsauffassungen betrachtet werden können. Andererseits kann man unter dem Konzept der Erinnerungsorte auch das Vorhaben verstehen, mehrere Orte, die einen für die Gemeinschaft größeren Raum umfassen, zu untersuchen und damit auch den Erinnerungsraum einer gesamten Erinnerungskultur zu erforschen. Eine Verbin-

dung der beiden Betrachtungsansätze der »lieux de mémoire« wird dabei erst durch das kollektive Gedächtnis einer erinnernden Gemeinschaft ermöglicht. Dabei handelt es sich um eine Konstruktion, die sich sowohl aus den Gedächtnissen der einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft als auch aus einem gemeinsam geschaffenen Gruppenwissen zusammensetzt. Ein Erinnerungsort stellt dabei die Schnittstelle zwischen dem Gruppenwissen und den Deutungen der einzelnen Mitglieder dieser Gemeinschaft dar, wodurch jeder Erinnerungsort zu einem gewissen Teil individuell bestimmt wird. Problematisch wird hierbei jener Aspekt, dass sich das Verhältnis zwischen dem Erinnerungsort im kollektiven Gedächtnis und dem Erinnerungsort im Bewusstsein unterschiedlicher Individuen zu einem gewissen Grad unterscheiden kann. Denn das kollektive Gedächtnis einer Gemeinschaft als Konstrukt kann nie zur Gänze einem individuellen Gedächtnis entsprechen. Folglich fühlen sich einzelne Mitglieder einer Gemeinschaft unterschiedlich stark vom kollektiven Gedächtnis ihrer Gemeinschaft repräsentiert (Vgl. Robbe 2009, S. 18).

Die Irritation um die Bedeutung und Deutung des Begriffs »lieux de mémoire« in der Gedächtnisforschung geht zudem auf ein sprachliches Problem zurück, da sich in der Übersetzung ins Deutsche einerseits die Problematik der Verwandtschaft zu anderen, älteren Begriffen der Erinnerungsverortungen wie Denkmal, Gedenkstätte, oder Mahnmal ergibt und andererseits keine direkte Übersetzung des Begriffs möglich ist und somit durch die Übersetzung ins Deutsche unterschiedliche Bedeutungszuweisungen entstehen (Vgl. Robbe 2009, S. 31). Im Französischen gibt es sprachlich einen deutlichen Unterschied zwischen »monuments« oder »mémoriaux«, die an geografische Orte gebunden sind, und »lieux«, welche den Begriff des Ortes als imaginierten Ort, sei er materiell oder immateriell, umschreiben. Man kann Noras »lieux« somit als Konstrukte, als vom Gedächtnis gemachte Orte, verstehen. Diese Unterscheidung ist für das Verständnis von Noras Theorie in Hinblick auf die deutschsprachige Gedächtnisforschung insofern entscheidend, da es für geografisch festgelegte Orte und imaginierte bzw. konstruierte Orte im Deutschen nur einen Begriff gibt: den »Ort« selbst. Der Erinnerungsort kann im Deutschen also rein sprachlich nicht von geografisch tatsächlich existierenden Orten der Erinnerung wie Denkmäler oder Gedenkstät-

ten abgegrenzt werden. »Lieux« ist im Französischen eindeutig an keinen geographischen Ort gebunden, der deutsche Begriff »Ort« macht dies hingegen sprachlich nicht klar ersichtlich.

»Mémoire« und seine deutsche Übersetzung »Erinnerung« sind ebenfalls nicht ident in ihrer Bedeutung. »Mémoire« kann im Französischen dabei sowohl für ein abgespeichertes Bündel an vergangenen Wahrnehmungen stehen, gleichzeitig aber auch für den Akt des Erinnerns selbst, also das Zurückrufen dieser Wahrnehmungen ins Gedächtnis zu einem späteren Zeitpunkt. Nora unterscheidet hierbei »mémoire« von »souvenir«, indem er »mémoire« als kollektive Erinnerung eines bestimmten vergangenen Zeitabschnitts in der Gegenwart bezeichnet und »souvenir« als individuelle Erinnerung einer erlebten Erfahrung. In »lieux de mémoire« spielt also das individuelle Gedächtnis nur insofern eine Rolle, als dass es Teil des kollektiven Gedächtnisses ist. In der deutschen Übersetzung fehlt diese eindeutige begriffliche Abgrenzung zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis vollständig. Der Begriff der »Erinnerung« ist dabei nicht zwingend an das Gedächtnis einer Gemeinschaft gebunden, sondern kann auch das individuelle Gedächtnis betreffen. Die von Nora herangezogene Theorie des kollektiven Gedächtnisses von Maurice Halbwachs wird in der deutschen Übersetzung des Begriffs »mémoire« somit rein sprachlich nicht berücksichtigt und eröffnet damit auch ein weitgefasteres Verständnis der Erinnerungsorte als in der französischen Fassung (Vgl. Robbe 2009, S. 32ff). Im Deutschen existieren zudem zwei unterschiedliche Begriffe für die beiden Bedeutungen »Gedächtnis« und »Erinnerung«, die im französischen Wort »mémoire« zusammengefasst sind. Das Gedächtnis stellt hier eine Art Speichermedium dar, das die physiologische Voraussetzung für die Erinnerung an sich beschreibt, die wiederum die Tätigkeit des Abrufens und Vergewärtigens der gespeicherten Erfahrungen bezeichnet<sup>2</sup>. Der Begriff »Erinnerungs-

---

<sup>2</sup> Bei dieser Unterscheidung sprechen Jan und Aleida Assmann später auch von Speicher und Aktualisierung. Clemens Wischermann baut diese Bedeutung weiter aus und schreibt dem Gedächtnis neben der Speicherfunktion auch die Funktion der Anteilhabe an einer kollektiven Sichtweise von Vergangenheit zu. Erinnerung bezeichnet für ihn also ein Auseinandersetzen des Individuums mit der Vergangenheit. Hierbei kommen Noras »mémoire« und »souvenir« neue Bedeutungen zu, indem das individuelle Gedächtnis nicht mehr lediglich Teil eines kollektiven Gedächtnisses ist, sondern der oder die Erinnernde sich in einer individualisierten Gesellschaft kontinuierlich neu orientieren und einord-

ort« schließt somit die doppelte Bedeutung von Gedächtnis und Erinnerung, die der französische Begriff »mémoire« verbindet, nicht ein, wodurch sich bereits in der Übersetzung eine Bedeutungsverschiebung des Begriffs ergibt.

Die Problematik der »lieux de mémoire« in ihrer Übersetzung ins Deutsche und somit in ihrer Bedeutung für die deutschsprachige Gedächtnisforschung ergibt sich also einerseits für den Aspekt des Kollektiven, der dem »Erinnerungsort« fehlt bzw. nicht eindeutig zugeschrieben wird, und andererseits mit dem Begriff des »Ortes«, der es im Gegensatz zu seinem französischen Pendant schwierig macht, zu definieren, welche Art von Orten unter diesem Begriff zusammengefasst werden und ihn somit schwer von verwandten Begriffen abgrenzbar machen (Vgl. Robbe 2009, S. 33f). Die Problematik der Übersetzung zeigt jedoch vor allem eines: die unklare Definition des Begriffs, der es erlaubt, dass beinahe jedes kulturelle Phänomen zum Erinnerungsort werden kann, sofern es Teil eines kollektiven Gedächtnisses ist. Pierre Nora unterscheidet in seinen Definitionen nicht zwischen dem, was erinnert wird, und dem, wodurch und womit erinnert wird. Vielmehr umfasst die Definition jede dieser Dimensionen. (Vgl. Schmidt 2008, S. 42). Indem mit dem Konzept Pierre Noras nicht die Geschichte eines Ortes an sich erzählt wird, sondern die Geschichte dessen Wahrnehmung, Deutung und dessen symbolischen Wertes, wird der Ort erst zum Erinnerungsort gemacht. Das Reservoir an Erinnerungsorten materieller sowie immaterieller Art ist dadurch beinahe unerschöpflich (Vgl. Robbe 2009, S. 110). Ausschlaggebend für die Qualität einer Untersuchung von Erinnerungsorten scheint daher die genaue Bestimmung jener Gemeinschaft, deren Erinnerungslandschaft vermessen werden soll (Vgl. ebenda, S. 232).

## **2.2 Erinnerungsorte und kollektives Gedächtnis**

Am Beginn dieser Erinnerungs- oder Gedächtnislandschaft steht das gemeinsame Erlebnis, das den Ausgangspunkt für das kollektive Gedächtnis einer Gemeinschaft und gleichzeitig für Pierre Noras Konzept der »lieux de mémoire« darstellt. Noras Theorie

---

nen muss. Der Erinnerungsort ist dabei die Basis für die Entstehung neuer Bedeutungen, die stets aktualisiert werden (Vgl. Robbe 2009, S. 33).

stützt sich dabei auf die Idee eines gruppengebundenen Gedächtnisses, die auf den Theoretiker Maurice Halbwachs zurückgeht. Nora formte daraus mittels Herstellung einer Relation zwischen Erinnerungen und Orten einen Untersuchungsgegenstand des kollektiven Gedächtnisses.

Halbwachs entwickelte sein Konzept zuerst an sich mündlich verständigenden Gemeinschaften, erweitert dieses aber sofort und band Gruppierungen ein, welche ihr Vergangenheitsbewusstsein über längere Zeiträume entwickeln und dadurch auch auf andere als rein kommunikative Zeugnisse der Erinnerung angewiesen sind. Die Überlebensdauer oder die Größe dieser Gemeinschaft spielt demnach keine Rolle für die Existenz eines kollektiven Gedächtnisses dieser Gruppe. Somit können die Mitglieder einer Kleinfamilie genauso wie eine bestimmte Berufsgruppe oder auch eine ganze Nation eine Gemeinschaft und somit ein kollektives Gedächtnis bilden. Diese sehr offene Konzeption einer Gemeinschaft übernimmt auch Pierre Nora für seine Theorie der Erinnerungsorte. In Halbwachs' früher Schrift *Les cadres sociaux de la mémoire* sieht er in Hinblick auf die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses den Ausgangs- und Schwerpunkt im Gruppenzusammenhang. Kulturelle Gegenstände oder Gedächtnisstützen wie beispielsweise das Haus der Familie spielen bereits hier eine Rolle in Bezug auf die Bildung eines gemeinschaftlichen Gedächtnisses. Dabei geht Halbwachs davon aus, dass diese Orte nicht bewusst zum Zweck eines kollektiven Gedächtnisses geschaffen werden, sondern dieser Prozess unbeabsichtigt von sich geht (Vgl. Robbe 2009, S. 99f).

Bereits bei Halbwachs werden Räume und damit auch bestimmte geografische Orte mit einem kollektiven Verständnis über die Vergangenheit aufgeladen. Kollektive Sichtweisen durch Erinnerungen sind somit räumlich verankert. Für dieses Phänomen verwendet Maurice Halbwachs den Begriff Lokation. Er beschreibt diesen Vorgang als einen mentalen Prozess, der gewisse Wahrnehmungselemente im Bewusstsein einer Gemeinschaft an bestimmte soziale Situationen koppelt. Es entsteht dabei eine Art kognitive Verortung der Wahrnehmung im sozialen Raum, die durch die materiellen Gegebenheiten und Bedingungen des Raumes geprägt ist. In der Wahrnehmung wird dadurch der Ort an sich zur kollektiven sinnlichen Vergegenständlichung der Ge-

meinschaftserinnerung. Diese notwendige Ortsgebundenheit einer kollektiven Repräsentation der Vergangenheit trägt laut Halbwachs zudem zur Stabilisierung einer Gesellschaft oder Gemeinschaft bei. Der Raum wird somit zur einzigen Konstante der kollektiven Erinnerung und somit für die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses entscheidend (Vgl. Langenohl 2005, S. 612f).

Bei Halbwachs wie auch später bei Nora spielt die Unterscheidung und die Unvereinbarkeit von Gedächtnis und Geschichte eine bedeutende Rolle, da die Geschichte erst mit dem Ende des sozialen Gedächtnisses einsetzt, also dann, wenn eine Gemeinschaft und ihr Gedächtnis zerfällt. Dies wird für Pierre Nora zum Ausgangspunkt seiner Theorie, die, wie er schreibt, das kollektive Gedächtnis mithilfe von Erinnerungsorten davor bewahrt, zur bloßen Geschichte zu werden, indem er sie als Erinnerungen in die Gegenwart transferiert (Vgl. Robbe 2009, S. 103). Nora definiert dabei die Geschichte als Teil der Wissenschaft, die kritisch und analytisch arbeitet. Das Erinnern hingegen, und spezifisch jenen Teil der Erinnerung, der für einen Zusammenhalt in sozialer Hinsicht verantwortlich ist, bezeichnet Nora als kollektives Gedächtnis, welches von der gegenwärtigen Situation, von der aus die Erinnerung abgerufen wird, bestimmt ist (Vgl. Große Kracht 2014, S. 63f).

„Was sie (die Gedächtnisorte) konstituiert, ist ein Wechselspiel von Gedächtnis und Geschichte, eine Interaktion zwischen beiden Faktoren, die zu ihrer wechselseitigen Überdetermination führt.“ (Nora 1984, S. 26)

Die Gedächtnisorte stehen in Pierre Noras Theorie zwischen den beiden Dimensionen Gedächtnis und Geschichte, da das natürliche Gedächtnis zwar nicht mehr existiert, der Erinnerungsort jedoch mit seinem Gegenwartsbezug nicht vollständig zum Geschichtsort geworden ist. Auch die Gedächtnistheorie von Halbwachs ist stark gegenwartsbezogen, indem vom gegenwärtigen Zeitpunkt, von dem aus die Erinnerung abgerufen wird, eine jeweils aktualisierte Sichtweise auf die Vergangenheit konstruiert wird. Dabei handelt es sich nicht um eine faktengetreue Rekonstruktion des in der Vergangenheit Erlebten, sondern um eine rein gedankliche Konstruktion, die sich lediglich auf die Vergangenheit bezieht. Mithilfe dieser Konstruktion werden laut Halbwachs gegenwärtige Sinnbedürfnisse erfüllt. Halbwachs' Theorie geht davon aus,

dass eine kritische und reflektierte Betrachtung dieses subjektiven und von der Gegenwart beeinflussten Vergangenheitsbildes nicht zu einem objektiveren und wahrheitsgetreueren Abbild der vergangenen Realität beitragen könnte (Vgl. Robbe 2009, S. 60). Noras Deutung von Geschichte und Gedächtnis ist stark von der Auffassung von Maurice Halbwachs beeinflusst. Dies wird auch an der Unterscheidung des Untersuchungsgegenstandes der beiden Faktoren deutlich, indem Nora der Geschichte die Quellen und dem Gedächtnis die Zeugenschaft zuordnet. Erinnerungsorte dienen in seiner Theorie einem Gedächtniszweck und unterscheiden sich durch diesen Aspekt von den bloßen Geschichtsorten. Nora erweitert seine Definition erst später um den Faktor der Zeit, der es ermöglicht, Erinnerungsorte erst durch das Wirken der Zeit gewissermaßen zu erschaffen. Reine Geschichtsorte, die nicht Teil eines kollektiven Gedächtnisses sind, können in seiner Theorie vorerst jedoch auch im Nachhinein nicht zu Erinnerungsorten gemacht werden. Zudem spricht Nora den Erinnerungsorten mehrere Bedeutungsschichten, die sich an diesen Orten überlagern, zu und schreibt ihnen im Gegensatz zu den Geschichtsorten eine Veränderbarkeit ihres symbolischen Gehalts zu. Der symbolische Gehalt eines Geschichtsortes macht ihn für Nora lediglich zum Gedenkort, dessen Symbolgehalt starr und nicht mehr wandelbar ist. In der Weiterentwicklung des Konzeptes löst Nora jedoch diese strenge Definition gewissermaßen auf, indem er auch eine spätere Bedeutungszuweisung einen Erinnerungsort konstituieren kann. Somit kann theoretisch auch jeder Geschichtsort mit neuen Bedeutungen aufgeladen und zum Erinnerungsort gemacht werden (Vgl. ebenda, S. 94).

Aleida Assmann geht noch einen Schritt weiter und verweist darauf, dass durch die enge und komplexe Beziehung oder Vernetzung der Begrifflichkeiten »Geschichte« und »Gedächtnis« deren Trennung in den Theorien von Halbwachs und Nora insgesamt hinterfragt werden muss. Sie plädiert vielmehr für die Definition zwei verschiedener Modi der Erinnerung, die nicht notwendig als Gegensätze verstanden werden müssen. Die historische Wahrheit, von der Assmann spricht, schließt nämlich ein Symbol dieser Wahrheit keineswegs aus, sondern ergänzt diese vielmehr. Die beiden Modi der Erinnerung bezeichnet sie als Funktionen- und Speichergedächtnis und

schreibt ihnen jeweils eine Eigenschaft zu: bewohnt und unbewohnt. Das bewohnte oder lebendige Funktionengedächtnis charakterisiert sich dabei durch seine Wertbindung, durch den Gemeinschaftsbezug, durch Selektivität und durch Zukunftsorientierung. Dabei merkt sie an, dass die Geschichtswissenschaft keines dieser Merkmale aufweist und vielmehr ein Gedächtnis zweiter Ordnung darstellt, das sich aus all dem formt, was seinen lebendigen und zukunftsorientierten Bezug verloren hat und im Funktionengedächtnis somit keine Bedeutung mehr hat. Diese Art Speichermedium bezeichnet sie als Speichergedächtnis. Eine Verschränkung beider Modi der Erinnerung ist laut Aleida Assmann nicht ausgeschlossen und hebt daher die strikte Trennung von Gedächtnis und Geschichte zu einem gewissen Grad auf (Vgl. Bergenthum 2005, S. 126f). Eine Untersuchung der Verbindung von Geschichte und deren Symbolen im kollektiven Gedächtnis einer Gemeinschaft ermöglicht es somit auch, die Bedeutung einzelner historischer Ereignisse für eine Gemeinschaft und die Bildung ihres kollektiven Gedächtnisses zu untersuchen. Speziell für die symbolische Dimension in Pierre Noras Definition der »lieux de mémoire« spielt diese Weiterentwicklung des Konzeptes eine Rolle, da sie Noras These, dass Erinnerungsorte das Gedächtnis davor bewahren, zur bloßen Geschichte zu werden, infrage stellt. Mithilfe der beiden Modi der Erinnerung kann zudem genauer erläutert werden, woraus beispielsweise bestimmte Traditionen und somit auch Erinnerungsorte entstehen und was bei ihrer Entstehung in Vergessenheit geraten ist (Vgl. Erll 2011, S. 36). Aleida Assmanns Kritik kann somit als Ergänzung oder Weiterentwicklung des Konzeptes bei Nora gelesen werden, die gleichzeitig der Geschichtswissenschaft die Tür zu den Erinnerungsorten ein Stück weit öffnete.

„Nur deshalb spricht man so viel vom Gedächtnis, weil es keines mehr gibt.“ (Nora 1984, S. 11) Dieses totgeglaubte Gedächtnis gibt Pierre Nora den Anstoß, Orte, an denen sich die Erinnerung und dadurch auch das Gedächtnis einer Gemeinschaft manifestiert, zum Gegenstand seiner Reflexionen zu machen (Vgl. Erll 2011, S. 25). Das Konzept und der Begriff des »Erinnerungsorts« stehen dabei am Ende seines siebenbändigen Werkes mit dem Namen »Les lieux de mémoire«, das in einem über zehn Jahre andauernden Entwicklungsprozess entstand (Vgl. Robbe 2009, S. 81). Dieser

Prozess der Begriffsentwicklung rund um die »lieux de mémoire« bedingt zugleich ihre sehr weite Definition, durch welche nahezu jeder kulturelle Gegenstand materieller oder immaterieller Art zum Erinnerungsort werden kann. Somit wird Pierre Noras Theorie gewissermaßen unabschließbar, wobei dieser Aspekt gleichzeitig dem Projekt eine besondere Berechtigung zuspricht, da es das komplexe System und die Querverbindungen von Gegenständen oder Orten zum Gedächtnis und deren zahlreichen Beziehungen zueinander, aber auch die Bildung einer kollektiven Sicht auf die Vergangenheit und auf die Zukunft sichtbar macht (Vgl. Robbe 2009, S. 94). In ihrer begrifflichen Offenheit findet man vermutlich genau das Geheimnis des großen Erfolgs der »lieux de mémoire«, da sie sich nicht zuletzt durch ihr enormes Potential für die Erforschung des Geschichtsbewusstseins unterschiedlicher Gemeinschaften auszeichnen (Vgl. Schmidt 2008, S. 42).

### 3 Die Arena-Besetzung im Sommer 1976 als das »verspätete« 1968 in Österreich

Die Arena-Besetzung 1976 im ehemaligen Auslandsschlachthof St. Marx wurde und wird von ehemaligen BesetzerInnen oftmals als eine Art »verspätetes 1968« bezeichnet.

„Wenn wir uns auf die Suche nach einer kulturellen Zäsur durch das Jahr 1968 unter österreichischen Bedingungen begeben, ist in der Tat - allerdings erst acht Jahre später - ein spezifisch österreichisches Ereignis festzuhalten, das geeignet ist, eine solche zu markieren: die Besetzung des Auslandsschlachthofs in St. Marx (...).“  
(Schwendter 1998, S. 199)

Diese Aussage deutet bereits auf bestimmte Parallelen zwischen dem Ereignis der Besetzung des Auslandsschlachthofs im Jahr 1976 und dem Jahr 1968 hin, welche die beiden Zeitpunkte gewissermaßen miteinander verbinden. Gleichzeitig wird jedoch von der Arena-Besetzung als »verspätetes 1968« gesprochen, womit auf ein Fehlen des sogenannten »1968« in Österreich verwiesen wird. Assoziationen und das Spiel mit den beiden Jahreszahlen sind dabei zusätzlich mit einer nachträglichen Mythenbildung verbunden. Martina Novotny weist darauf hin, dass ZeitzeugInnen oftmals dazu tendieren, Ereignisse mit revolutionärem Charakter für eine Gemeinschaft rückwirkend als Mythos darzustellen. Diese Stilisierung passiert meist über bestimmte Schlagwörter, mit denen die Ereignisse versehen und in weiterer Folge in Verbindung gebracht werden. Gerade das Jahr 1968, das in Europa und auch international den Geist der Revolution versprühte, hinterlässt in Österreich ein ambivalentes Bild seiner Auffassung. Das Jahr 1968 ist in Österreich weitgehend mit Kontroversen verbunden. Schlagwörter wie die »heiße Viertelstunde« oder »die zahme Revolution« reihen sich neben Beschreibungen wie ein »laues Lüftchen« oder »eine verpasste Chance«. Dennoch spricht man im Gegenzug dazu oft von der Generation der »68er«, zu der sich viele Menschen aufgrund ihres Geburtsjahres oft selbst zählen. Diese ZeitzeugInnen sind sich meist darüber einig, dass von einer Revolution, wie sie in den USA, in Deutschland oder in Frankreich tatsächlich stattgefunden habe, in Österreich nicht viel zu spüren war (Vgl. Novotny 2008, S. 7). Hingegen brachte

scheinbar das Ereignis der Arena-Besetzung den bereits 1968 mit Blick auf das Ausland erhofften Umbruch (Vgl. Schwendter 1998, S. 199).

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war in Österreich ab den 1950er Jahren von einem starken Wirtschaftsaufschwung und einer innerpolitischen Stabilität geprägt, wodurch diese Zeit heute als jene eines Wirtschaftswunders bezeichnet wird. Aufgrund des enormen wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses breitete sich ein neuer Wohlstand in Österreich aus. Dieser fand auch im ArbeiterInnenmilieu Verbreitung, wodurch sich die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung für die ArbeitnehmerInnen fortwährend verbesserten. Als zentrale Gründe dafür können starke Gewerkschaften und ein Sicherheit vermittelndes Sozialsystem mit Arbeitslosen- und Pensionsversicherung für die Bevölkerung in Österreich angeführt werden. Dazu trat zusätzlich ein innovativer und zukunftsorientierter Landwirtschaftssektor, der durch die kontinuierliche Mechanisierung und durch monetäre Förderungen florierte und die Lebensmittelversorgung in Österreich sicherstellte.

Kennzeichnend für die gesellschaftlichen Veränderungen ab den 50er Jahren und vor allem in den 60er Jahren war folglich der steigende Konsum. Am Abklingen der wirtschaftlichen Wiederaufbauphase der Nachkriegszeit wurden ab den 50er Jahren sämtliche Bereiche der Sozialpolitik ausgebaut wie beispielsweise mit dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz von 1955, mit der 45-Stunden-Woche von 1959 oder dem Drei-Wochen-Urlaub, der im Jahr 1964 eingeführt wurde. Der steigende Konsum wurde durch den Ausbau des österreichischen Sozial- und Wohlfahrtsstaates und das damit verbundene steigende Sicherheitsgefühl innerhalb der Bevölkerung angekurbelt. Verstärkt ab 1960 trat zudem der Faktor der Motorisierung hinzu. Neue Infrastruktur musste geschaffen werden und Zugtiere wie beispielsweise Pferde verschwanden zunehmend aus der Landwirtschaft. Stattdessen wurden Straßen gebaut und Traktoren für den landwirtschaftlichen Ackerbau erworben (Vgl. Novotny 2008, S. 9ff). Ein weiterer wesentlicher Einflussfaktor für die gesellschaftlichen Veränderungen kam zudem aus dem Bereich der Technologie. Das Einsetzen des Computerzeitalters ab Mitte der 1960er Jahre bewirkte eine rasante Verschiebung der wirtschaftlichen Sektoren innerhalb der Gesellschaft. Der tertiäre Sektor gewann dadurch zwischen 1951

und 1971 rund 13 % an Beschäftigungen, die auf der anderen Seite im Agrarsektor weitgehend verloren gingen. Der steigende Wohlstand führte also zunehmend zur Urbanisierung der Gesellschaft (Vgl. Hanisch 1994, S. 456). Auch die innovativen Entwicklungen im landwirtschaftlichen Sektor und die Fördergelder des Staates hielten nur wenige LandwirtInnen von der Abwanderung in die Städte ab. Diese suchten dort zunächst Arbeit in Industriebetrieben und waren später verstärkt im Dienstleistungsbereich beschäftigt (Vgl. Novotny 2008, S. 9). Ein neuer sozialer Typus, der/die Angestellte, machte sich in der österreichischen Gesellschaft seinen Namen.

Die wirtschaftliche und technologische Entwicklung der nunmehr konsumorientierten Gesellschaft in Österreich stieß jedoch nicht nur auf Zustimmung innerhalb der Bevölkerung. Der Aufstieg der Konsumgesellschaft und dessen Konsequenzen motivierte die politisch interessierte Jugend zur Kritik. Die vorherrschende Geschlechterordnung und die patriarchale Rollenverteilung in der Familie, die durch die Konsumindustrie gefestigt wurden, waren vielen Jugendlichen ein Dorn im Auge und wurden stark hinterfragt. Diese Einstellung mündete rund um 1968 in eine Politisierungswelle der Jugend, die vor allem StudentInnen umfasste. Ein ähnlicher Prozess, ebenfalls bedingt durch die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen, ließ sich bereits Anfang der 1930er Jahre feststellen, jedoch zeichnete sich der Trend um 1968 in einer entgegengesetzten politischen Richtung nach links ab. Vor allem die Idee eines Neuen Marxismus von Universitätsprofessor Herbert Marcuse von der Universität Berkely in Kalifornien beeindruckte die studentische Jugend. Diese Haltung verbreitete sich in Österreich vor allem im universitären Umfeld, jedoch auch über die Studierendenkreise hinaus. In Teilen der Gesellschaft, vor allem in jener der Nachkriegsgeneration, etablierten sich neue Werte, die sich gegen die vorherrschenden patriarchalischen Familienstrukturen, gegen die Hierarchien der Kirche, die Macht der AlleinunternehmerInnen und gegen die autoritäre Macht vieler ProfessorInnen an den Universitäten richteten (Vgl. Hanisch 1994, S. 456). In Österreich wird jedoch 1968 nicht von einem revolutionären gesellschaftlichen und kulturpolitischen Umbruch gesprochen. Für die meisten ZeitzeugInnen gibt es keine deutlichen Anzeichen für eine besondere

Zäsur, wie sie in anderen europäischen und außereuropäischen Ländern wahrgenommen wurde (Vgl. Schwendter 1998, S. 204).

Gerade aus diesem Grund liegt es nahe, dass ehemalige »68er«, die in diesem Jahr gebannt die Medienberichte aus dem Ausland verfolgten und durch die bereits bestehenden gesellschaftlichen Reibungen im eigenen Land auf ähnliche Entwicklungen hofften, diesen revolutionären Geist von 1968 im Ereignis der Arena-Besetzung acht Jahre später für sich wiederentdeckt haben (Vgl. Weidinger 1998, S. 138f).

### **3.1 Das Jahr 1968 in Österreich im Schatten internationaler sozial- und kulturpolitischer Revolten**

Politik war in der österreichischen Gesellschaft längere Zeit keine gewöhnliche Thematik des privaten Umgangs. Erst ab den 1960er Jahren verankerten sich politische Themen und Fragen immer stärker im Bewusstsein der Bevölkerung und gaben Anlass zur Kritik. Die Koalitionsregierung ÖVP-SPÖ und das politische System Österreichs erfuhren bis 1966 keine größeren Umbrüche. Dies betraf vor allem auch die Wahlergebnisse. Als jedoch mit der Nationalratswahl 1966 die ÖVP unter Josef Klaus eine absolute Mehrheit erzielen konnte, entschloss sich diese, eine Alleinregierung zu bilden und die Koalition mit der SPÖ aufzulösen. Die Wahlniederlage der SPÖ kann vermutlich auf die Nachwehen des Gewerkschaftsskandals von 1964 um Franz Olah, den ehemaligen Präsidenten der Gewerkschaft und späteren Innenminister und zweiten Nationalratspräsidenten der SPÖ, zurückgeführt werden. Dieser musste sich wegen Missbrauchs von Gewerkschaftsgeldern verantworten und die Partei verlassen. Zudem traten interne Koalitionsstreitigkeiten im Hinblick auf den Fall Otto Habsburg auf, welche schließlich dazu führten, dass die große Koalition mit der Nationalratswahl im Jahr 1966 aufgelöst wurde. Die Alleinregierung der ÖVP unter Josef Klaus konnte aber die erhofften Neuerungen in der Sozial- und Kulturpolitik nicht realisieren, zudem verstärkte sich der gesellschaftliche Druck und es wurde immer schwieriger, die Bevölkerung über ein konservatives politisches Programm zufrieden zu stellen (Vgl. Vocelka 2000, S. 341ff). Vor allem in der Borodajkewycz-Affäre um die Demonstrationen gegen den antisemitischen und rechts-reaktionären Universi-

tätsprofessor Taras Borodajkewycz, bei denen der österreichischer KZ-Überlebende und Kommunist, Ernst Kirchweger, von einem Rechtsextremen getötet wurde (Vgl. Kirchweger 2015, S. 9), zeigte sich die Einstellung der Gesellschaft und die damit verbundene angespannte politische Lage. Hinzu kam das sich langsam auch medial ausbreitende Echo der weltweiten Studierendenproteste. Die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung war somit nicht mehr empfänglich für die konservative politische Strömung der ÖVP (Vgl. Novotny 2008, S. 31).

Die kulturelle und politische Aufbruchstimmung der späten 1960er Jahre hat ihren Ursprung in den USA und in Japan und wurde spätestens mit der Ausbreitung in Europa zu einer weltweiten Bewegung. Ausgelöst vom Vietnamkrieg etablierte sich ein starkes ideologisches Gegensteuern. Pazifismus, Antifaschismus Generationenkonflikte und Antiimperialismus wurden zu den großen Themen der Zeit. Ein großer Einfluss auf die Entwicklung dieser Ereignisse hatte insbesondere die neue Jugendbewegung in den USA, welche heute als Vorläufer der 68er-Bewegung gilt. In Deutschland wurde zudem die Aufarbeitung der jüngsten nationalsozialistischen Vergangenheit zum Schlagwort der Bewegung (Vgl. ebenda, S. 41). Die chinesische Kulturrevolution einer Infragestellung vorherrschender Autoritäten hatte zudem großen Einfluss auf die Entwicklung der neuen Werte, von denen vor allem Studierende in den USA und in Europa immer stärker überzeugt waren. Die Hierarchien der Gesellschaft, die in der Kirche, im Staat und durch die Eltern vorherrschten, wurden zunehmend kritisch hinterfragt. Im Jahr 1968 wurde das rote Mao-Buch »Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung« in 22 Sprachen übersetzt und erlangte eine Auflage von rund 740 Millionen verkauften Exemplaren. Auch nach Österreich gelangte die sogenannte rote Mao-Bibel über die deutsche *Kommune I* und zählte schließlich in ganz Europa zum literarischen Kanon der 68er-Revolutionäre (Vgl. Dieckmann 2007, S. 78). Bezeichnend für das Jahr 1968 ist sein weltweiter Wirkungsradius, der keineswegs auf einzelne Regionen beschränkt war. Studentische Unruhen und Proteste fanden nicht nur in Japan oder in den USA, Frankreich und Deutschland statt, sondern blühten auch in Polen, Italien, Südkorea, Südvietnam, Bolivien, Senegal, dem ehemaligen Jugoslawien, in Uruguay, Mexiko oder in der Schweiz auf. Auch der Prager Frühling 1968, in dem

sich die große Unzufriedenheit vieler StudentInnen in der heutigen tschechischen Hauptstadt breit machte, ist dieser politischen und gesellschaftlichen Aufbruchstimung zuzuordnen. In vielen Ländern waren die Proteste jedoch nicht wie im Großteil Österreichs auf die Studierendenrevolte beschränkt. Vielmehr erlangte das große sozialpolitische und gesellschaftliche Engagement großes Echo innerhalb anderer Gesellschaftsschichten. Diese Umbruch- und Aufbruchsphase wurde somit auch im Bewusstsein ganzer Generationen verankert. Ins Rollen kam der Stein für die internationale Protestwelle, die im Jahr 1968 ihren Höhepunkt erreichen sollte, am 21. Oktober 1967 mit dem länderübergreifenden Vietnam-Protest in London, Tokio, Paris, Washington, Oslo und Berlin (Vgl. Ebner/Vocelka 1998, S. 28f).

Doch auch davor waren die einzelnen Staaten bereits mit Kritik aus der Gesellschaft am vorherrschenden politischen System, an der kulturellen Einöde und an den Mängeln im Bildungssystem, vor allem auf universitärer Basis, konfrontiert. In Deutschland spielte zudem der Konflikt mit der Nachkriegsgeneration und die damit verbundene Schuldfrage bezüglich der Zeit des Nationalsozialismus eine entscheidende Rolle. Die Nachkriegsgeneration stellte sich bewusst gegen ihre Eltern, die zum Teil direkt für die Gräueltaten des Nationalsozialismus verantwortlich gemacht wurden (Vgl. Novotny 2008, S. 45). Auch in Österreich wurden die konservativen und autoritären Strukturen der Nachkriegsgesellschaft hinterfragt. Die sogenannte Opferthese fand großen Anklang in der Politik und Gesellschaft des Landes. Diese fußt vorrangig darauf, dass Österreich durch die Moskauer Deklaration als erstes Opfer des Nationalsozialismus bezeichnet wurde. Dieser Opfermythos führte auch dazu, dass die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit erst sehr spät in Österreich einsetzte (Vgl. ebenda, S. 80). Die 1960er Jahre waren von Patriotismus in der Gesellschaft geprägt und auch die zu dieser Zeit stattfindenden NS-Prozesse wie beispielsweise der Eichmann-Prozess 1961 oder die Auschwitz-Prozesse 1963-65 wurden von der Politik und vor allem von der Bevölkerung nicht wirklich beachtet (Vgl. ebenda, S. 32). Die Schuldfrage sollte sich erst Mitte der 1980er Jahre mit der Waldheim-Affäre 1986 stellen (Vgl. Rathkolb 2015, S. 407). Somit spielte auch dieser zentrale Generationenkonflikt, wie es ihn in Deutschland 1968 gab, in Österreich keine größere

Rolle im Zuge der StudentInnenbewegung, womit auch das Potential der Bewegung in Österreich im Vergleich zu Deutschland eingeschränkt blieb. Vielmehr blieb der Kampf gegen den Faschismus in der Nachkriegsgesellschaft weitgehend eine Angelegenheit der kommunistischen Partei KPÖ (Vgl. Ebner/ Vocelka 1998, S. 149f).

Mit der Protestform der Ostermärsche in den Jahren vor 1968 nach dem Eintritt Deutschlands in die NATO wurde dort bereits die politische Spannung deutlich, die ihre endgültige Dynamik in einem StudentInnenprotest gegen den Besuch des persischen Schahs am 2. Juni 1967 in Berlin entfaltete, als der Student Benno Ohnesorg während der Demonstration erschossen wurde. Nach diesem Ereignis solidarisierten sich zahlreiche Studierende in ganz Deutschland und begannen, politisch aktiv zu werden. Dieser Trend war jedoch nicht nur in studentischen Kreisen zu beobachten, viele Jugendliche, ArbeiterInnen und Intellektuelle schlossen sich künftig den Protesten in Deutschland an und machten sie zu einer Massenbewegung. Für viele der nunmehr Beteiligten waren der Vietnamkrieg und die Einführung der Notstandsgesetze ausschlaggebend, sich an den Protesten zu beteiligen. Es wäre also falsch, zu behaupten, dass es sich in Deutschland rein um Proteste gegen die vorherrschende Situation an den Universitäten handelte (Vgl. Novotny 2008, S. 46).

Auch in Österreich stieß die Erschießung Benno Ohnesorgs 1967 unter den Studierenden auf Empörung und so fand ab 1968 der jährliche Schahbesuch in Wien nicht mehr ohne Begleitung von Gegendemonstrationen statt, wenn auch im kleineren Stil (Vgl. Ebner/ Vocelka 1998, S. 145). Rund 150 österreichische und persische Studierende zeigten am 10. Februar 1968 ihren Unmut gegen die Menschenrechtsverletzungen in Persien und demonstrierten gegen den Besuch von Schah Resa Pahlevi, der sich für eine ärztliche Untersuchung in Österreich befand. Dabei kam es zu gewalttätigen Konflikten mit der Polizei, durch die einige Personen verletzt und rund 21 Personen festgenommen wurden. In Innsbruck forderten drei Tage darauf persische Studierende deren Freilassung, während in Wien ein großer von der KPÖ organisierter Protest mit rund 1200 TeilnehmerInnen gegen den Vietnamkrieg vor dem Amerikahaus stattfand (Vgl. ebenda, S. 146). Zwei Monate später, als der rechtsradikale Josef Bachmann die Gallionsfigur der deutschen StudentInnenbewegung, Rudi Dutschke,

mit Kopfschüssen attackieren sollte, löste dies gewalttätige Proteste von Studierenden in ganz Deutschland aus. Unmittelbar danach organisierten Studierende auch in Wien Demonstrationen gegen das Attentat auf Dutschke, aber auch gegen die Ermordung des amerikanischen Bürgerrechtlers Martin Luther King, der einige Tage zuvor sein Leben verlor (Vgl. Ebner/ Vocelka 1998, S. 148). Die Studierenden in Österreich agierten vor allem nach deutschem Vorbild, jedoch konnte hierzulande über die Protestaktionen keine weitreichende Solidarität wie in Frankreich oder Deutschland erreicht werden und verblieb im eher kleineren Kreis der Studierenden (Vgl. ebenda, S. 145). Die Proteste wurden jedoch auch in Deutschland nicht von allen Teilen der Bevölkerung begrüßt und vergrößerten zudem die Kluft zwischen den Generationen (Vgl. Novotny 2008, S. 47).

Die Formen des Protests bildeten ein breites Spektrum, das sich nicht nur auf den Straßen im Rahmen von Großstadt-Demonstrationen abspielte. Die bereits erwähnte Kommune I äußerte ihren Unmut gegen die etablierten Lebensformen der patriarchalen Kleinfamilie, indem sie neue Formen des Zusammenlebens erprobte wie beispielsweise freie Sexualität, aber auch liberalere Erziehungsformen bei Kindern. Die konservative Haltung der meisten Menschen in der Bevölkerung Deutschlands führte jedoch dazu, dass sich diese entrüstet über die unkonventionelle Art des Zusammenlebens der *Kommune I* äußerte. Sie wurde oftmals als anstandslos und sittenwidrig bezeichnet. Doch die politische und sexuelle Befreiung avancierte immer mehr zu einem Charakteristikum der 68er-Revolution. Auch die Anti-Babypille erleichterte diesen Schritt maßgeblich (Vgl. ebenda, S. 42ff).

In Österreich beschränkten sich die Proteste ebenso nicht lediglich auf Demonstrationen in Städten wie Wien, Graz und Salzburg. Es waren überdies nicht nur Studierende an den Aufständen beteiligt, auch wenn sich die Mobilisierung über Flugblätter und Kundgebungen in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern schwierig gestaltete. Gerade mit großen Protestaktionen und Streiks fassten die AktivistInnen und ihre »Revolution« in Österreich nur sehr schwer Fuß. Anders verhielt es sich allerdings mit moderneren Protestformen wie dem Sit-In, dem Go-In, dem Love-In oder dem Teach-In, die vor allem durch das Vorbild der USA in Europa be-

kannt wurden (Vgl. Novotny 2008, S. 66). Die berühmteste österreichische Protestaktion in dieser Form war das Teach-In mit dem Namen »Kunst und Revolution« (Vgl. Weidinger 1998, S. 140). Am 7. Juni 1968 versammelte sich eine Gruppe politisch aktiver Studierender gemeinsam mit Leuten rund um den Wiener Aktionismus im Neuen Institutsgebäude (NIG) der Universität Wien. Die Kunstaktion rief ein enormes mediales Echo hervor, indem gesellschaftliche Tabus wie Masturbation, Selbstverletzung, Nacktsein sowie das Experimentieren mit Exkrementen, untermalt mit dem Gesang der Bundeshymne, in einer Performance auf die Bühne gebracht wurden. Der Tabubruch blieb jedoch nicht ohne Folgen. Die sogenannte »Uni-Ferkelei« wurde von ausschließlich negativer Berichterstattung in den Printmedien begleitet und hatte zudem Verhaftungen und Berufsverbote der AktivistInnen zur Folge (Vgl. Kirchweiger 2015, S. 8). Gleichzeitig galt die Aktion als schwerer Bruch mit den sonst »ernsthaften« Zielen der StudentInnenbewegung und dem kulturellen Code der 68er. Dennoch zeigt dieser Tabubruch das eigentliche Anliegen der Revolte, indem Politik, Gesellschaft und Kunst höchst effektiv thematisiert wurden (Vgl. Novotny 2008, S. 105f). Die Kleinfamilie, sexuelle Zweierbeziehungen, der Konsum und die damit verbundene Wegwerfgesellschaft wurden zum Feindbild dieser Generation erklärt (Vgl. Hanisch 1994, S. 481ff).

Dieser Ausdruck des Unmutes gegen die Diskriminierung von Homosexualität, Geschlechterhierarchien und Krieg sollte zudem der »heißen Viertelstunde«, wie Fritz Keller das Teach-In an der Universität Wien und im wesentlichen die gesamte 68er-Bewegung in Österreich bezeichnete, ihren Namen geben. Wenn die Protestaktionen in Österreich die Bevölkerung auch nur in kleinem Rahmen mobilisieren konnten, stehen sie dennoch unumstritten am Beginn jener gesellschaftlichen und kulturellen Veränderung, die in den 1970er Jahren der Kultur- und Sozialpolitik Bruno Kreiskys den Anstoß gaben (Vgl. Novotny 2008, S. 65). Auch Frankreich sollte mit seinen Protesten ein Vorbild für Österreich werden. Ausgehend von Demonstrationen der Studierenden an der Universität in Nanterre mit Sitz der philosophischen Fakultät breitete sich die Streikwelle auf die Universitäten in ganz Frankreich aus. Ähnlich wie an den deutschen und österreichischen Universitäten klagten auch hier die Studierenden

über veraltete und autoritäre Strukturen, die sich mit einem logistischen Problem paarten. Die Zahl der Studierenden an den Universitäten stieg rasch an, doch der französische Staat sah vorerst keinen Handlungsbedarf für die bevorstehenden Platzprobleme. Die Regierung unter Charles de Gaulle beschloss daraufhin, das Problem mit Baccalauréat-Studiengängen in Form von dreijährigen Fachhochschullehrgängen zu lösen, die dem Bildungsrückstand durch den großen Zustrom an Studierenden entgegenwirken sollten. Im Zuge dessen entstand ein Mangel an Lehrpersonal, weshalb rechtsnationale Professoren wieder ihren Lehrstuhl und somit eine geeignete Plattform für die Verbreitung ihrer rechtsnationalen Ideologien zurückbekamen. Dies führte in Frankreich mitunter zu weitaus radikaleren Demonstrationen als an deutschen oder österreichischen Universitäten. Der französische Anführer der StudentInnenbewegung war Daniel Cohn-Bendit, auch »Dany le Rouge« genannt, der mithilfe seiner MitstreiterInnen im Zuge von Aufständen einen Sieg über die Staatsgewalt errang, indem er die Polizei aus dem Quartier Latin, einem bekannten StudentInnenviertel, zurückdrängte. Der Weg für die anschließende Mairevolte war damit geebnet (Vgl. Novotny 2008, S. 57f).

Zwanzig Kilometer lang war der Demonstrationenzug von rund 15.000 Studierenden beim »Langen Marsch durch Paris«, bei dem gegen die damaligen Studienbedingungen protestiert wurde. Zunächst wurde auch auf die Forderungen der Studierenden eingegangen, worauf am 11. Mai 1968 jedoch schwer bewaffnete Spezialeinheiten der französischen Polizei gewaltbereit und mit äußerster Brutalität das StudentInnenviertel stürmten. Die französische Bevölkerung war empört. Trotz des Gegensteuerns durch Ministerpräsident Georges Pompidou, der in einem Sit-in mit Studierenden verhandeln und die Polizei wieder aus dem Quartier Latin abziehen wollte, breitete sich die Empörung über das brutale Vorgehen der Polizei wie ein Fegefeuer im ganzen Land aus. Der Protest der Studierenden wurde zunehmend zu einem Generalstreik, dem sich immer mehr Menschen aus der Bevölkerung anschlossen. So protestierten die Studierenden schließlich gemeinsam mit ArbeiterInnen, die sich der Gruppe anschlossen und sich mit den Demonstrierenden solidarisierten. Pompidou versuchte daraufhin erfolglos, die gewaltige Protestbewegung unter Kontrolle zu halten

und bemühte sich um einen Dialog mit den Demonstrierenden, doch die Forderungen der Studierenden und ArbeiterInnen sollten einen politischen Umbruch bewirken. Am 20. Mai 1968 protestierten schließlich in ganz Frankreich Millionen von Menschen und verweigerten an diesem Tag die Arbeit. Am 24. Mai 1968 verkündete Charles de Gaulle Neuwahlen, welche die gewünschte Modernisierung im Staat bringen sollten.

Im Gegensatz zu Österreich oder Deutschland waren die Proteste in Frankreich so stark, dass sie die Regierung innerhalb weniger Tage destabilisierten und diese den Forderungen nach einer Verbesserung der Sozialleistungen und Gehälter für die ArbeitnehmerInnen, einer Verkürzung der Arbeitszeit und der Erhöhung des Mindestlohns nachgeben musste (Vgl. Novotny 2008, S. 60f). Von einem derartig rasanten politischen Umbruch kann in Österreich nicht die Rede sein. Vielmehr gibt es unter den ProtagonistInnen der 68er-Bewegung ambivalente Auffassungen über die Wirkung der Proteste auf österreichischem Boden. Einerseits wird auf die Aufbruchstimmung und auf ein neues, kritisches Bewusstsein innerhalb der Bevölkerung hingewiesen, andererseits wird die Bewegung als „müder Abklatsch der deutschen Version“ (Ebenda, S. 63) bezeichnet. Die Proteste gegen Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre können in Österreich eher als Aufbegehren einer Minderheit unter den »Linken« verstanden werden. Erst im Laufe der 70er Jahre bildete sich eine breitere Opposition in der Gesellschaft, die sich für den internationalen Frieden oder die Umwelt einsetzte (Vgl. Rathkolb 1988, S. 143). Überdies herrscht bis heute Uneinigkeit darüber, ob 1968 in Österreich überhaupt als eine Art Revolution gesehen und verstanden werden kann, denn der Charakter der Proteste gilt als ein anderer als beispielsweise in Frankreich oder den USA und Deutschland. Die Proteste in Wien, Graz und Salzburg waren eher unscheinbar, hatten jedoch auf die beteiligten AktivistInnen eine nicht zu unterschätzende Wirkung, wenngleich diese auch im politischen Desinteresse des Großteils der Bevölkerung und in der ÖVP-Alleinregierung, in der es ebenfalls an revolutionären Ideen und deren Umsetzung mangelte, keine besondere Unterstützung fand (Vgl. Novotny 2008, S. 63f). Dennoch entwickelte sich eine Dynamik unter den Studierenden, beispielsweise durch neue BürgerInneninitiativen oder mit dem »Marsch durch die Institutionen«, die den Anstoß für größere politische,

gesellschaftliche sowie kulturelle Veränderungen gab. Diese Veränderungen zeigten sich mit der Wahl von Bruno Kreisky zum Bundeskanzler im Jahr 1970 auch in der Politik Österreichs (Vgl. Liessmann 1995, S. 45).

Insgesamt kann das Jahr 1968 hierzulande im Vergleich zu seinen deutschen und französischen Vorbildern als weniger theoretisch und mobilisierend-wirksam gesehen werden. Österreichische Universitäten hatten kaum Potential, zu politischen Zentren wie die Universitäten in Berkely oder Berlin zu werden. Dazu fehlte das ausschlaggebende intensive Maß an politischer Auseinandersetzung. Vielmehr handelte es sich bei der österreichischen 68er-Bewegung um eine Kulturrevolte, die das Bewusstsein und die Lebensformen einer gesamten Generation von Studierenden maßgeblich beeinflusste. Trotz der politischen Gleichgültigkeit, welche die Bewegung im Jahr 1968 erfuhr, wurden durch sie die in den nächsten Jahren dominierenden Themen in Politik und Gesellschaft formuliert (Vgl. Novotny 2008, S. 67f).

### **3.2 Parallelen der Besetzung des Auslandsschlachthofs St.**

#### **Marx im Sommer 1976 zur internationalen 68er-Bewegung**

Wie die Aussage Rolf Schwendters am Anfang des Kapitels bereits darauf hindeutet, lassen sich zwischen der 68er-Bewegung und der Arena-Bewegung 1976 bestimmte Parallelen in einem gesellschaftlich-sozialen, aber auch in einem politischen Kontext ziehen. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit tatsächlich von einem »verspäteten 68« in Bezug auf die Arena-Besetzung gesprochen werden kann. Wichtig ist hierbei, zwischen einem Bezug auf die österreichische und einem Bezug auf die internationale 68er-Bewegung zu unterscheiden, da sich der sogenannte »Mythos von 1968« vor allem in Hinblick auf die Wirksamkeit internationaler Vorbilder gestaltet. Dementsprechend entstanden die Erwartungen von rasant eintretenden politischen Veränderungen nach dem Vorbild Deutschlands, Frankreichs und den USA, welche die österreichischen »68er« acht Jahre später in der Arena-Besetzung 1976 gewissermaßen verwirklicht sahen. Dabei wird oft außer Acht gelassen, dass in den Jahren nach der gescheiterten Revolte die Forderungen der sogenannten »68er« nach und nach erfüllt

wurden und diese das gesellschaftliche Klima in der Republik maßgeblich und nachhaltig verändert haben (Vgl. Novotny 2008, S. 132).

### **3.2.1 Die Nachwehen der »zahmen Revolution« von 1968 in den 70ern**

Die Reformära der 70er Jahre unter Bundeskanzler Kreisky war bestimmt durch die von den Studierenden 1968 geforderten Veränderungen in der Friedenspolitik, im Hochschul- und Bildungssektor sowie durch Themen der Frauenemanzipation, Abrüstung und Demokratisierung. Vor allem der »Marsch durch die Institutionen« von ehemaligen »68ern« zeigte in den verschiedensten Bereichen der Reformpolitik seine Wirkung. Die Studierenden marschierten in die Ministerien, in die Parteizentralen, Universitäten und Arbeiterkammern, um ihre Forderungen auf die politische Agenda der Regierung zu setzen (Vgl. Novotny 2008, S. 67). Dieser sich langsam ankündigende Wandel sollte in vielen gesellschaftlichen Bereichen wie dem Strafrecht, der Kunst oder der Alltagskultur seinen Einfluss zeigen (Vgl. Ebner/ Vocelka 1998, S. 195).

Es war vor allem der spezifische Umgang der SPÖ mit der 68er-Bewegung, die ihr zu einem gewissen Teil den Wind aus den Segeln nahm, indem sie zwar keine offizielle Unterstützung für die Studierenden zeigte, die Themen der Bewegung jedoch im eigenen Reformprogramm übernahm. Denn die Parteispitze erkannte früh genug das allgemeine Bedürfnis nach Neuerungen in der österreichischen Politik. Kreisky grenzte sich jedoch bewusst von den Protesten der Studierenden ab, da er durch die wachsenden Entwicklungen des Pariser Mai in Frankreich und der darauffolgenden Wahlniederlage der französischen Linken nicht das gleiche Schicksal erleiden wollte. Den Aktionen der StudentInnen stand man zwar verständnisvoll gegenüber, kritisierte diese aber durchaus stark. Österreich erlebte unter Bruno Kreisky eine Vielzahl an Staatsreformen, die auf die 68er-Bewegung zurückgehen. Als bedeutend können in dieser Hinsicht vor allem das neue Universitätsorganisationsgesetz und die Liberalisierung der österreichischen Rechtsordnung in Form eines neuen Familien- und Strafrechts gesehen werden (Vgl. ebenda, S. 196f). Aber auch die mithilfe eines Volksbegehrens 1971 beschlossene Wehrdienstverkürzung auf sechs Monate sorgte für ein positives Klima in der Gesellschaft, das sich mit dem Zivildienstgesetz von 1975 be-

stätigte. Die Regierung Kreisky reagierte in Bezug auf die Wehrdienstverkürzung wiederum auf eine neue Bewegung, die gegen das Bundesheer gerichtet war und als beispielhaft für die Anfang der 70er Jahre entstehenden gesellschaftskritischen Protestbewegungen galt. Dazu zählte unter anderem die 1970 gegründete Spartakus-Bewegung, welche sich für Kinder und Jugendliche und gegen ein gewaltsames Vorgehen in Erziehungsheimen einsetzte (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 9). Auch das soziale Aufbegehren in Österreich gegen die Atomkraft und speziell gegen die Inbetriebnahme des Kraftwerks in Zwentendorf führte zur Bildung einer eigenen Bewegung, die den revolutionären Impulsen Ende der 60er Jahre folgte (Vgl. Novotny 2008, S. 70). Auch linkspolitische Gruppierungen wie die sogenannten »K-Gruppen« formierten sich mit dem Ziel eines stärkeren ArbeiterInnenflügels in Österreich. Die von kommunistischen Leitfiguren beeinflussten Gruppierungen ließen die Ideen von Leo Trotzky, Mao Tse-tung oder Wladimir Iljitsch Lenin wieder aufleben. Neben parteiunabhängigen »K-Gruppierungen« entwickelten sich auch die marxistisch-leninistische Gruppe der sogenannte »Spontis«. Auch die 1968 bereits geforderte Emanzipation der Frau manifestierte sich im Jahr 1972 mit der Gründung der AUF - Aktion Unabhängiger Frauen, die einen zentralen Schritt in der österreichischen Frauenbewegung darstellt. Themen wie Selbsterfahrung, Selbstbestimmung und das Recht zum Schwangerschaftsabbruch bestimmten die Bewegung in den 70er Jahren (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 10).

Kulturelle Veränderungsbestrebungen zeichneten sich offiziell ab 1970 in der österreichischen Politik ab. Mit dem jährlichen Kulturbericht des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst wurde ab 1970 der erste Stein für die im Wahlkampf beworbene neue, auf die Jugend ausgerichtete und alternative Kulturpolitik gesetzt. Darin wurden die Kultursubventionen für kulturelle Einrichtungen sowie für verschiedene Aktionen dokumentiert und veröffentlicht. 1973 wurde zudem eine Studie in Auftrag gegeben, die das Kulturverhalten der österreichischen Gesellschaft ermitteln sollte. Daraus gingen bereits erste Anzeichen für die bevorstehenden kulturellen Protestaktionen wie die der Arena-Bewegung hervor, denn der Bericht attestierte dem Land ein Kulturangebot, das sich weitgehend an obere soziale Schichten richtete und bei dem

rund 70 Prozent der Angehörigen der untersten sozialen Schicht kein ihren Bedürfnissen entsprechendes kulturelles Angebot vorfanden. Vor allem die am Stadtrand liegenden ArbeiterInnenbezirke waren von diesen kulturellen Missständen betroffen. Aus dieser Studie wurde 1975 schließlich ein Maßnahmenkatalog entwickelt, um den Umständen gewissermaßen entgegenzuwirken. Die geplanten Kultur- und Kommunikationszentren für Jugendliche und soziale Randgruppen wie beispielsweise Wohnungslose blieben aber weitgehend unrealisiert. Vor allem die Mitgestaltung dieser Zentren von Jugendlichen für Jugendliche blieb eine gedankliche Utopie der Kulturpolitik (Vgl. Kirchweger 2015, S. 11).

Die unerfüllten Bedürfnisse vieler Jugendlicher und ArbeiterInnen hatten im Verlauf der 1970er Jahre Konsequenzen zur Folge. Seit der 68er-Bewegung formierten sich in Österreich stetig Protestbewegungen, im Zuge derer es auch immer wieder zu Hausbesetzungen kam (Vgl. ebenda, S. 39). Hintergründe für die Besetzungen sind mit Wohnungsnot, aber auch mit der Tatsache, dass viele Gebäude in den Städten leer standen und ungenutzt blieben, auszumachen. In alten Häusern, aber auch in leerstehenden Bürogebäuden, Theaterhäusern und Fabriken sahen die BesetzerInnen ihre Vorstellungen von selbstorganisierten und kollektiven Lebens- und Arbeitsformen entgegen den vorherrschenden konservativen Visionen der Stadtplanung verwirklicht (Vgl. Mayer 2012, S. 44). Die erste dieser Besetzungen in Wien fand 1975 am 19. Februar an der Ecke Gottschalkgasse/ Simmeringer Hauptstraße statt, bei der sich rund 100 Jugendliche aus dem 11. Wiener Gemeindebezirk für ein selbstverwaltetes Jugendzentrum inklusive Diskothek, Sportanlage und Kaffeehaus ohne jeglichen Konsumzwang stark machten. Nach einigen Wochen wurde das besetzte Haus jedoch von der Stadtregierung geräumt. Auch das Amerlinghaus in der Stiftgasse 8, das 1975 von einer Gruppe von KünstlerInnen, AnrainerInnen, StudentInnen und ArchitektInnen besetzt wurde, dient als Beispiel solcher Hausbesetzungen in den 70er Jahren (Vgl. Kirchweger 2015, S. 39). Über den Sommer hinweg wurde das Amerlinghaus vor allem von vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus unterschiedlichen Bezirken und von Kindern aus der umliegenden Gegend in Anspruch genommen (Vgl. Foltin 2004, S. 115).

Die Stimmen für ein erweitertes Kulturangebot für Jugendliche, ArbeiterInnen und soziale Randgruppen wurden in den 70er Jahren vor allem in Wien immer lauter. Durch die seit 1968 immer populärere Aktionsform des Protests wurden viele der Forderungen sozialer Bewegungen aus den darauffolgenden Jahren politisch umgesetzt. Doch was im bildungspolitischen Bereich mit dem neuen Unterrichtsorganisationsgesetz oder im Bereich der Justiz mit der Rechtsreform tatsächlich realisiert und vorgelegt wurde, fehlte im Bereich der Kulturpolitik und der Jugendsozialarbeit. Freiräume für Kunst und Kultur sowie selbstbestimmte und selbstverwaltete Jugend- und Kommunikationszentren fehlten weitgehend (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 4). Auf diese stadtplanerische Lücke reagierte die Politik jedoch erst weitgehend mit der Entwicklung der Arena-Bewegung, die für die Jugendlichen eine notwendige Alternative zur funktionalistischen Stadtvision der Nachkriegszeit darstellte (Vgl. Nußbauer/ Schwarz 2012, S. 16).

### **3.2.2 Die Arena-Besetzung als Ort der Solidarisierung unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten und Generationen**

Als es im Sommer 1976 zur Besetzung des ehemaligen Auslandsschachthofs in St. Marx kam, zählte vor allem die breite Solidarität mit den BesetzerInnen in der Bevölkerung zu den wesentlichsten Faktoren im Zusammenhalt gegen die Gemeinde Wien. Das Stichwort »Solidarität« wird zudem in vielen Gesprächen und Interviews mit Beteiligten zum Zeitpunkt der Besetzung angesprochen und verdeutlicht einmal mehr den Symbolgehalt dieses Ausdrucks für die »ArenautInnen« (Vgl. *Ohne Maulkorb* vom 04.07.1976). In Hinblick auf die 68er-Bewegung in Österreich mangelte es jedoch vor allem an genau diesem mobilisierenden Faktor seitens der Bevölkerung, wodurch die Bewegung hierzulande eine reine Studierendenbewegung blieb. International gesehen spielte die Solidarisierung mit den sogenannten »68ern« jedoch eine vergleichsweise stärkere Rolle. Vor allem in Frankreich wurde der sozialpolitische Umbruch durch den Zusammenschluss von ArbeiterInnen und StudentInnen stark vorangetrieben. Dies löste auch bei den österreichischen »68ern« den Wunsch nach einer solidarischen Bewegung aus, der jedoch weitgehend unerfüllt blieb (Vgl. Novotny

2008, S. 63). Der Aspekt der Solidarisierung spielt demnach in Bezug auf die Parallelen zwischen der internationalen 68er-Bewegung und der Arena-Besetzung 1976 eine zentrale Rolle, da die ehemaligen »68er« ihren Wunsch nach einer solidarischen Gesellschaft, die sich den Forderungen und Einstellungen politischer AktivistInnen anschließt, in der Arena-Bewegung erfüllt sahen.



**Abb. 1: Bild von der Arena-Besetzung 1976. Im Hintergrund das Transparent mit der Aufschrift »Hierbleiben ist Solidarität«**

»Hierbleiben ist Solidarität« schrieb sich die Arena-Bewegung auf ihren Leib. Mit der Besetzung des ehemaligen Auslandsschlachthofs verwirklichten die ArenautInnen ein Konzept der Solidarität, das sich durch Mitbestimmung, selbstbestimmtes Handeln und Selbstverwirklichung auszeichnete und dadurch für breitere gesellschaftliche Schichten attraktiv war (Vgl. Nußbaumer/ Schwarz 2012, S. 16). Die Tatsache, dass bereits um 1970 massive Kritik an der Stillstandpolitik der vergangenen Jahrzehnte im Bereich der Stadtkultur geübt wurde und diese auch Anklang bei unabhängigen Massenmedien fand, bereicherte die Bewegung von 1976 zusätzlich und stellt mitunter einen Faktor für die breite Solidarisierung seitens der Bevölkerung dar. Die Besetzung galt rückblickend also als absehbar (Vgl. ebenda, S. 19). Die Solidarisierung spielt zudem in der Zusammensetzung der BesetzerInnen in Bezug auf die sozialen

Gruppierungen eine Rolle. Einerseits lässt sich hierbei eine Parallele zur österreichischen 68er-Bewegung ziehen, da eine Gruppe von BesetzerInnen so wie auch viele der »68er« bereits in den Jahren davor politisch und kulturell aktiv waren und dadurch einen gewissen Bekanntheitsgrad genossen. Vor allem die Mitglieder des Arena-Komitees konnten auf ihre Erfahrungen und das erworbene Wissen aus einer bereits davor bestehenden aktiven Mitarbeit in politischen Organisationen zurückgreifen. Angehörige dieser kulturell-politischen BesetzerInnengruppe, zu denen auch Dietmar Steiner, Rolf Schwendter oder Armin Thurnher zählten, sehen in der Arena-Besetzung oftmals jene kulturelle Zäsur, die international, wie beispielsweise in den USA, in Frankreich oder in Deutschland, bereits das Jahr 1968 markierte (Vgl. Weidinger 1998, S. 138ff).

Die Solidarität für die Arena-Bewegung, die sich durch breitere Bevölkerungsschichten Österreichs zog, kann jedoch nicht mit dem österreichischen 1968 verglichen werden. Hierbei tauchen, wie bereits erwähnt, vor allem Parallelen zur internationalen Bewegung auf. Auch das mediale Echo verstärkte sich erst in der Bewegung von 1976. Zudem berichteten ausländische Medien wie die *FAZ - Frankfurter Allgemeine Zeitung* oder *Der Spiegel* über die Ereignisse im ehemaligen Auslandsschlachthof St. Marx (Vgl. Kirchweger 2015, S. 41). Im Jahr 1968 wurde in Österreich lediglich der Protest im Rahmen des Teach-Ins »Kunst und Revolution« im NIG der Universität Wien verstärkt medial begleitet, was sich aber im Wesentlichen durch negative Schlagzeilen äußerte. Im Gegensatz dazu sorgte die Arena-Bewegung auch medial für positives Echo, welches der Solidarisierung mit den BesetzerInnen Aufwind verschaffte. Ähnlich wie in der internationalen 68er-Bewegung wurden unterschiedliche soziale und gesellschaftliche Gruppierungen von den Konzepten der ArenautInnen angesprochen. Vor allem die Größe des Areals und der dörfliche Charakter machten ein Zusammenleben verschiedenster Gruppierungen und ein Nebeneinander unterschiedlicher Ansprüche, Bedürfnisse und Ideologien möglich. Dieser Aspekt lässt sich zudem auf die Möglichkeit der räumlichen Abgrenzung der einzelnen Gruppierungen zueinander innerhalb des besetzten Auslandsschlachthofgeländes zurückführen (Vgl. Weidinger 1998, S. 140). Dabei entstand ein Freiraum nicht nur für StudentInnen

und KünstlerInnen, sondern auch für Jugendliche aus Erziehungsheimen, Kinder, Lehrlinge, politische Gruppierungen, SoldatInnen, FeministInnen, RockerInnen und andere AktivistInnen (Vgl. Foltin 2004, S. 116). Von Beginn an war eine kulturelle Vielfalt, Selbstbestimmtheit und Offenheit erwünscht, das sich durch die verschiedenen Gruppen von BesetzerInnen bestätigte. Auch durch das abwechslungsreiche und vielschichtige Kulturprogramm in der Schlachthofarena blieb die Besetzung ein soziales und kulturelles Experiment abseits des homogenen Kulturbetriebs der Stadt Wien (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 55). Die Arena wurde zu einem Kultur- und Kommunikationsbetrieb für unterschiedliche soziale Milieus. Es bildeten sich Gruppen wie beispielsweise die Gruppe der »Simmeringer«, die von Jugendlichen aus dem 11. Bezirk gegründet wurde, die »RockerInnen«, die »Frauengruppe«, die »SoldatInnengruppe«, die SozialarbeiterInnen und die Randgruppen, denen ein eigener sozialer Raum zur Verfügung stand. Auch politischen Gruppen wie die »Spontis«, die Musikgruppe »Schmetterlinge«, die »Gruppe revolutionärer Marxisten«, die »FÖJ - Freie Österreichische Jugend« oder auch SPÖ-nahe Organisationen fanden dort einen Raum für ihre Ideen (Vgl. Weidinger 1998, S. 80ff). Im Kinderhaus der Arena konnten sich der Nachwuchs vieler BesucherInnen ebenfalls einen eigenen Freiraum gestalten (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 53). Die Verortung im ArbeiterInnenstadtteil St. Marx stellte für die BesetzerInnen einen wichtigen lokalen Aspekt dar, da das industriell geprägte Viertel abseits der bürgerlichen Innenstadtbezirke besonders für Jugendliche und soziale Randgruppen attraktiv war, um den Gruppierungen unterer sozialer Schichten einen Raum für soziale Aktivitäten und für die Entfaltung der eigenen Kreativität bieten zu können. Die BesetzerInnen waren mit der Gestaltung eines vielfältigen und abwechslungsreichen Programms um die Integration aller BesetzerInnengruppen bemüht, um die Gemeinschaft zu stärken und eine bestmögliche Entwicklung einer neuen alternativen Form des kulturellen und sozialen Zusammenlebens am besetzten Arenaareal zu ermöglichen (Vgl. ebenda, S. 76).

Die Solidarität unter den BesetzerInnen machte sich in ihrer Vielfalt und Verschiedenheit unter den einzelnen Gruppierungen vor allem an einem Aspekt fest: am Widerstand gegen die Bestimmungen seitens der Wiener Gemeindepolitik und deren

Plan, den Auslandsschlachthof an die Firma Schöps zu verkaufen und dort ein neues Textilzentrum zu errichten. Ähnlich wie in der internationalen 68er-Bewegung gab es ein breites Interesse in der Bevölkerung daran, die Forderungen der BesetzerInnen gegen die vorherrschende Kultur- und Sozialpolitik umzusetzen und sich solidarisch mit den AktivistInnen zu zeigen. Diese mobilisierten ihre AnhängerInnen durch Wandzeitungen oder durch unterschiedliche künstlerische und informative Publikationen wie beispielsweise »Arena aktiv« oder die »Arena-Info«, in denen Berichte, Karikaturen und Gedichte der ArenautInnen veröffentlicht wurden. Am erfolgversprechendsten war jedoch die Mobilisierung durch das Sammeln von Unterstützungssunterschriften. Bereits drei Tage nach Beginn der Besetzung erklärten sich rund 7.000 Personen solidarisch mit der Bewegung, darunter auch berühmte Persönlichkeiten aus dem Literatur- und Musikbetrieb wie Peter Turrini, Wolfgang Ambros, Georg Danzer, Heinz Unger oder Christine Nöstlinger. Gegen Ende des Arenasommers sollten die BesetzerInnen auf zwischen 50.000 und 70.000 sich solidarisch erklärende UnterstützerInnen zählen können (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 50). Für viele der BesucherInnen stellte die Arena eine erste kulturpolitische Erfahrung dar. Dies umfasste eine relativ große Gruppe, die den Arenasommer zwar weniger aktiv mitgestalteten, ihn jedoch miterlebten und die Besetzung erst zu einer Bewegung machten (Vgl. Weidinger 1998, S. 141).

### **3.2.3 Der Sommer 1976 als Spiegel des politischen und gesellschaftlichen Geists der 68er-Bewegung**

Der Sommer 1976 am ehemaligen Schlachthofgelände in St. Marx war wie viele andere Hausbesetzungen in den 70er und 80er Jahren in Europa von einem Konzept »Für Alle« geprägt. Dieses »Für Alle« verstand sich als Alternative zu konservativen städtischen Lebensformen, in denen die sozialen Milieus in Funktionen und Bedürfnissen unterteilt waren. Diese Trennungen sollten mit einer neuen und alternativen Ideologie aufgehoben werden, in der Arbeitsdisziplin und Konsum eine untergeordnete Rolle spielen. Die eigentlichen Bedürfnisse der Menschen nach Selbstbestimmung, individueller Lebensgestaltung, Freiheit und kreativer Entfaltung sollten mit dem Konzept

eines selbstverwalteten Freiraums, der nicht von der Gemeindepolitik kontrolliert und bestimmt wird, verwirklicht werden. Die Arena verkörperte diese Vorstellungen in ihrer Dynamik, indem alle Beteiligten gleichberechtigt an ihrem eigenen Freiraum arbeiten und über ihn bestimmen durften. Der Kern eines funktionalistischen Wohlfahrtsstaates und einer dementsprechenden Stadtplanung wurde somit durch die BesetzerInnen und ihre UnterstützerInnen hinterfragt (Vgl. Nußbaumer/ Schwarz 2012, S. 16). Der Wunsch nach alternativen Formen des Zusammenlebens, die Konsumkritik und die Forderung nach mehr Mitbestimmung und kultureller Freiheit waren jedoch kein neues Phänomen. Bereits 1968 bildeten diese Aspekte einen zentralen Baustein im gesellschaftlichen Bruch mit den konservativen Werten der Nachkriegszeit und verweisen auf den sozial- und kulturpolitischen Geist dieser Zeit.

Eine weitere Parallele zur internationalen 68er-Bewegung lässt sich im Umgang der Politik mit den Ereignissen der Arena-Besetzung feststellen. Die Politik der Gemeinde-SPÖ zielte von Anfang an darauf ab, den Forderungen der ArenautInnen nicht nachzukommen. Trotz der Befürwortung und Sympathie für die soziale Bewegung reagierte die Gemeinde mit Hinhaltenaktiken im Wissen darum, dass der Firma Schöps das Gelände in Verhandlungen bereits zugesagt worden war. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis der Alte Schlachthof tatsächlich abgerissen werden sollte. Auch das Aufmerksammachen auf diverse problematische Machenschaften rund um den Verkauf an den Textilhersteller hielt die Gemeinde nicht von ihrem Beschluss zurück. Die SPÖ-ArbeiterInnen-Zeitung ließ ebenso keine Gelegenheit aus, die BesetzerInnen offen lächerlich zu machen und sie zu kriminalisieren (Vgl. ebenda, S. 19). Vergleichbare Hinhaltenaktiken im Zuge der internationalen 68er-Bewegung waren beispielsweise auch in Frankreich zu verzeichnen gewesen, als die Politik um Ministerpräsident George Pompidou vorerst vorgab, den Forderungen der Studierenden nachzukommen, um in einem weiteren Schritt einige Tage später das StudentInnenviertel wieder zu stürmen (Vgl. Novotny 2008, S. 60). Im Unterschied zu den französischen Ereignissen wurde die Besetzung des Auslandsschlachthofs jedoch nicht gewaltsam aufgelöst, so blieben die Reaktionen der Arena-BesetzerInnen im Hinblick auf die Hinhaltenaktik der Gemeinde Wien friedlich. Diese setzten auf verbalen Wi-

derstand und diplomatisches Verhandlungsgeschick. Als die Besetzung im Oktober 1976 schließlich durch den Abriss des Auslandsschlachthofs von der Gemeinde aufgelöst wurde, zerfiel die Bewegung bis auf einen kleinen Kreis von AktivistInnen, die Hinhaltetaktik der Rathausverantwortlichen in Bezug auf die versprochene Alternative des Inlandsschlachthofs blieb jedoch erhalten, bis sich die AktivistInnen gegen die uneingelösten Versprechungen wehrten und ihren Forderungen erneut Gehör verschafften. Am traditionellen Fackelzug vor dem 1. Mai im Jahr 1977 demonstrierten die ehemaligen BesetzerInnen für ihr Recht um den versprochenen Inlandsschlachthof. Schließlich reagierte die Gemeinde Wien auf die Forderungen, indem sie die Versprechungen gegenüber dem Forum Wien - ARENA einlösten. Die AktivistInnen mussten sich jedoch lediglich mit einem Viertel von der ursprünglich zugesagten Fläche zufrieden geben (Vgl. Nußbaumer/ Schwarz 2012, S. 19f). Der Kampf um die Arena und die Reaktionen der Stadt Wien sind beispielhaft für die Ende der 70er Jahre stattfindenden lokalen Konflikte um bestimmte Problempunkte in der Stadtplanung wie die Vernachlässigung der Verkehrsinfrastruktur und der kulturellen Zentren in den Außenbezirken sowie das Fehlen von sozialer und altersmäßiger Bevölkerungsdurchmischung. Durch das Auftreten der Stadtbevölkerung gegen diese sozial- und kulturpolitischen Missstände in der Stadtentwicklung Wiens sah sich die Kommunalpolitik schließlich gezwungen, auf die Bedürfnisse einzugehen, wenn auch nur in einem eingeschränkten Rahmen, in dem die Kontrolle weiterhin in der Hand der Gemeindepolitik blieb. Die Veröffentlichung des STEP '84, eines neuen Stadtentwicklungsplans, bewirkte ein Umdenken in Richtung einer »Stadterneuerung«, womit im Laufe der 1980er Jahre auf die Bedürfnisse der Stadtbevölkerung eingegangen wurde (Vgl. Mattl 2000, S. 147). Bewegungen wie der Arena-Besetzung nahmen solchen kommunalpolitischen Maßnahmen gewissermaßen den Wind aus den Segeln. Dies wurde bereits damit deutlich, als die Gemeinde Wien nur ein Viertel des versprochenen Alternativangebots rund um das Inlandsschlachthofgelände freigab und legalisierte. Doch selbst für diesen vergleichsweise kleinen Freiraum musste verhandelt und erneut dafür demonstriert werden, um der Hinhaltetaktik der Gemeindepolitik standzuhalten (Vgl. Nußbaumer/ Schwarz 2012, S. 19f).

Das Jahr 1976 wie auch das Jahr 1968 können rückblickend mit Günther Nenning als »erfolgreiches Scheitern« betrachtet werden. Die beiden Jahreszahlen sind in Österreich vor allem durch den in den 1960er Jahren aufkommenden politischen Geist der Revolution innerhalb der Gesellschaft, der sich kurzfristig nicht durchsetzen konnte, miteinander verbunden. 1968 sowie auch 1976 waren von sozialen Protestformen und von einem Aufbegehren gegen die vorherrschenden Verhältnisse geprägt (Vgl. Novotny 2008, S. 131). Diese Aufbruchstimmung hatte zudem in beiden Jahren ein sich stark ähnelndes Ziel: Gesellschaft, Kunst und Politik und ihren unweigerlichen Zusammenhang zu thematisieren, indem ein soziales und kulturelles Vorbild in Form neuer Lebensweisen erprobt und vorgelebt wurde (Vgl. ebenda, S. 105f). Die Forderungen, die 1968 wie 1976 gestellt wurden, wurden weitgehend von der Politik umgangen bzw. ignoriert. Trotz des Scheiterns beider Bewegungen haben diese das Klima in Österreich nachhaltig und langfristig verändert. Der sozialpolitische Geist der 68er-Bewegung sollte aber noch viele Jahre nachwirken und sich auch in der Arena-Bewegung zeigen. Entscheidungen von Autoritäten wie Politik oder Großunternehmen am Beispiel der Firma Schöps wurden nicht mehr restlos akzeptiert. Die Menschen begannen nunmehr, um ihren Freiraum in der Stadt zu kämpfen. Solche Entwicklungen waren vor 1968 nicht denkbar. Vor allem die Werthaltungen dieser Generation des Protests nahmen nachhaltigen Einfluss auf die politische Landschaft in Österreich. Das Beispiel Österreich zeigt dabei vor allem eines: der sozialpolitische und kulturelle Umbruch war hierzulande keine Momentaufnahme, sondern ein langer Prozess des sozialen Wandels, der vor allem von engagierten Minderheiten und weniger von einer großen Revolution getragen wurde (Vgl. ebenda, S. 132ff).

### **3.2.4 Der kulturpolitische Umbruch und die sozialpolitischen Veränderungen in der Stadt Wien als Folgen der Arena-Besetzung 1976**

Der Arena-Besetzung wurde mit dem Abriss des ehemaligen Auslandsschlachthofs im Oktober 1976 zumindest physisch ein Ende gesetzt. Trotz ihres Scheiterns war die Besetzung maßgeblich an der kulturellen und sozialpolitischen Entwicklung in den folgenden Jahren in Wien und in anderen Bundesländern beteiligt. Die breite Öffent-

lichkeit, welche die Arena-Bewegung während der Besetzung genoss, hatte zur Folge, dass sich tausende ÖsterreicherInnen mit den BesetzerInnen solidarisierten und die große Sympathie für die ArenautInnen der Bewegung eine enorme Medienpräsenz und Bekanntheit in der österreichischen Bevölkerung verschaffte. Dadurch wurden viele der aktiven Gruppen, die an der Bewegung beteiligt waren, bestärkt, wodurch auch AktivistInnen in anderen Bundesländern Initiativen für Jugendzentren gründeten und damit der Wunsch nach alternativen kulturellen Freiräumen auch außerhalb Wiens lauter wurde. Auch die Idee der Nutzung des Alternativangebots der Gemeinde Wien für den Inlandsschlachthof fand Anklang bei einer kleineren Gruppe, die den Verein »Forum Wien - ARENA« gründete und sich für ein Fortleben der Idee eines selbstverwalteten Jugend- und Kommunikationszentrums einsetzte. Die neue »Arena« wurde mit 1981 nach weiteren Konflikten mit der Gemeinde Wien schließlich für die Jugendlichen freigegeben und legalisiert. Auch die politischen AktivistInnen rund um die Bewegung sahen sich in ihrem Selbstvertrauen gestärkt und schlossen sich zukünftig auch anderen politischen Initiativen wie beispielsweise der Anti-AKW-Bewegung an, die im Aufkommen war (Vgl. Foltin 2004, S. 119).

Die Arena-Bewegung wurde nicht von einigen wenigen AktivistInnen getragen, vielmehr veränderte sie das gesellschaftlich-soziale Klima in ganz Österreich. So kam es zu neu gegründeten Jugend- und Kommunikationszentren im niederösterreichischen Mödling und in Schwaz in Tirol. Auch in Feldbach in der Südsteiermark wurde mehr Jugendkultur durch ein eigenes Zentrum gefordert. 1979 besetzten einige AktivistInnen in Klagenfurt ein Haus, das als Kommunikationszentrum geführt wurde. Auch in Vorarlberg wurde eine Initiative für den Erhalt der alternativen Randspiele im Rahmen der Bregenzer Festspiele gegründet. Bekannt wurde auch der Tiroler »Wühlmausclub (WC)« aus Kufstein, der sich bereits 1974 für ein Jugendzentrum in der westlichen Kleinstadt stark machte. Durch die Arena-Bewegung fassten die Wühlmäuse neuen Rückhalt und Stärke, radikalisierten sich jedoch dadurch auch teilweise und wurden als linksradikal eingestuft (Vgl. ebenda). Mit der Arena-Besetzung wurde auch in der Stadt Salzburg eine Gruppe Jugendlicher aktiv, die ebenfalls noch im Sommer 1976 den Petersbrunnhof besetzten und die Forderung

nach einem selbstverwalteten und offenen Haus stellten. Die Besetzung wurde aber nach kurzer Zeit von der Polizei aufgelöst und das besetzte Haus geräumt. Trotz der kurzweiligen Besetzung entwickelte sich in Salzburg ein neues und alternatives Organ der Öffentlichkeit. Durch die von der Arena-Bewegung beeinflusste Initiative wurde im Herbst 1976 das Salzburger Alternativblatt »Die Zeitung« gegründet, die bereits ein Jahr nach der Gründung eine Auflage von 1.200 Exemplaren erreichte. Dieser Trend ließ sich jedoch nicht nur in Salzburg verzeichnen. Mit der Arena-Bewegung entstand in den kommenden Jahren fast explosionsartig ein breites Spektrum an alternativen Zeitschriften sowie Stadt- und Programmzeitungen. Diese wurden vor allem über die Arenazeitung publik gemacht. Alleine in der Stadt Wien entstanden innerhalb eines Jahres rund zwanzig neue, alternative Zeitungen. Die bekannteste und heute noch erfolgreichste Stadtzeitung, die aus der Arena-Bewegung entstand, ist der »Falter«, der ein Indiz und Zeichen für die starken Veränderungen in der Kulturszene Wiens in den Jahren nach der Arena-Besetzung darstellte (Vgl. Foltin 2004, S. 120).

Auch das Bedürfnis der Stadtbevölkerung Wiens nach neuen Lokalen ohne Konsumzwang, die eine Alternative für die neue Szene bieten sollten, war groß. Vor allem in den 1970er Jahren entstanden viele neue Lokale wie die »Gärtnerinsel« am Naschmarkt, die »Räuberhöhle« oder das »Hellas«. Doch erst mit der Eröffnung des Amerlinghauses 1978 wurde der Wunsch nach einem Treffpunkt ohne Konsumzwang, der bereits von den ArenautInnen erprobt wurde, erfüllt. Mit der Subventionierung der Arena im ehemaligen Inlandsschlachthof und der Eröffnung der »Szene Wien« in Simmering wurden auch die Forderungen nach alternativen Veranstaltungszentren für Musik, die unter anderem von den »Schmetterlingen« oder von der Popgruppe »Chuzpe« unterstützt wurden, erfüllt. Zudem entstanden neue Kabarett- und Musikveranstaltungslokale wie die »Kulisse« oder das ÖVP-nahe »Metropol« (Vgl. ebenda, S. 135). Im Gegensatz zum Jahr 1968, das laut Rolf Schwendter lediglich eine symbolische Zäsur in der kulturellen Landschaft Österreichs darstellte, markierte die Arena 1976 eine tatsächliche kulturelle Zäsur. Dies zeigte sich auch an der Gründung von parteiunabhängigen, selbstverwalteten und alternativen Medieninitiativen im Bereich

Video und Film. Der durch die Arena-Bewegung entstandene »Z-Club«, aus dem später das Wiener »Stadtkino« hervorging, der »Filmladen« oder der »Verein Medienzentren«, der heute die »Medienwerkstatt Wien« umfasst, sind nur einige Projekte, die den Prozess, der durch die Arena-Besetzung in Gang gesetzt wurde, als Beispiele bestätigen. Gemein war all den Zeitungs-, Film- und Wohnungsinitiativen ihr Charakter der Gegenöffentlichkeit (Vgl. Öhner 2012. S. 68).

Diesem Charakter entsprach auch eines der entscheidendsten Projekte für die weitere Entwicklung der kulturellen Veränderungen in der Stadt Wien: das WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) rund um eine 1978 gegründete Initiative zur Erhaltung des ehemaligen TGM (Technisches Gewerbemuseum). Der Industriekomplex, der bis 1980 eine Schule und ein Museum und davor eine Lokomotivenfabrik beherbergt hatte, wurde nach den Verhandlungen mit der Gemeinde Wien zu einem Treffpunkt der Gegenkultur und der alternativen Szene und sollte bald zu einem wichtigen Zentrum für soziale Minderheiten werden. Auch in Hinblick auf die feministische Bewegung wurde das WUK mit dem »Frauenturm« zu einer wichtigen Drehscheibe, auf der um 1980 das bedeutendste Wiener Frauen- und Kommunikationszentrum gegründet wurde. Mit der Arena-Bewegung veränderte sich somit auch die Sensibilität der Gemeindepolitik gegenüber den Bedürfnissen für neue und alternative Kultur- und Jugendzentren in der Stadt. So wurden neben dem Kulturzentrum Gassergasse (GAGA), das zwischen 1981 und 1983 existierte, von der Stadt Wien subventioniert wurde und heute als das erste alternative und autonome Jugendzentrum der Stadt gilt, auch leerstehende Häuser an verschiedene Wohngemeinschaften und -kollektive durch die Gemeindepolitik vergeben. Doch nicht nur die gesellschaftlich-sozialen Bereiche Wohnen, Zusammenleben und Kultur veränderten sich mit der Arena-Bewegung in der Stadt Wien und in Österreich, auch die Demonstrationskultur wurde im Zuge der Jugendbewegung neu geprägt. Berühmte Beispiele wie die Anti-AKW-Bewegung oder die Friedensbewegung zeigen, dass sich die Zahl der TeilnehmerInnen an Demonstrationen seit 1976 stark vergrößerte (Vgl. Foltin 2004, S. 135ff). blieb die DemonstrantInnenzahl zuvor noch im dreistelligen Bereich, konnten im Zuge der Friedensbewegung bereits zehntausende ÖsterreicherInnen mobilisiert werden.

Die Waffenexporte vieler Firmen aus der Republik Österreich in militärische Diktaturen wie Marokko, Ecuador oder Tunesien bewegten viele Menschen dazu, gegen die passive Kriegspolitik im eigenen Land vorzugehen. Auch die große Zahl an TeilnehmerInnen rund um die Rettung der Hainburger Au zeigte die Anzeichen einer starken Veränderung der Demonstrationskultur in Österreich auf (Vgl. Foltin 2004, S. 139). Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass durch die ehemaligen ArenautInnen die sozial- und gesellschaftspolitischen Veränderungen, deren Ursprung durchaus großteils in der Arena-Bewegung zu verorten ist, auch dafür genutzt wurden, das Ereignis der Besetzung des Auslandsschlachthofs St. Marx im Sommer 1976 zu mythisieren. Oftmals wird davon gesprochen, dass die sozialen Bewegungen wie die Rettung der Hainburger Au 1984, die Anti-AKW-Bewegung 1978, sowie das Amerlinghaus und die Initiative für das WUK Wien ohne die Arena nicht denkbar gewesen wären. Gerade dieser Aspekt der Mythisierung führt bei vielen ehemaligen »68ern«, die acht Jahre später auch den ehemaligen Auslandsschlachthof in St. Marx besetzten, unweigerlich dazu, die Ereignisse von 1968 mit denen von 1976 zu verbinden. Die große Symbolwirkung dieser beiden einzigartigen Ereignisse führt laut Leonhard Weidinger dabei zu einer Projektion von ähnlichen Erinnerungen und Illusionen und hat die Bildung von Mythen zur Folge (Vgl. Weidinger 1998, S. 138ff). Betrachtet man die Aussagen dieser Gruppe jedoch isoliert von Weidingers These der Mythisierung und stellt sie in den Kontext der in Kapitel 3 angeführten Parallelen zwischen den beiden Ereignissen, lassen sich diese in Hinblick auf Pierre Noras Theorie der »lieux de mémoire« durchaus nachvollziehen. Es stellt sich daher die Frage, ob die Mythentheorie Weidingers in Bezug auf die Arena-Besetzung, die auch Doris Maierhofer in ihrer Arbeit über die Berichterstattung über Arena im Wandel der Zeit (Vgl. Maierhofer 2009) aufgegriffen hat, mit der Theorie der Erinnerungsorte von Pierre Nora in Frage gestellt werden kann.

### 3.3 Die Arena-Besetzung als das »verspätete« 1968: eine Generationenfrage

Von der Arena-Bewegung im Jahr 1976 wird in Verbindung mit der 68er-Bewegung rückblickend oftmals von einem Mythos gesprochen (Vgl. Schrage 2006, S. 191). Ein Mythos wird dabei als Sache, Begebenheit oder auch als Person definiert, die aus oft irrationalen und verschwommenen Vorstellungen oder Erinnerungen heraus glorifiziert wird und dadurch Legendencharakter besitzt (Vgl. URL 1: Duden online 2017). Mit der Zuschreibung »Mythos« werden die Arena-Besetzung und ihre Rezeption in Verbindung mit dem Jahr 1968 also gewissermaßen als verschwommene und durch Nostalgie verfälschte Erinnerung dargestellt, die von ehemaligen BesetzerInnen angenommen wurde. Auch Leonhard Weidinger und Doris Maierhofer gehen davon aus, dass von der Arena-Besetzung in Bezug auf die Zuschreibung eines »verspäteten 1968« von einem Mythos gesprochen werden kann (Vgl. Weidinger 1998/ Maierhofer 2009). Die Charakterisierung des Ereignisses als »Mythos« ist dabei jedoch insofern problematisch, da es sich bei den Erinnernden an die Arena-Bewegung erstens nicht um eine homogene soziale Gruppierung handelt, sondern die Bewegung viele unterschiedliche Gruppierungen umfasst. Somit kann auch nicht von einem einheitlichen kollektiven Gedächtnis ausgegangen werden. Zweitens verweist die Definition von »Mythos« auf eine verfälschte und verherrlichende Erinnerung an das Ereignis und verneint somit jede tatsächlich so empfundene emotionale Bedeutung für die ehemaligen BesetzerInnen. Dieser Aspekt schließt folglich die Tatsache aus, dass das Ereignis im Sommer 1976 für eine bestimmte Gruppierung und damit für ein bestimmtes kollektives Gedächtnis tatsächlich dem »Mythos« der Arena-Besetzung als »verspätetes 1968« entspricht. Mit anderen Worten: es wird verneint, dass dieser Mythos für ein bestimmtes kollektives Gedächtnis durchaus Geltung besitzt.

In Hinblick auf die Heterogenität in der Wahrnehmung des Ereignisses scheint die Bezeichnung »Mythos« demzufolge als unzureichend. Vielmehr kann die Besetzung des ehemaligen Auslandsschlachthofs in St. Marx als ein »lieu de mémoire« im Sinne Pierre Noras gesehen werden, da das Ereignis in dieser Theorie zu einem Erinnerungsort für unterschiedliche Gruppierungen und deren kollektives Gedächtnis wer-

den kann. Bestimmte Zuschreibungen werden dabei nicht durch die Bildung eines global geltenden Mythos verneint, sondern zu einem Erinnerungsort im kollektiven Gedächtnis einer bestimmten Gruppe zusammengefasst. Betrachtet man also die Arena-Bewegung aus dem Blickwinkel der Theorie Pierre Noras, verliert sie ihren mythischen Charakter, da sich die Arena-Besetzung vielmehr durch den Charakter eines Erinnerungsorts einer »verspätete 68er-Bewegung« als durch einen global geltenden Mythos auszeichnet. Zu beachten ist dabei jedoch, dass die soziale Gruppe und ihr kollektives Gedächtnis genau definiert werden müssen, um so den symbolischen Wert des Erinnerungsorts für jede Gruppierung und damit den Erinnerungsort selbst bestimmen zu können.

Mit Blick auf die Arena-Besetzung als »verspätete 68er-Bewegung« gilt es also einerseits, die soziale Gruppierung, deren kollektives Gedächtnis diesem Mythos entspricht, von anderen sozialen Gruppierungen abzugrenzen. Für damalige Jugendliche, die 1968 noch im Volksschulalter waren und erst im Zuge der Arena-Bewegung mit dem auch 1976 noch spürbaren Geist der 68er-Bewegung in Berührung kamen, stellt die Arena-Besetzung höchstwahrscheinlich ein anderes Bild dar als das im kollektiven Gedächtnis jener Gruppe der BesetzerInnen, die als Teil der »68er-Generation« beide Ereignisse aktiv miterlebt und mitgestaltet haben. Auch die mögliche Angehörigkeit zu bestimmten künstlerisch aktiven Gruppierungen, die während der Besetzung bereits einen gewissen öffentlichen Bekanntheitsgrad genossen, spielt in puncto unterschiedlicher kollektiver Erinnerungen eine wesentliche Rolle. Bei der Frage nach jener sozialen Gruppe, deren kollektives Gedächtnis dem Mythos der Arena-Besetzung als »verspätete 68er-Bewegung« tatsächlich entspricht, handelt es sich also vorrangig um eine Generationenfrage.

In den folgenden Kapiteln soll demnach auf jenes kollektives Gedächtnis und die damit verbundene Verortung der Erinnerung an die Arena-Bewegung näher eingegangen werden, welches die Besetzung im Sommer 1976 von seiner Mythenbildung befreit und damit zu einem »lieu de mémoire« im Sinne Pierre Noras werden lässt.

## **4 Der ehemalige Auslandsschlachthof St. Marx als Ort und Verortung der Erinnerung**

Im folgenden Kapitel werden der Ort der Arena-Besetzung im Jahr 1976 und seine unterschiedlichen Funktionen für das Gedächtnis und die Erinnerung im geografischen wie im symbolischen Sinn herausgearbeitet und reflektiert. Dazu wird die Geschichte des ehemaligen Schlachthofareals seiner Funktion als Erinnerungsort gegenübergestellt und ein theoretischer Ausgangspunkt für die nachfolgenden Untersuchungen und Analysen dieser Arbeit entworfen.

### **4.1 Von der Gründung des Schlachthofs 1846 bis zum Neubau 1968**

Der Ort, an dem die Arena-Besetzung stattfand und somit auch bei der Verortung der Erinnerung eine zentrale Rolle spielt, war der städtische Zentralviehmarkt im Stadtteil St. Marx des dritten Wiener Gemeindebezirkes. Das Gebiet St. Marx, ein Teil der Vorstadt Landstraße, war vor der Zusammenlegung mit der Stadt Wien vor allem wegen des dort ansässigen Bürgerspitals bekannt. Dieses wurde im 14. Jahrhundert gebaut, um dort Aussätzige zu behandeln. Die zum Krankenhaus gehörende Kapelle, die 1370 dem heiligen Markus geweiht wurde, gab dem heutigen Stadtteil St. Marx seinen Namen. Auf der angrenzenden Liegenschaft wurde 1797 der Schlachthof St. Marx gegründet, woraus später der Wiener Zentralviehmarkt wurde. Bis 1797 befand sich das Zentrum der Fleischverarbeitung und -verteilung am sogenannten Ochsenries, der an der heutigen Landstraßer Hauptstraße (heutiger Standort des »Center Wien Mitte«) verortet werden kann. Dort wurde bis zur Verlegung des Schlachthofs nach St. Marx aufgrund von Grabungen für den Wiener Neustädter Kanal vorwiegend Großvieh aus Ungarn verarbeitet (Vgl. Kirchweger 2015, S. 13f).

Als 1861 das Bürgerspital geschlossen wurde, entstand neben dem Schlachthof ein erster Fabrikkomplex. Das ehemalige Krankenhaus wurde zu einer Bierbrauerei umfunktioniert und bildete gemeinsam mit dem Schlachthof eine wichtige Versorgungsanlage für die weitere Entwicklung des Stadtteils zum Industrie- und ArbeiterInnen-

gebiet im 19. Jahrhundert. Der Schlachthof selbst galt als eine der größten Industriebauten dieses Bezirksteils. Er spielte dadurch eine zentrale Rolle für die Stadt Wien als Fleischversorger. Das Gebiet des Schlachthofs verlief zu dieser Zeit in Richtung Westen bis einschließlich der heutigen Schlachthausgasse und einem Teil der heutigen Landstraßer Hauptstraße. Im Osten wurde das Areal durch Teile des Franzosengrabens und durch die Molitorgasse eingegrenzt. Nördlich befand sich die Grenze des Zentralviehmarkts am äußeren Abschnitt der Baumgasse und südlich verlief das Gebiet bis zum Rennweg am Übergang zur Simmeringer Hauptstraße (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 13f). Insgesamt setzte sich der Industriekomplex aus fünf größeren Bereichen zusammen: aus dem (1) Zentralviehmarkt, (2) dem Alten Schlachthaus, (3) dem Auslandsschlachthof, (4) dem Fleischzentrum St. Marx und (5) dem Schweineschlachthof. Mit dem Bau des Alten Schlachthofs zwischen 1846 und 1851 entstand der Grundstein und der Kernbau des Schlachthofs, dessen Bauerweiterung von 1916/17, der Auslandsschlachthof, später von den ArenautInnen besetzt werden sollte. Das besetzte Gebiet des städtischen Schlachthofs von 1976 umfasste im Verhältnis zum gesamten Komplex einen relativ kleinen Bereich des Areals (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 13f).

Das Zentrum der Anlage im Alten Schlachthof bildete ein längsrechteckiger Hof, um den herum die verschiedenen Gebäude symmetrisch angeordnet wurden. Neben zwei Verwaltungsgebäuden wurden vier Schlachthöfe, zwei Ställe und ein weiterer größerer Bau errichtet, der neben einem Maschinenhaus auch ein Kesselhaus und Werkstätten beinhaltete und vorwiegend als Kühlanlage eingesetzt wurde. Das Alte Schlachthaus wurde um 1883 durch ein weiteres, 310.600 m<sup>2</sup> großes Gebäude, den zentralen Viehmarkt, ergänzt (Vgl. ebenda, S. 15). Dieser diente dem Verkauf von Fleisch, aber auch von lebenden Tieren aus dem Schlachthof. Weitere bauliche Erweiterungen des Alten Schlachthofs wurden 1910 mit einem Schweineschlachthaus und wie bereits erwähnt 1916/17 mit dem Auslandsschlachthof durchgeführt. Der letzte Zubau erfolgte zwischen 1968 und 1975 (Vgl. Hajós 1980, S. 179).

Das gesamte Gelände fand unterschiedlichen Nutzen. Es bestand aus einer Rinderhalle, die das größte Gebäude bildete, aus einer Schafhalle, einer Kälberhalle, aus

Stallungen für Rinder und aus einer Schweinehalle. Zudem standen Gleisanlagen für die Viehtransporte zur Verfügung. Das Bahnnetz des städtischen Zentralviehmarktes war an das Bahnnetz der österreichischen Bundesbahnen gebunden und stattete das Areal zusätzlich mit Ver- und Entladungsrampen für die geschlachteten Tiere und den Weitertransport des Fleisches aus. Neben der Schweinehalle wurden auch Stallungen für die Schweine errichtet. Ein Schweineschlachthaus kam, wie bereits erwähnt, mit dem Zubau im Jahr 1910 hinzu, das mit seiner Größe die Schlachtung von bis zu 700 Tieren pro Tag und die Haltung von bis zu 1.500 lebendigen Schweinen ermöglichte. Zwei zusätzlich errichtete Kühlhallen wurden zur Konservierung des Schweinefleisches verwendet (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 16). Der Auslandsschlachthof wurde mit der Bauerweiterung in den Jahren 1916/17 und weiteren Ergänzungen zwischen 1920 und 1922 als Quarantänehalle für seuchengefährdete und kranke Tiere errichtet. Die Anlage befand sich in der Nähe des Wiener Gaswerks (Gasometer) und wird an den damals noch existierenden Donauauen verortet (Vgl. Hajós 1980, S. 179). Innerhalb des Gebäudekomplexes des Auslandsschlachthofs waren kleine Straßen und Plätze errichtet worden, die dem Areal seinen kleinstädtischen Charakter gaben. Große Hallen, niedrige Hallen mit Vorbauten und Backsteingebäude als Verwaltungszentren reihten sich aneinander. Als ab 1968 mit dem Bau des modernen Fleischzentrums begonnen wurde, konnte der Schlachthof einen großen Teil des Areals nicht mehr nutzen und der Betrieb musste eingestellt werden, da die Bedingungen der alten Gebäude den neuen Hygienestandards nicht mehr entsprachen. Die Stadt Wien sah zudem keinen Bedarf im Erhalt des Industriekomplexes, wodurch einige Bauten innerhalb des Areals in den 1970er Jahren schließlich zum Abriss freigegeben wurden. Zu diesen Gebäuden zählte auch der Auslandsschlachthof, den die ArenautInnen im Jahr 1976 besetzten und vor dem Abriss bewahren wollten (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 16f).

## 4.2 Umfunktionierung des Auslandsschlachthofs zur Spielstätte der Festwochen-Arena

In den 1960er Jahren und speziell ab 1968, zur der Zeit, als in Europa ein gesellschaftlicher wie kultureller Aufbruch zu spüren war, merkte Österreich und auch die Hauptstadt Wien nicht viel von dieser Umbruchstimmung. Die Politik unter ÖVP-Politiker Josef Klaus hatte vielmehr das Bedürfnis, an die alten Traditionen vor den zwei Weltkriegen anzudocken und den Mythos vom Idyll Österreich aufrechtzuerhalten. Doch an der Bevölkerung gingen die 60er Jahre nicht spurlos vorbei. Vor allem in Wien wurden immer mehr Stimmen für einen kulturellen und intellektuellen Aufbruch laut. SPÖ-Bundeskanzler Bruno Kreisky machte diesen kulturellen Rückstand schließlich in seiner Politik zum Thema. Zwar hieß er die Aktion »Kunst und Revolution« im Neuen Instituts-Gebäude der Universität Wien nicht gut und lehnte diese aufgrund ihres radikalen Charakters ab, doch erkannte er die Notwendigkeit einer Veränderung und den fehlenden Fortschritt in der Kunst- und Kulturszene Wiens und Österreichs. Somit waren Sozial- und Kulturreformen Teil seiner Kulturpolitik geworden. Dies spielte für die Entwicklung der Arena-Bewegung insofern eine Rolle, da ab 1970 mit der alternativen Veranstaltungsreihe »Festwochen-Arena« im Zuge der Wiener Festwochen ein Gegenprogramm zur Hochkultur geboten werden sollte. Dies war auch ein zentraler Impuls für die Entwicklung der freien Theaterszene in der Bundeshauptstadt Wien. Wolfgang Lesowsky ermöglichte gemeinsam mit dem Festwochenintendant Ulrich Baumgartner mit seiner Idee eines »Open House« die erste »Arena 70/1«. Nichtetablierten Kunstformen und deren experimentellen Präsentationen sollte hier Raum geboten werden. Zudem entstand dabei die spezielle Atmosphäre, die es ermöglichte, das Publikum zu einem Teil der künstlerischen Darbietung werden zu lassen (Vgl. Lamprecht 2011, S.44). Der vierwöchige Versuch eines »Open House« sollte zudem an einem Ort stattfinden, der nicht zu den Institutionen der Hochkultur gehörte, da es vorrangig darum ging, ein Alternativprogramm zur Hochkultur zu etablieren. Dazu wurden dementsprechend große Räumlichkeiten benötigt, um die Bühne der Arena darin aufbauen zu können. Albert Schmelle, der Direktor des Museums des 20. Jahrhunderts, verhalf schließlich der ersten Festwochen-

Arena zu einem Veranstaltungsort im Erdgeschoss des Museums (Vgl. Lamprecht 2011, S. 45).

Für die Festwochen-Arena im Jahr 1974 wurde das Künstlerhaus am Karlsplatz zur Spielstätte umfunktioniert. Der Platz war allerdings beschränkt und somit war der Standort wenig geeignet für die Bühne, die weitaus größere Räumlichkeiten verlangte (Vgl. Gisch 1991, S. 18). Zudem eignete sich der Standort im Künstlerhaus 1974 aufgrund der Zielgruppe wenig, da das Gebäude neben dem Wiener Musikverein im ersten Bezirk kein geeigneter Standort für eine Alternativveranstaltung zur Hochkultur darstellte (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 17). 1975 wurde folglich nach einer neuen Spielstätte für die Festwochen-Arena gesucht. Helmuth Wokaun, der 1972 bereits für die Baupläne und Bühnengestaltung der Arena zuständig war, machte den Vorschlag, die Schweinequarantänehalle des ehemaligen Auslandsschlachthofs St. Marx als Spielort umzufunktionieren. Der Vorstand des dritten Wiener Gemeindebezirks Landstraße reagierte positiv auf die Anfrage von Festwochenintendant Ulrich Baumgartner und Helmuth Wokaun. Das Gebäude befand sich zu diesem Zeitpunkt jedoch in einem unbrauchbarem und zugleich zu desolaten Zustand für eine problemlose Durchführung der Festwochen-Veranstaltungen. Fehlende Installationen, ein undichtes Dach sowie ein desolater Boden machten es notwendig, Umbau- und Adaptionarbeiten durchzuführen, um das Gebäude auch baupolizeilich für die Festwochen-Arena genehmigen lassen zu können (Vgl. Gisch 1991, S. 18). Das Team rund um Intendant Ulrich Baumgartner erhielt aber schließlich die Genehmigung der Stadt Wien für die Nutzung der ehemaligen Kontumazhalle (Vgl. Kirchwegger 2015, S. 17). Die Umbaukosten des Auslandsschlachthofs beliefen sich auf vier bis fünf Millionen Schilling der vierundzwanzig zur Verfügung stehenden Millionen aus dem Festwochenbudget. Der ideale Standort für die kulturelle Alternativveranstaltung der Festwochen war gefunden.

Auch im Jahr 1976 sollte die Festwochen-Arena wieder im damaligen Auslandsschlachthof stattfinden, jedoch war bereits der Abriss des Gebäudes geplant. In Verhandlungen der Firma Schöps, den zukünftigen BesitzerInnen des Auslandsschlachthofareals, und dem Direktor der WIBAG, Anton Mayerhofer, konnte der Abrisster-

min schließlich auf den Monat Juli verschoben werden, um die Festwochen-Arena ein weiteres Mal in St. Marx stattfinden lassen zu können. Weitere Adaptionen waren jedoch nötig und Sanitäreanlagen wie Stromleitungen mussten neu installiert werden, da diese nach Ende der »Arena 75« von MetallsammlerInnen abmontiert wurden. Aus Platzgründen wurde zusätzlich die Pferdehalle teilweise umgebaut und für den Spielbetrieb nutzbar gemacht (Vgl. Kirchweger 2015, S. 18).

### **4.3 Die Besetzung des Auslandsschlachthofs und der Abriss des Gebäudes**

Das Gelände und der architektonische Stil des alten Auslandsschlachthofs in St. Marx erregten neben den und vor allem durch die Wiener Festwochen auch in anderen Bereichen der Kunst Aufmerksamkeit. Gustav Peichl, damaliger Professor für Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien, setzte für seine Architektur-Klasse eine Klausur unter dem Namen »Supersommer« an, die vom Wiener Architekturbüro COOP Himmelblau, das als avantgardistisches Architekturkollektiv bekannt war, mitinitiiert wurde. Das Projekt wurde zudem vom Unterrichtsministerium und der Stadt Wien finanziert. Eine Gruppe aus Gustav Peichls Klasse suchte sich für ihren »Supersommer« das damalige Festwochenareal aus, den stillgelegten Auslandsschlachthof in St. Marx. Im Laufe des Projekts entwickelten die beteiligten StudentInnen die Idee, das Gebäude des alten Schlachthofs aufgrund der vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten und aufgrund seines architektonischen Wertes vor dem Abriss zu bewahren. Sprecher der Gruppe aus Gustav Peichls Klasse war Dietmar Steiner, der später eine wichtige Persönlichkeit in der Arena-Bewegung darstellen sollte (Vgl. Kirchweger 2015, S. 41f).

Die Gebäude des Auslandsschlachthofs sollten direkt nach dem Ende der »Arena 76« der Wiener Festwochen im Juli abgerissen werden. Auf dem Gelände sollte ein Textilzentrum der Firma Schöps errichtet werden, die den Kauf des Geländes bereits mit der Gemeinde Wien verhandelt hatte. Kurz vor Ende der Festwochen-Arena, am 20. Juni 1976, verteilte die ArchitekturstudentInnengruppe rund um Dietmar Steiner Flugblätter, auf denen »Der Schlachthof darf nicht sterben« gedruckt war. Sie woll-

ten damit die Gesellschaft über die Bedeutung dieser Architektur und die Wichtigkeit der Erhaltung dieser Gebäude für den Kunst- und Kulturbetrieb informieren und dazu aufrufen, den Schlachthof vor dem Abriss zu bewahren. Die Studierenden hatten zudem versucht, über die Musikgruppen »Schmetterlinge« und »Keif« möglichst viele Menschen in Wien über den Abriss des Auslandsschlachthofs zu informieren. Am »Anti-Schleierfest«, das am 27. Juni 1976 am Wiener Naschmarkt stattfand und wo gegen die Bedingungen für junge Männer beim Bundesheer demonstriert wurde, nutzten die beiden Musikgruppen die Gelegenheit und riefen das Publikum dazu auf, nach der Veranstaltung gemeinsam nach St. Marx zu fahren, um ein Abschlussfest für den Schlachthof zu feiern. Rund 700 Menschen fanden sich am Arena-Gelände in St. Marx ein und diskutierten das weitere Vorgehen. Aufgrund des großen Andrangs vor der Wiese des Auslandsschlachthofs riegelte die Polizei das Gelände ab. Über eine offene Tür gelangten die Menschen ins Innere des Areals, wo noch am gleichen Abend die Forderung gestellt wurde, dass der Schlachthof erhalten bleiben müsse (Vgl. Foltin 2004, S. 116).

Die gesamte Anlage des ehemaligen Schlachthofareals wurde im Zuge der Besetzung nach der »Arena 76« von den BesetzerInnen für die geplanten Kultur- und Kunstveranstaltungen sowie für die sozialen Projekte der ArenautInnen weiter umgebaut und erweitert. Das besetzte Areal umfasste große Grünflächen mit Bäumen, groß- und kleinräumige Hallen sowie Wohngebäude aus Backstein, die das Bild einer Kleinstadt vermittelten (Vgl. Kirchweger 2015, S. 18ff). Daraus entstanden eine Theater- und Musikhalle, ein Filmpalast, ein Kinderhaus, ein Kinderspielplatz und ein Sportplatz, ein Frauenhaus, ein Soldatenhaus, eine Druckerei für die »Arena-Info«, ein Atelier und eine Galerie, das Café Schweinestall, ein schottisches Café, eine Bäckerei, ein Teehaus und ein Gasthaus. Außerdem wurde gegen Spenden für die BesetzerInnen gekocht. Für die gesamten Reparaturarbeiten wurden ein Bauhof und einige Werkstätten von den BesetzerInnen errichtet, die viele Arbeiten an den Gebäuden selbst erledigten. Für die unterschiedlichen Gruppierungen wurden ebenfalls Räumlichkeiten geboten, so gab es eine Kunstwerkstätte und einen Hof für BildhauerInnen sowie eine eigene Motorradwerkstätte für die »RockerInnen«. Durch eine größere

Gruppe Jugendlicher aus Simmering wurde ein eigenes Jugendzentrum errichtet. Der Ort des ehemaligen Auslandsschlachthofs bot in seiner Größe von rund 70.000m<sup>2</sup> und durch seine Architektur den Freiraum, der für eine alternative Szene und Jugendkultur in Wien notwendig, aber bis dahin nicht vorhanden war (Vgl. Kirchweger 2015, S. 19f).

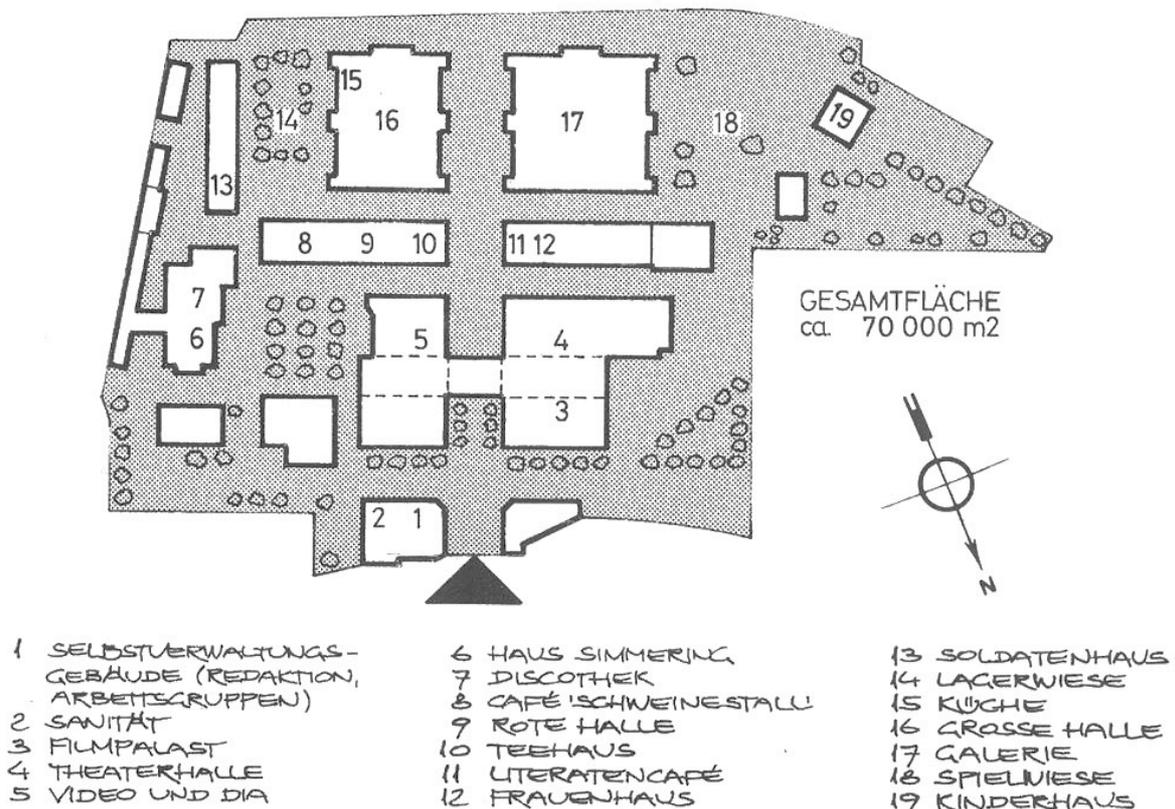


Abb. 2: Arena-Plan des besetzten Schlachthofgeländes 1976 in St. Marx.

Ein zentraler Faktor war zudem der Standort außerhalb des Stadtzentrum Wiens, mitten im ArbeiterInnenviertel St. Marx. Nicht nur der architektonische Charakter und das Kleinstadtflair machten diesen Ort für die BesetzerInnen ausschlaggebend, sondern vor allem die Verortung abseits der Hochkultur, inmitten eines Industriegebiets. Der ehemalige Auslandsschlachthof war für die ArenautInnen also auch von ideologischem Wert für den Aufbau eines Kultur- und Jugendzentrums abseits der Bourgeoisie. In der Arena bestimmten vor allem neue Kunst- und Lebensformen den Alltag (Vgl. ebenda, S. 20).

„Die kulturelle Unterversorgung der Stadtrandgebiete und der Arbeiterbezirke ist eklatant. Für immer mehr Menschen werden immer weniger Stätten kultureller Auseinandersetzung geschaffen.“ (Steiner 1976, S. 21)

Die BesetzerInnen steckten sich neue städtische, selbstbestimmte Lebensformen zum Ziel. Dieser Ort einer neuen kulturellen Entwicklung sollte symbolisch an einem Ort der Arbeit generiert werden. Alternativangebote der Stadt Wien z.B. im alten Schloss Neugebäude kamen daher für die BesetzerInnen nicht in Frage. Der Auslandsschlachthof hatte dafür einen zu großen symbolischen Wert für die Bewegung (Vgl. Kirchweger 2015, S. 21).

„An der Grenze von Erdberg nach Simmering, Arbeiterquartiere und Industriegebiet, setzt der Ort einen bewußten Gegensatz zur bourgeoisen Hochkultur des Citybereiches. Ist es Zufall, daß sie uns hier weghaben wollen? Doch wir wollen nicht raus aus den Arbeiterbezirken, aus den Industriegebieten.“ (Steiner 1976, S. 21)

Der ehemalige Auslandsschlachthof wurde durch die Besetzung im Jahr 1976 zu einem Ort unterschiedlicher sozialer und kultureller Einrichtungen, der von einer starken Heterogenität in der sozialen Herkunft der BesetzerInnen geprägt war. Der Aspekt der Heterogenität machte den Industriekomplex zu einem sehr vielfältigen Ort, der bald zum Symbol für Solidarität vieler unterschiedlicher sozialer Gruppen werden sollte, die sich ihren Wunsch nach einem selbstverwalteten und selbstbestimmten Freiraum in der Stadt mit der Arena verwirklichten (Vgl. Kirchweger 2015, S. 20ff).

#### **4.4 Der Ort des ehemaligen Auslandsschlachthofs heute und die Verortung der Erinnerung**

Die Verortung der Erinnerung an die Arena-Besetzung stellt sich aus heutiger Sicht problematisch dar, da nach dem Abriss des Auslandsschlachthofs und dem Bau des Textilzentrums der Firma Schöps der geografische Ort soweit verändert wurde, dass der ursprüngliche Ort, der tatsächliche Ort in der Erinnerung, zu einem rein imaginären Ort geworden ist und lediglich in der Vorstellung, also im Gedächtnis, weiter existiert. Auf der aktuellen Stadtkarte befindet sich heute am ehemaligen Eingang des Arena-Geländes in der Döblerhofstraße 10 ein Gebäude der ASFINAG. Westlich

davon befindet sich eine große Parkplatzanlage des MGC Mode- und Textilgroßhandelscenter St. Marx, welches südlich an den Parkplatz angrenzt. Das Gelände wird im Osten heute von der Modecenterstraße eingegrenzt, im Süden von der Urschenböckgasse und im Westen von der Schöpfsstraße. Weiter westlich befindet sich heute der Supermarkt Hofer, der Baumarkt OBI und die Autobahn Südosttangente A23. Von den ehemaligen Schlachthofgebäuden ist nichts mehr zu sehen (Vgl. Abb. 2).

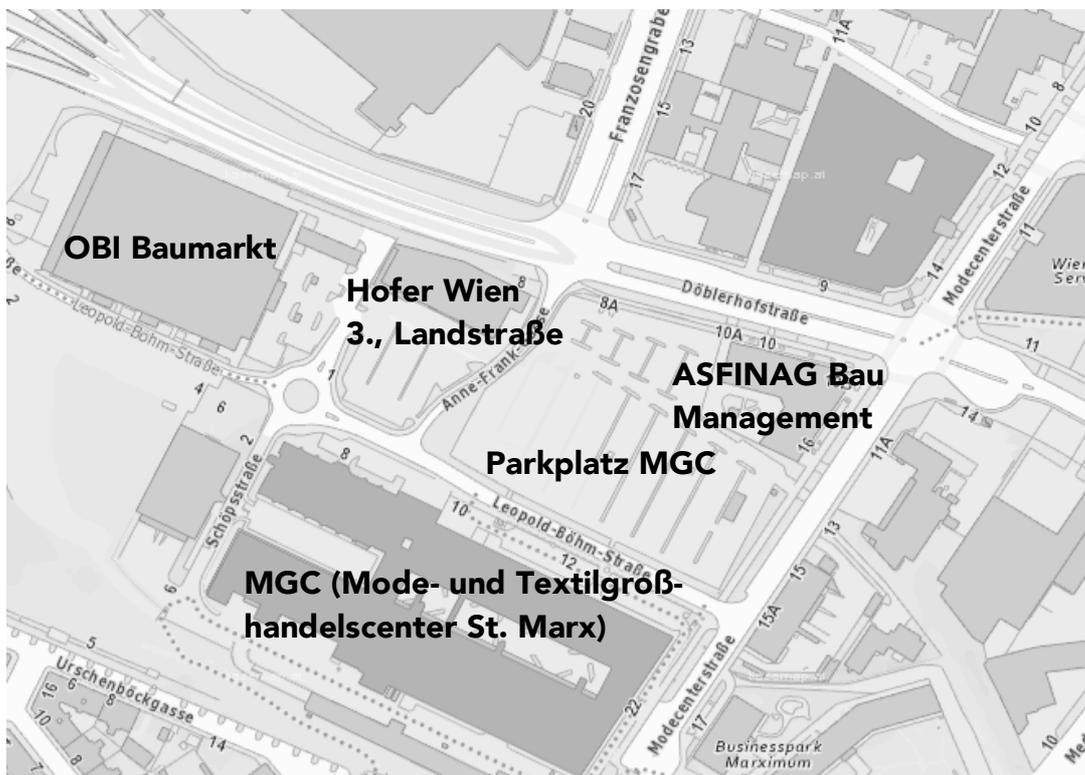


Abb. 3: Das heutige Gebiet des ehemaligen Auslandsschlachthofs St. Marx.

Der geografische Ort der Erinnerung existiert heute nicht mehr, die Arena Wien ist jedoch immer noch ein Teil der Wiener Jugend- und Kulturszene. Mit dem Abriss des Gebäudes 1976 wurde zwar der Ort der Besetzung zerstört, die Idee eines alternativen Jugend- und Kulturzentrums wurde aber in einem anderen Teil des ehemaligen Schlachthofs weiter verfolgt. Eine Gruppe ehemaliger BesetzerInnen, das heutige »Forum Wien - ARENA«, bemühte sich ab 1977 um den Inlandsschlachthof, der von der Gemeinde Wien bereits während der Besetzung des Auslandsschlachthofs als Alternative angeboten worden war (Vgl. Friesenbichler 2008, S. 118). Dort lebt der Plan eines eigenständigen und selbstbestimmten Kultur- und Kommunikationszent-

rums im vergleichsweise kleinen Stil bis heute weiter. Die Arena dient heute vor allem als Plattform für Rock- und Punkkonzerte, aber auch zahlreiche Kulturinitiativen wie Solidaritäts-Veranstaltungen, Festivals, Open Air-Konzerte oder das sommerliche Freiluftkino fanden und finden dort den gewünschten Freiraum. Ein wesentlicher Teil der heutigen Arena Wien umfasst zudem ihre sozial-integrative Funktion, die den Fokus auf kooperatives und selbstbestimmtes Arbeiten legt und dadurch Menschen aus sozialen Randgruppen einen Raum für kreatives Arbeiten bietet. Ein Ausschnitt der kulturellen Vielfalt der Arena-Bewegung 1976 bleibt also auch weiterhin durch das »Forum Wien - ARENA« erhalten und bildet seit rund vier Jahrzehnten einen Fixpunkt der Wiener Veranstaltungsszene (Vgl. URL 2: Forum Wien - ARENA 2016).

Spricht man heute von der Arena Wien, sind es vermutlich die Bilder des Inlandsschlachthofs, die das Gedächtnis vieler Jugendlicher dominieren - ein Ort, der an die Arena-Bewegung erinnert, jedoch geografisch getrennt vom Originalschauplatz der Ereignisse aus dem Jahr 1976 verortet werden muss. Im Gedächtnis ehemaliger BesetzerInnen spielt die heutige Arena Wien im ehemaligen Inlandsschlachthof St. Marx vermutlich keine besondere Rolle. Hier treten sehr viel wahrscheinlicher Bilder aus der Erinnerung an das ehemalige Auslandsschlachthof-Gelände zutage. Dass diese Erinnerung heute an einen rein imaginären Ort gebunden ist, der in jener Form, wie er 1976 existierte, nicht mehr präsent ist, sondern vielmehr ein tristes, großräumiges Industrie- und Parkplatzgebiet verkörpert, macht es schwierig, den geografischen Ort der Arena-Besetzung als Erinnerungsort auszuweisen.

Doris Maierhofer verweist darauf, dass die Verortung der Arena-Besetzung im kulturellen Gedächtnis nach Jan und Aleida Assmann nicht möglich sei, vielmehr stelle diese einen Teil des kommunikativen Gedächtnisses dar. Diese Aussage erscheint problematisch, beachtet man die angeführte Argumentation. Als Gründe für die Verortung der Arena-Besetzung im kommunikativen Gedächtnis führt Maierhofer fehlende Riten, Zeremonien und Brauchtümer an. Überdies wird die These aufgestellt, dass es keine dezidierten TrägerInnen einer Erinnerung an die Besetzung der Arena gebe. Deshalb zähle die Arena-Bewegung zum kommunikativen Gedächtnis, da die

Erinnerung rein über die Solidargemeinschaft ehemaliger BesetzerInnen mit dem Ziel der Mythisierung gebildet werde (Vgl. Maierhofer 2009, S. 26). Die Behauptungen bezüglich fehlender Zeremonien und Jubiläen sind insofern zu hinterfragen, da mit den Feierlichkeiten zehn und zwanzig Jahre nach der Besetzung am Gelände des Inlandsschlachthofs eindeutig Jubiläumsfeiern zum Gedenken an die Arena-Bewegung stattgefunden haben (Vgl. *Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986/ Vgl. *E-Motion* vom 28.6.1996). Zudem wird der Aspekt einer fehlenden TrägerInnenschaft einer kollektiven Erinnerung bei Doris Maierhofer im Licht der Mythenbildung betrachtet und lediglich auf Quellen der Berichterstattung in den Printmedien zurückgegriffen, was zu einer verfälschten Darstellung führt. Es wird richtigerweise darauf hingewiesen, dass ab 1986 die Erinnerung im Zuge der Berichterstattung zunehmend personalisiert dargestellt wird, was auf der einen Seite auf den gesellschaftlichen Aufstieg einiger ehemaliger BesetzerInnen zurückgeführt wird. Auf der anderen Seite spielt laut Maierhofer das steigende Alter der ehemaligen BesetzerInnen und das damit verbundene Bedürfnis, die eigene Geschichte weiterzugeben, eine wesentliche Rolle (Vgl. Maierhofer 2009, S. 227f). Was bei dieser Argumentation jedoch nicht weiter reflektiert wird, ist, dass es sich bei den Interviewten meist um Personen handelt, die während der Zeit der Besetzung bereits einen gewissen Bekanntheitsgrad hatten und zu dem am prominentest-auftretenden Personenkreis der ArenautInnen gehörten. Zudem tritt jener Aspekt, dass diese Personen meist Angehörige lediglich *einer* sozial und kulturell verorteten Gruppierung der ehemaligen BesetzerInnen sind. Somit stellt sich die Frage, ob die These Maierhofers über die Mythenbildung einer bestimmten Solidargemeinschaft nicht vielmehr das kollektive Gedächtnis einer bestimmten Gemeinschaft darstellt. Folglich existieren auch dezidiert TrägerInnen einer kollektiven Erinnerung, wodurch die Arena-Besetzung als Erinnerungsort für diese Gruppierung gesehen werden kann. Die Verortung der Erinnerung passiert dabei nicht über den geografischen Ort, sondern über das Ereignis der Arena-Besetzung im Sommer 1976 selbst.

Berücksichtigt man den Faktor der unterschiedlichen Gruppierungen in Bezug auf die Heterogenität der BesetzerInnen und somit auch die unterschiedlichen Formen

des kollektiven Gedächtnisses, die diese Heterogenität hervorbringt, manifestiert sich das Ereignis der Arena-Besetzung im Sommer 1976 zum Erinnerungsort unterschiedlicher Gemeinschaften im Sinne Pierre Noras. Die Sommermonate von Ende Juni bis Anfang Oktober als materieller Ausschnitt einer Zeiteinheit des Jahres 1976 erfüllen dabei die materielle Dimension der Definition von Pierre Noras »lieux de mémoire«. Auch die funktionale Dimension der Erinnerungsorte wird durch den Zweck der Arena-Besetzung für die Erinnerungsgemeinschaft, einen selbstbestimmten Freiraum für künstlerische und soziale Projekte zu schaffen, verkörpert. Schließlich entspricht auch der symbolische Gehalt der Besetzung für die einzelnen Gruppierungen im Hinblick auf die sozial unabhängige Solidarität und Selbstbestimmtheit inmitten einer von der Gemeinde Wien kontrollierten und abhängigen Kulturindustrie Pierre Noras Definition der »lieux de mémoire«. Mit den nachfolgenden Untersuchungen soll daher versucht werden, die Arena-Besetzung als Erinnerungsort einer sozialen Gemeinschaft im Sinne Pierre Noras zu definieren.

## **5 Die Arena-Besetzung als Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung in Österreich**

Im folgenden Teil der Arbeit wird nun der Frage nachgegangen, inwiefern die Arena-Besetzung im Sommer 1976 für bestimmte soziale Gruppierungen einen »lieu de mémoire« im Sinne der Theorie Pierre Noras darstellt. Mithilfe der Analyse eines ZeitzeugInneninterviews wird dabei die narrative Identität des befragten Zeitzeugen sowie dessen erinnerte Wirklichkeit ermittelt und der medial geschaffenen Wirklichkeit der ORF-Fernsehberichterstattung zur Arena-Besetzung gegenübergestellt. Diese wird im Zuge einer Medieninhaltsanalyse veranschaulicht. Dabei soll besonders der Aspekt der Existenz heterogener kollektiver Vergangenheitsbilder verdeutlicht werden. Hierbei soll zudem auf die Forschungsfrage eingegangen werden, inwieweit die Arena-Besetzung als Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung gesehen werden kann.

### **5.1 ZeitzeugInneninterview zur Besetzung des Auslandsschlachthofs St. Marx 1976 als Erinnerungsort**

Das narrative Interview als Grundlage zur Ermittlung und Rekonstruktion narrativer Identität gewährleistet die Darstellung einer spezifischen Art der Selbstdeutung der ZeitzeugInnen, da die Aufforderung, zu erzählen, den InterviewerInnen unmittelbaren Zugang zu den subjektiven Sichtweisen und Erfahrungen der Befragten gewährt. Mithilfe der autobiografischen Erzählung bekommen die ZeitzeugInnen die Möglichkeit, persönliche Schwerpunkte zu setzen und bestimmten Ereignissen im Leben besonderen Ausdruck zu verleihen (Vgl. Lucius-Hoene/ Deppermann 2004, S. 9). Dabei kommt es zu einer narrativen Situation, in der sich die ZeitzeugInnen mit der Vergangenheit konstruktiv auseinandersetzen. Diese Ausgangssituation basiert auf einer einleitenden Frage, die von den InterviewerInnen gestellt wird und welche die Erzählung generiert. Interessant scheint in Bezug auf das narrative Interview vor allem jener Aspekt, dass die Erzählung als Grundform sprachlicher Darstellungsprozesse gilt, welche bestimmte Formen in unterschiedlichen Kontexten und mit unterschiedli-

chen Zielen annehmen kann. Dabei kann zwischen konversationellem, institutionellem und literarischem Erzählen unterschieden werden. Im narrativen Interview spielt vor allem das konversationelle Erzählen eine Rolle, das an alltägliche und informelle Sprachmuster und -situationen gebunden ist (Vgl. Lucius-Hoene/ Deppermann 2004, S. 19).

Das autobiografische Erzählen konzentriert sich auf das Erzählen von Selbsterlebtem mit biografischer Bedeutung. Das bedeutet, dass die ausgewählten Geschichten und Lebenssituationen für die Befragten biografische Bedeutung in Hinblick auf die eigene Persönlichkeit, die eigenen Ansichten oder die eigenen Erfahrungen haben. Durch das autobiografische Erzählen wird ein komplexer Erkenntnisprozess in Gang gesetzt. Mit dieser sozialen Leistung wird das Verhältnis der Befragten zur Welt und ihre Identität nachvollzogen und eröffnet den InterviewerInnen dabei einen Zugang in die erlebte und erinnerte Wirklichkeit der Befragten im Kontext der gegenwärtigen Weltanschauung und Identität (Vgl. ebenda, S. 20). Gerhard Baumgartner verweist darauf, dass im Zuge der Gedächtnisrekonstruktion das eigene Leben als geradlinige Abfolge von bestimmten Entscheidungen dargestellt wird, die einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Anfangs- und Endpunkt der erzählten Geschichte demonstrieren sollen. Dieser entspricht jedoch meist nicht der erlebten Realität der Befragten. Die getroffenen Entscheidungen setzen sich aus unzähligen Handlungsoptionen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen zusammen und stellen vielmehr einen „Zick-Zack-Kurs“ (Baumgartner 2004, S. 535) als einen geplanten und geradlinigen Lebensweg dar. Mithilfe der autobiografischen Erzählung wird der eigene Lebensweg somit gewissermaßen ideologisiert (Vgl. ebenda). „Nicht ohne Grund sprechen wir von unserer Identität oft als von ‚unserer Geschichte‘“ (Ebenda). Vor allem die Interaktion zwischen den Interviewten und den InterviewerInnen spielt hierbei eine wesentliche Rolle in Bezug auf die Entwicklung der Erzählung. Die Fragen, die Reaktionen sowie das Verhalten während des Interviews sind Teil der Vergangenheitsrekonstruktionen der Befragten, weshalb auch diese Faktoren bei der Analyse narrativer Interviews berücksichtigt werden müssen (Vgl. Justen 2014, S. 75).

Bei der Entwicklung der Fragestellungen für das narrative Interview spielt der Beginn des Interviews eine zentrale Rolle. In narrativen Interviews ist es von Bedeutung, eine erzählgenerierende Frage, einen sogenannten »Erzählstimulus«, an den Beginn des Interviews zu setzen. Dieser »Erzählstimulus« kann dabei einerseits auf die gesamte Lebensgeschichte, oder auch auf einen bestimmten Lebensabschnitt bezogen sein (Vgl. Küsters 2009, S. 55). In Bezug auf die vorliegende Arbeit wurde die erzählgenerierende Frage auf einen bestimmten Zeitabschnitt im Leben des befragten Zeitzeugen bezogen: die Arena-Besetzung im Sommer 1976. Mit der Frage »Was haben Sie im Sommer 1976 im Zuge der Arena-Besetzung persönlich, aber auch in Bezug auf die Gesellschaft erlebt und wahrgenommen?« wurde die am Anfang des Interviews stehende Haupterzählung eingeleitet. Für die Analyse des Interviews ist diese insofern von zentraler Bedeutung, da anhand der Haupterzählung die narrative Identität des Zeitzeugen rekonstruiert und gleichzeitig die durch die Erinnerung geschaffene Wirklichkeit der Besetzung näher definiert werden kann. Die Interpretationen und die dabei entstandenen Hypothesen werden durch einen immanenten und exmanenten Nachfrageteil im Interview ergänzt. Der Nachfrageteil wird für die weitere Analyse des Interviews herangezogen. Dabei wird vor allem auf jene Informationen näher eingegangen, die in der Haupterzählung nicht gegeben wurden, für die Rekonstruktion der narrativen Identität jedoch ausschlaggebend sind (Vgl. ebenda, S. 17). Dabei stellt sich zudem die Frage, warum bestimmte Informationen ausgelassen oder für die Erzählung nicht relevant befunden wurden (Vgl. Rosenthal 2008, S. 187). Im Auswertungsschritt der sequenziellen Feinanalyse wird die temporale Struktur der Erzählung in Verbindung mit der biografischen Bedeutung der vergangenen Erlebnisse näher untersucht. Die zeitliche Struktur in der Erzählung spielt dabei in Bezug auf die verwendeten Textsorten eine wichtige Rolle, wodurch sich dieser Analyseteil stark auf das Vorgehen der Objektiven Hermeneutik bezieht (Vgl. ebenda, S. 189ff).

### **5.1.1 Makroskopische Analyse der Haupterzählung im Interview**

Im Zuge der makroskopischen Analyse wurde die strukturelle Gliederung im Textaufbau der Erzählung ermittelt. Dabei wurde das Gespräch in Abschnitte unter-

teilt, die jeweils bestimmte Themensegmente darstellen (Vgl. Deppermann 2008, S. 52). Diese wurden einerseits im Zuge der Haupterzählung durch den befragten Zeitzeugen und andererseits im Zuge des Nachfrageteils durch von mir gestellte Fragen und die dadurch vorgegebenen Themen bestimmt. Die Haupterzählung gliedert sich in insgesamt sechs Abschnitte, die jeweils durch unterschiedliche Textsorten und Themen gekennzeichnet sind.

**Tabelle 1: Strukturelle Beschreibung der Haupterzählung**

<b>Abschnitt</b>	<b>Thema</b>	<b>Textsorte</b>
1. Abschnitt	Soziale Gruppierungen + deren Aufgaben in der Arena sowie Fehler, die gemacht wurden	Erzählung
2. Abschnitt	Unüberlegtes Verhalten der Redaktionsgruppe	Argumentation
3. Abschnitt	Konflikt um die »Simmeringer« als eindrucksvollstes Erlebnis in der Arena	Erzählung
4. Abschnitt	Persönliche Zugehörigkeit + Folgen der Besetzung	Argumentation
5. Abschnitt	Ende der Arena-Besetzung (Begräbnis)	Erzählung
6. Abschnitt	Gewalt	Argumentation

In der makroskopischen Gliederung der Haupterzählung lassen sich bereits bestimmte Muster feststellen. In einem ersten Schritt der formalen Textsortendifferenzierung konnte demnach ein erster Strukturentwurf der Haupterzählung und deren Präsentation durch den Zeitzeugen angefertigt werden (Vgl. Bohnsack/ Marothki/ Meuser 2006, S. 46). Auffallend ist, dass sich (1) die Textsorten Erzählung und Argumentation insofern abwechselnd aneinanderreihen, dass auf eine Erzählung immer eine Argumentation folgt. Die Erzählung stellt dabei die mehr oder weniger chronologische Abfolge der Erlebnisse während der Besetzung 1976 dar. Diese sind an die Person des Zeitzeugen, sowie auch an den Ort und die Zeit der Arena-Besetzung gekoppelt. Die Erzählung stellt somit die Rekonstruktion dieser Erlebnisse aus Sicht des Zeitzeugen

zum Zeitpunkt der Befragung dar. Die Argumentationen unterbrechen dabei nicht nur den Prozess des Erzählens, sondern auch die temporale Struktur der Haupterzählung, da Argumentationen einen viel stärkeren direkten Bezug zur Gegenwart aufweisen als Erzählungen. Vorstellungen und allgemeine Überlegungen werden hierbei durch den Zeitzeugen formuliert und sind somit als Sprechhandlungen an den Prozess des Sprechens selbst und auch an die Gegenwärtigkeit dieses Prozesses gekoppelt. Somit sind die argumentativen Teile, welche die Erzählung unterbrechen, deutlich von den Erlebnissen getrennt und stellen der Erzählung bestimmte reflexive und theoriehaltige Textelemente gegenüber (Vgl. Rosenthal 2008, S. 139). Hier wird bereits deutlich, dass die Gegenwartsperspektive im Interview eine zentrale Rolle spielt. Sie ist für die Auswahl der Erinnerungen, die geschildert werden, zuständig. Zudem modelliert sie die Art der Darstellung der Erinnerungen und die zeitlichen und thematischen Verknüpfungen dieser (Vgl. ebenda, S. 167). Geht man in der makroskopischen Darstellung der Erzählstruktur näher auf die Verbindung von Thema und Textsorte ein, zeigt sich folgendes Bild: Die Textsorte Erzählung wird für wertfreie Schilderungen von Erlebnissen verwendet. Ein Beispiel dafür ist die Schilderung, welche sozialen Gruppierungen welche Aufgaben in der Arena übernommen haben, oder welche Konflikte in der Organisation der Besetzung entstanden sind. Auf diese in Erzählform geschilderten Abschnitte folgen argumentative Strukturen, die gleichzeitig eine subjektive Beurteilung der Erlebnisse darstellen. Der Zeitzeuge verspürte also das Bedürfnis, alle seine geschilderten Erlebnisse zu kommentieren und zu beurteilen, wobei auf den legitimierenden Charakter der Aussagen hinzuweisen ist.

Die makroskopische Struktur der Haupterzählung lässt also auf eine erste Hypothese hindeuten, dass sich der Zeitzeuge zum Zeitpunkt des Interviews von bestimmten Haltungen und Verhaltensmustern zum Zeitpunkt der Besetzung einerseits distanzieren möchte, indem er sie kritisiert und rückblickend bewertet, sich andererseits jedoch als Teil der Geschehnisse versteht und diese Tatsache ebenfalls auf die eigene Identität bezieht. Es steht also die Veränderung der eigenen Identität im Fokus der argumentativen Teile. Besonders die Koppelung der Themen »Persönliche Zugehörigkeit« und »Folgen der Besetzung« innerhalb eines Argumentationsabschnitts ver-

deutlich diesen ambivalenten Bezug. Zudem folgt dieser Argumentationsabschnitt auf eine Erzählung des Konflikts mit der Gruppe der »Simmeringer«, was die Hypothese wiederum bestätigt. Denn hierbei ist die Absicht zu erkennen, die eigene gegenwärtige Art zu handeln - nämlich nicht durch die im Konflikt geschilderte Gewalt, sondern durch das Schreiben und Singen von politischen Liedern - und damit auch die persönliche Zugehörigkeit als Liedermacher mit den positiven Folgen der Arena-Besetzung in Beziehung zu setzen. Hierbei ist die Absicht zu erkennen, sich selbst und das eigene, heutige Handeln zu legitimieren. Die Auswahl und exakte Aneinanderreihung der Themen *Konflikt - Zugehörigkeit - Folgen* lässt demnach darauf schließen, dass seitens des Zeitzeugens das Bedürfnis nach Abgrenzung zu bestimmten vergangenen Handlungsweisen besteht und durch die heutige Einstellung und Haltung gerechtfertigt werden soll. Die rekonstruierte Vergangenheit ist demnach nicht von der erlebten Vergangenheit losgelöst. Vielmehr stellt die erlebte Vergangenheit aus heutiger Sicht einen Interpretationspunkt für die erinnerte Vergangenheit dar. Dies zeigt sich in der Erzählung insofern, als dass die erlebte Vergangenheit vom Zeitzeugen herangezogen wird, um diese als bedeutsam für die weitere Entwicklung der eigenen Persönlichkeit darzustellen (Vgl. Rosenthal 2008, S. 167).

### 5.1.2 Mikroskopische Analyse der Haupterzählung im Interview

Die mikroskopische Untersuchung der Erzählstrukturen in der Haupterzählung verdeutlicht den bereits angesprochenen Aspekt der eigenen Biografiedeutung durch den Zeitzeugen. Hierbei stellt sich die Frage, aus welcher Perspektive die einzelnen Abschnitte erzählt werden und welche Bedeutung der gewählten Perspektive im Gesamtbild der Haupterzählung zukommt.

**Tabelle 2: Sequenzielle Feinanalyse der Erzählperspektive in der Haupterzählung**

Abschnitt	Thema	Textsorte	Erzählperspektive
1. Abschnitt	Soziale Gruppierungen + deren Aufgaben in der Arena sowie Fehler, die ge-	Erzählung	außenstehend, passiv: <i>sie</i>

	macht wurden		
2. Abschnitt	Unüberlegtes Verhalten der Redaktionsgruppe	Argumentation	verallgemeinerndes <i>wir</i> , aktiv/passiv
3. Abschnitt	Konflikt um die »Simmeringer« als eindrucksvollstes Erlebnis in der Arena	Erzählung	Perspektivenwechsel <i>sie - ich</i> , <i>sie - wir</i>
4. Abschnitt	Persönliche Zugehörigkeit + Folgen der Besetzung	Argumentation	starker Ich-Bezug + persönliche Beteiligung: <i>ich</i> , <i>mir</i>
5. Abschnitt	Ende der Arena-Besetzung (Begräbnis)	Erzählung	dominierender Wir-Bezug, aber auch Perspektivenwechsel: <i>wir</i> , <i>ich</i> , <i>mir</i> , <i>sie</i>
6. Abschnitt	Gewalt	Argumentation	Ich-Perspektive

Aus der sequenziellen Feinanalyse wird ersichtlich, dass die gewählte Erzählperspektive mit der jeweiligen Erzählabsicht in den einzelnen Abschnitten korreliert. Im ersten Abschnitt der thematischen Schilderungen über die unterschiedlichen Gruppen und deren Aufgaben in der Arena wird eine außenstehende Perspektive eingenommen. Es entsteht der Eindruck einer Art erzählerischen Außenperspektive, die Auskunft über die Geschehnisse gibt und diese gleichzeitig kommentiert. In der Erzähltheorie wird hierbei von einer auktorialen Erzählsituation gesprochen (Vgl. Martínez/ Schefel 2012, S. 93):

„Na erlebt, i hob erlebt, dass eigentlich **de Leit'** in da Arena Aufgaben übernommen hom, die ... die Gemeinde Wien hätt übernehmen miassen de gaunze Zeit scho, nämlich se zum Beispiel um Drogenabhängige kümmern [...] oiso **de san** do aufgunnumma worden, **de san** do integriert worden [...]“ (Winterstein 2016)<sup>3</sup>

Mit der Verwendung der 3. Person Plural wird rein auf der sprachlichen Ebene eine persönliche Zugehörigkeit zu diesen Gruppierungen verneint. Zudem verweist die

---

<sup>3</sup> Manche Wörter aus dem Interviewtranskript wurden zur besseren Lesbarkeit minimal an die Standardsprache angepasst.

Verwendung des Passivs in »de san do aufnumma worden« oder »de san do integriert worden« auf eine sprachlich als außenstehend dargestellte Position. Dieser längere thematische Abschnitt der Erzählung wird dann mit einer kürzeren Argumentation beendet, welcher auch einen Perspektivenwechsel mit sich führt:

„Wos spannend war, warn die Fehler, die passiert san [...] oiso zum Beispiel es hot a Kindergruppe geben und **de** Kinder san natürlich von Ort zu Ort gaunga [...] De Kinder san ah zur Redaktionsgruppe gaunga [...] **de** haum nur glaubt, **se** miassn lieb zu den Kindern sein. Und do redt **ma** dann hoit manchmal an Bledsinn ah.“ (Winterstein 2016)

Die Erzählperspektive wechselt mit dem *ma* (man) in ein verallgemeinerndes *wir*, welches den Eindruck erweckt, dass der Zeitzeuge nun doch aktiver als zuvor dargestellt am Geschehen beteiligt war, sich jedoch zum vergangenen Geschehen distanziert positioniert. In Verbindung mit der Textsorte der Argumentation wird diesem Abschnitt damit ein legitimierender Charakter zugeschrieben. Im dritten Abschnitt der Haupterzählung wird die sprachliche Distanzierung und gleichzeitig die Positionierung des Zeitzeugen in der Erzählung noch deutlicher. Mehrere Perspektivenwechsel sind zu verzeichnen:

„[...] des eindrucksvollste Erlebnis woa, woa... woan de Simmeringer. De.. **de** haum auf oamoi losgeschlong. Und olle.. ah.. Besetzer woan entsetzt: ‚Wie kau ma nur, **wir** san doch olle so friedlich und unagressiv und **de** haun af oamoi hi‘.“ (Winterstein 2016)

Der Zeitzeuge schildert thematisch eine Konfliktsituation zwischen der Gruppe der »Simmeringer« und den restlichen BesetzerInnen. Dabei geht er in der Erzählung mithilfe einer direkten Rede näher auf die Reaktion der BesetzerInnen ein. Diese Schilderungen beschreibt er wiederum aus der Außenperspektive und nimmt die Position des auktorialen Erzählers ein, welcher als Beobachter am Geschehen beteiligt ist und dieses kommentiert (Vgl. Martínez/ Scheffel 2012, S. 93). In dieser direkten Rede werden zudem die stark gegensätzlichen Fronten im geschilderten Konflikt durch das *wir* und das *de* (sie) deutlich. Es lässt sich in den Schilderungen kurz darauf auch

eine gewisse Ablehnung gegenüber der Gruppe der »Intellektuellen« bzw. deren Verhalten gegenüber den »Simmeringern« ablesen:

„[...] do hots diverse Plenars gegeben und do haum de Intellektuellen vor sich hin gequatscht und de Simmeringer haum nix verstandn. Und de san aggressiv worden, weil se se ausschlossn gfüht haum und drum habens hinghaut.“ (Winterstein 2016)

Dann wechselt jedoch plötzlich die Erzählperspektive und der Zeitzeuge schließt sich mit *ich* selbst konkret in die Geschehnisse ein, das mit einem verallgemeinernden *wir* eingeleitet wird: „Bis **ma** dann.. oiso **i** wenigstens draufkuma bin... de haun zruck.“ (Winterstein 2016). Diese Erzählperspektive wird bis zum Ende des thematischen Abschnittes beibehalten. In Verbindung mit der Thematik des Konflikts kommt diesem Perspektivenwechsel eine für die Analyse zentrale Rolle zu. War die Perspektive im ersten Teil noch eine außenstehende und sich distanzierende, lässt sich vom weiteren Verlauf der Erzählung ableiten, dass mit dem Perspektivenwechsel ein Identifikationsprozess stattfindet, indem thematisch die Einsicht eines begangenen Fehlers rückblickend geschildert wird:

„Oiso des war für mi a sehr eindrucksvolles Erlebnis, auf welche Art a Gewalt ausgeübt werden kann und dass ma hoit glaubt, de san so bes, owa in Wirklichkeit hot **ma's**.. hot **ma** des selber provoziert.“ (Winterstein 2016)

Diese Einsicht, mit der sich der Zeitzeuge aus heutiger Sicht identifiziert, leitet in den thematischen Abschnitt der »Persönlichen Zugehörigkeit« über, welcher gemeinsam mit den »Folgen der Besetzung« den vierten Abschnitt der Haupterzählung bildet. An diese Stelle setzt der Befragte in seiner Erzählung die persönliche Bedeutung der Arena-Besetzung für die eigene Lebensgeschichte. Dies zeigt sich auch im vermehrten Gebrauch der Ich-Perspektive:

„I persönlich hob dort glaub i mitkriegt, dass i ein Liedermacher bin. Oiso, i hob scho, so früher Sochn gschriem und gsungan, owa dort woa auf amoi a richtige Bühne und Leit haum ma zughört und holla! **I bin a sowos**.“ (Winterstein 2016)

Vor allem der Gebrauch des szenischen oder historischen Präsens vermittelt den Eindruck, als würde sich die Geschichte im Hier und Jetzt abspielen und verdeutlicht somit den stark identifikatorischen Charakter dieser Aussage in Bezug auf das gegenwärtige Selbstbild des Befragten (Vgl. Lucius-Hoene/ Deppermann 2004, S. 29). Unmittelbar auf die Schilderung der persönlichen Bedeutung der Erlebnisse folgt jedoch ein Bruch in der Erzählung, der wiederum ein Moment der Abgrenzung darstellt:

„I woa bei kana Gruppn so fix dabei, sundan i woa einfoch dort und bin von oan Ort zum aundan gaunga und hob mi sauwohl gefühlt. So woa des ungefähr.“ (Winterstein 2016)

Dieser Bruch in der Erzählung beabsichtigt, die persönliche Bedeutung des Erlebnisses von jener bestimmter Gruppierungen abzugrenzen. Auch hier wird aus der Ich-Perspektive erzählt. Gleichzeitig wird zu den wahrgenommenen Folgen und Auswirkungen der Arena-Besetzung übergeleitet, wobei vor allem gegenwärtig relevante Fixpunkte in der Lebensgeschichte des Befragten geschildert werden wie die Anti-AKW-Bewegung oder das Amerlinghaus. Dabei wird die Arena-Besetzung als Ausgangspunkt einer bestimmten gesellschaftlichen Veränderung und der davon begleiteten Einstellung der Menschen beschrieben:

„[...] i glaub, dass aus da Arena sehr vü entstaundn is. Oiso i glaub, dass de Anti-AKW-Bewegung ... ahm vü damit zu tuan hot, oiso.. jo do hot **ma** zum erstn moi gspiat, **ma** kaun se, wenn **ma**.. waun **ma** se irgendwie.. ah.. organisiert, kaun **ma** doch ziemlich vü errechn.“

Das verallgemeinernde *wir* tritt in diesem Abschnitt besonders stark hervor, was auf eine Identifizierung mit einem realen *wir*, also mit einer größeren Gruppe wie der Anti-AKW-Bewegung und deren Haltung und Einstellung hindeutet. Diese Hypothese deckt sich zudem mit den biografischen Informationen über den Zeitzeugen, die auf das große Engagement des Liedermachers in der Anti-AKW-Bewegung verweisen (Vgl. Längle 1998, S. 39). Diese Identifikation mit dem *wir* wird jedoch in der Erzählung konkret auf die Arena-Besetzung bezogen, womit sich der Befragte auch einer bestimmten Haltung und Einstellung der BesetzerInnen zugehörig fühlt.

Mit der makro- und mikroskopischen Analyse der Haupterzählung lassen sich nun folgende erste Hypothesen über die erinnerte Wirklichkeit und die narrative Identität des befragten Zeitzeugen formulieren (Vgl. Rosenthal 2008, S. 185):

- 1) Die erinnerte Wirklichkeit wird vom Zeitzeugen als Instrument zur Legitimierung der eigenen politischen Arbeit in der Vergangenheit und vor allem in der Gegenwart verwendet. Diese ist aktuell, ähnlich wie die Arena-Besetzung im Jahr 1976, durch die Politik der Stadt Wien gefährdet. Die Idee der Arena-Besetzung wird hier als positive Ideologie der als Störfaktor dargestellten Politik der Stadt Wien gegenübergestellt und steht stellvertretend für die aktuellen Probleme mit der Stadt Wien in Bezug auf die politische Arbeit des Zeitzeugen im Amerlinghaus.
- 2) Der Befragte bringt die Fehler und Probleme der Organisation durch die beteiligten Gruppierungen im Zuge der Arena-Besetzung mit der eigenen politischen Zugehörigkeit und Arbeit in Verbindung. Dies deutet auf das Bedürfnis einer nachträglichen Abgrenzung zu diesen Handlungen und Gruppierungen hin. Die eigene politische Zugehörigkeit wird dabei mit den positiven Auswirkungen der Besetzung und somit auch mit der eigenen politischen Arbeit (Anti-AKW-Bewegung, Amerlinghaus) in Beziehung gebracht. Indem sich der Befragte in der Erzählung von negativ behafteten Erinnerungen an die Besetzung abgrenzt, grenzt er diese Handlungsweisen auch für seine aktuelle politische Arbeit aus, um diese zu legitimieren.
- 3) Die Arena-Besetzung dient in der erinnerten Wirklichkeit als identitätsstiftendes Moment in Bezug auf die kulturelle Tätigkeit und Identität des Befragten als politischer Liedermacher. Die 68er-Bewegung wird in der Haupterzählung nicht thematisiert, was darauf hindeutet, dass der Befragte entweder keinen direkten Bezug zwischen den beiden Erlebnissen sieht oder der Befragte das Jahr 1968 bewusst nicht in seiner Erzählung thematisiert hat.

Im Zuge der Haupterzählung lässt sich die erinnerte Wirklichkeit des Befragten nicht vollständig rekonstruieren, weshalb zusätzlich der immanente und exmanente Nach-

frageteil<sup>4</sup> für die Analyse und die Interpretation der Ergebnisse herangezogen werden müssen (Vgl. Rosenthal 2008, S. 187).

### 5.1.3 Makro- und mikroskopische Analyse des immanenten und exmanenten Nachfrageteils im Interview

Hierbei soll vor allem in Hinblick auf die Forschungsfrage der fehlende Bezug zur 68er-Bewegung sowie die eigene Zugehörigkeit in Hinblick auf ein kollektives Gedächtnis thematisiert werden. Gleichzeitig muss jedoch berücksichtigt werden, dass dieser Teil des Interviews durch Fragen, die großteils keine Erzählungen generieren, stark von der Absicht der InterviewerInnen und von der Gesprächsinteraktion abhängig ist (Vgl. Justen 2014, S. 75). Demnach soll der Fokus an dieser Stelle auf jene Bereiche des Interviews gelegt werden, in denen der Befragte die Themen durch seine Ausführungen selbst gewissermaßen bestimmt.

**Tabelle 3: Makroskopische Analyse des Nachfrageteils**

Abschnitt	Thema	Textsorte
1. Abschnitt	Lieder über die Arena und andere soziale Bewegungen	Argumentation
2. Abschnitt	Erlebnis mit Liedermachervorbild in der Arena, Hilfe bei Konflikt	Erzählung
3. Abschnitt	Amerlinghaus	Erzählung + Argumentation
4. Abschnitt	Musik	Erzählung
5. Abschnitt	Politische Zugehörigkeit/ Konflikt mit Kommunistischer Partei/ Arena als „emotionelle [sic!] Heimat“ (Vgl. Winterstein 2016)	Erzählung + Argumentation
6. Abschnitt	Zugehörigkeit/ Abgrenzung	Argumentation
7. Abschnitt	Ort der Arena-Besetzung und Bedeutung heute	Beschreibung +

<sup>4</sup> Der immanente Nachfrageteil unterscheidet sich vom exmanenten Nachfrageteil durch die Art der Interaktion. Im immanenten Nachfrageteil wird spontan auf die Aussagen der Haupterzählung mit offenen Fragen reagiert. Von einem exmanenten Nachfrageteil spricht man, wenn vorbereitete Fragen im Interview abgearbeitet werden (Vgl. Küsters 2009, S. 13). Diese werden im Zuge der Analyse des Nachfrageteils nicht getrennt voneinander betrachtet.

		Argumentation
8. Abschnitt	Vergleich Arena und Amerlinghaus heute	Argumentation
9. Abschnitt	Begräbnis der Arena	Beschreibung + Argumentation
10. Abschnitt	Folgen der Besetzung + persönliche Zugehörigkeit	Argumentation + Beschreibung
11. Abschnitt	Anti-AKW-Bewegung, Medien und Politik	Erzählung
12. Abschnitt	Anti-AKW-Bewegung, persönlicher Zugang	Erzählung + Argumentation
13. Abschnitt	1968 und Arena	Beschreibung
14. Abschnitt	politische Zugehörigkeit/ Repräsentative Gruppen	Argumentation
15. Abschnitt	politische Arbeit	Argumentation + Beschreibung
16. Abschnitt	Organisation, Hierarchien in der Arena	Beschreibung + Argumentation
17. Abschnitt	Amerlinghaus	Argumentation
18. Abschnitt	Vergleich Amerlinghaus, Arena und WUK	Beschreibung + Argumentation
19. Abschnitt	Aktuelle Situation im Amerlinghaus	Argumentation
20. Abschnitt	Berichterstattung Arena/ Anti-AKW-Bewegung	Argumentation
21. Abschnitt	Bild von der Arena heute/ eigene Einstellung	Beschreibung
22. Abschnitt	1968 und Arena-Besetzung	Argumentation + Erzählung
23. Abschnitt	Gruppierungen	Argumentation

In der makroskopischen Struktur des Nachfrageteils lässt sich eine Dominanz der Textsorte Argumentation verzeichnen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass in diesem Teil des Interviews konkrete Fragen zu bestimmten Sachverhalten oder Unklarheiten gestellt werden und dabei weniger erzählgenerierende Fragen zum Einsatz kommen (Vgl. Küsters 2009, S. 13). Dennoch haben sich in den *Abschnitten 2, 5 und 11* längere Erzählsituationen ergeben. Betrachtet man diese Abschnitte anhand der makroskopischen Struktur in Verbindung mit den Themen dieser Abschnitte, lässt sich eine klare Relevanz des Politischen, der politischen Zugehörigkeit und den damit in Ver-

bindung stehenden sozialen Bewegungen verzeichnen. Dass diese Themen in der Textsorte der Erzählung geschildert werden, deutet darauf hin, dass sie für die narrative Identität des Befragten eine besondere Rolle spielen, da diese die erlebte Wirklichkeit und die damit verbundenen Emotionen veranschaulichen und den Ereignissen somit gleichzeitig affektive Bewertungen zuschreiben (Vgl. Lucius-Hoene/ Deppermann 2004, S. 23). Aus der Erzählung können folglich für die Biografie des Befragten identitätsstiftende Momente abgeleitet werden. In *Abschnitt 2* des Nachfrageteils beginnt der Zeitzeuge nach einer kurzen Argumentation eine längere Erzählung auf die Frage, ob er im Zuge der Besetzung von seinen Erlebnissen Lieder über die Arena geschrieben habe.

„Über die Besetzung selber hob i eigentlich im Unterschied vom Amerlinghaus... ah... nix gschrieben. I man... fürs Amerlinghaus hab i genau bei der Besetzung a Liad gschrieben. Warum, wozu des Amerlinghaus guad is und so.. über die Arena net.“ (Winterstein 2016)

Nach dieser kurzen und argumentativen Beantwortung der Frage, mit der durch den Bezug auf das Amerlinghaus wiederum die Bedeutsamkeit der aktuellen politischen Arbeit des Befragten in der Erzählstruktur ersichtlich wird, vollzieht sich selbstständig und ohne Erzählstimulus ein narrativer Prozess, in dem zwar auf die Arena-Besetzung eingegangen wird, jedoch nur als Kulisse der Erzählung. Das identitätsstiftende Moment findet sich vielmehr in Anspielungen auf die nachfolgende Anti-AKW-Bewegung.

„Ein interessantes Erlebnis in der Arena war da Walter Mossmann, der leider scho gestorben is vor ungefähr an Jahr.. der mein großes Liedermachervorbild is. Der is einglodn worden zur Arena und ursprünglich ham die Leid natürlich glaubt, er wird singen. Der is owa grad frisch von ana AKW-Gschicht kumman [...] er wollt reden, er wollt erzähl, wos dort los ist und de Leid wollten, dass a singt.“ (Winterstein 2016)

In diesem narrativen Abschnitt treten zwei Entwicklungen bzw. Verweise hervor. (1) Die Thematisierung des Liedermachervorbilds als wichtiger Baustein der eigenen Biografie und (2) der Verlauf der Erzählung selbst: Die Beantwortung der Frage über ein selbst geschriebenes Lied für die Arena-Besetzung mündet schließlich in einer an-

deren sozialen und politischen Bewegung: der Anti-AKW-Bewegung, auf deren Bedeutsamkeit der Befragte mit Bezug zu Walter Mossmann eingeht und dadurch auch die Bedeutung der Anti-AKW-Bewegung für die persönliche Biografie hervorstreicht. Die Arena-Besetzung dient dabei, wie bereits erwähnt, lediglich als Kulisse der Erzählung. Auch in *Abschnitt 11* spielt die Anti-AKW-Bewegung eine Rolle und ist auch hier Teil einer Erzählung. An dieser Stelle bringt sie der Zeitzeuge wiederum mit einer Person in Verbindung, die Einfluss auf die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit hatte. Gleichzeitig ist dieser Erzählung das Thema der »Politischen Zugehörigkeit« übergeordnet.

„Do gibt's jo a Person, die Livia, ohne die.. die hat sich geweigert, Mitglied zu sein, weil sie jo a Frau is und kein Glied hatte, und da hat sie sich Ohne-Glied genannt. Und die... die is eigentlich.. oiso ausn.. bissl aus dem KP-Bereich.. oiso MLS, Maoisten und aus dem katholischen Bereich kumman und die hot eigentlich ah ois ane de ersten die Anti-AKW-Stimmung und do.. die hot mi überzeugt glaub i.. und dann.. dann war de ganze FÖJ früher oder später dabei.“ (Winterstein 2016)

Auf diese Passage folgt eine längere Schilderung eines Konfliktes um Zwentendorf. Das Atomkraftwerk-Thema nimmt allgemein im Nachfrageteil, aber auch in der Haupterzählung eine zentrale Stellung ein. In Bezug auf dieses Thema wird auch der Ich- bzw. Wir-Bezug in der Erzählperspektive deutlich. Die Erzählung in *Abschnitt 11* ist auch in Hinblick auf die Forschungsfrage dieser Arbeit zentral, da diesem Teil des Interviews die Frage voraus geht, ob der Zeitzeuge mit der Arena-Besetzung auch den politischen und gesellschaftlichen Geist der 68er-Bewegung verbindet. Dieser antwortet darauf mit einem knappen „Jo scho, jo!“ (Winterstein 2016). Die Erzählung wird erst durch ein weiteres Nachfragen, welche Parallelen der Zeitzeuge zwischen den Ereignissen sehe, generiert. Hierbei deutet dieser auf die kritische Einstellung gegenüber der Kultur- und Gesellschaftspolitik hin, die er 1968 entwickelt habe, die sich dann in der Arena weiterentwickelt habe und sich in anderen nachfolgenden Bewegungen wiederum weiterentwickelt habe. Danach setzt die oben zitierte Erzählung über die FÖJ und seinen persönlichen Zugang zur Anti-AKW-Bewegung ein. Dieser Teil des Interviews lässt darauf schließen, dass die 68er-Bewegung keine große Rolle mehr in der erinnerten Wirklichkeit des Befragten spielt. Es entsteht vielmehr der

Eindruck, als würde der angesprochene politische und gesellschaftliche Geist der 68er-Bewegung als Selbstverständlichkeit in Bezug auf die Einstellung und die Haltung der Arena-Bewegung, aber auch in Bezug auf andere soziale Bewegungen angesehen. Dieser Eindruck bestätigt sich auch darin, dass der Zeitzeuge die 68er-Bewegung und die Arena-Bewegung beide als klar linke Bewegungen einstuft: „Jo des war für mi a klar linke Bewegung, a linke Partie.. und die 68er eben ah“ (Winterstein 2016). Dennoch unterscheidet er in *Abschnitt 13* der Erzählung die beiden Ereignisse auch aufgrund der beteiligten Gruppierungen:

„Oiso in Österreich, des is wichtig.. ah.. in Österreich glaub i woa die 68er-Bewegung scho intellektueller ois de Arena-Bewegung. Oiso do woan bei da Arenabewegung [...] a Leid eben, die's braucht haum [...] owa es warn eben ah Leit dort, die bereit waren zu geben.. oiso.. oiso es war in gewisser Weise a Sozialprojekt ah.. und.. die 68er-Bewegung woa glaub i scho mehr... oiso in Österreich.. mehr a links-intellektuelle Gschicht.. oiso die Arbeiterklasse war nicht hinter **uns** wie a Zeit lang in Frankreich oder so“ (Winterstein 2016)

Es tritt in dieser Passage die Aussage, die 68er-Bewegung sei eine links-intellektuelle Bewegung gewesen, in den Fokus der Analyse, da die Erzählperspektive im letzten Teil in eine Wir-Perspektive wechselt und der Zeitzeuge sich damit als Teil dieser Bewegung präsentiert. Hierbei entsteht ein ambivalentes Bild, da im Zuge der Analyse der Haupterzählung ein Bedürfnis nach einer gewissen Abgrenzung zur Gruppe der »Intellektuellen« während der Arena-Bewegung verzeichnet werden kann. Diese Ambivalenz wird in *Abschnitt 14* der Erzählung noch verstärkt:

„Najo.. ah.. wie gsogt, mit mein kommunistischen Hintergrund hob i schon a andere Brille ghobt. [...] oiso a bissl **bin i ma** schon politisch geschulter **vorkommen** vielleicht oder so.. ois vü Leit, de damals dabei waren.. jo.. owa des woa vielleicht a gewisse **unnötige Überheblichkeit** ah.. do bin i ma net ganz sicher [...] und i hob sicher irgendwie dauernd in irgendwelchen Klassenkategorien mehr gedacht ois Leit, de nie über sowos nochdocht haum, weil i des hoit gelernt hob.. oiso insofern woa i vielleicht net ganz repräsentativ dort [...] owa i man de Schmetterlinge ah net [...] da Schurli hat jüdisch-kommunistische Eltern und der hat a ähnliche Erziehung ghabt wie i.“ (Winterstein 2016)

Die Zugehörigkeit zur »intellektuellen« Gruppe während der Besetzung wird hier rückblickend kommentiert. Gleichzeitig wird das eigene erinnerte Verhalten zum Zeitpunkt des Interviews kritisch hinterfragt und die Arena-Bewegung rückblickend als nicht-intellektuelle Bewegung eingestuft. Gleichzeitig zweifelt der Befragte an dieser Stelle an der Repräsentierbarkeit jener Gruppe, der er sich zurechnet. Die Rechtfertigung, dass Schmetterlinge-Mitglied Georg Herrstadt (im Interview Schurli genannt) ebenso wenig repräsentativ für die Arena-Besetzung war, verdeutlicht diesen Aspekt der Zugehörigkeit. In Bezug auf die Haupterzählung lässt sich die Abgrenzungshypothese bestätigen, worin sich der Befragte von bestimmten Gruppierungen und deren Verhalten und Handlungen im Zuge der Arena-Besetzung nachträglich distanziert. Dies impliziert, dass er sich in der Erinnerung zum Zeitpunkt der Besetzung dieser Gruppe gewissermaßen zugehörig gefühlt hat. Die Hypothese ist dabei jedoch darin zu ergänzen, dass diese Abgrenzung auch in Bezug auf die 68er-Bewegung gesehen werden kann, da der Zeitzeuge hier explizit darauf hinweist, dass die 68er-Bewegung eine links-intellektuelle Bewegung war, später im Interview dann aber über den Aspekt der »Intellektualität« im Kontext der Arena von einer „unnötigen Überheblichkeit“ (Winterstein 2016) spricht. Es entsteht also der Eindruck, dass sich der Zeitzeuge dieser Gruppe zum Zeitpunkt der Besetzung durchaus zugehörig gefühlt hat, diese Zugehörigkeit jedoch im Nachhinein hinterfragt und kritisch bewertet. Vielmehr sieht sich der Zeitzeuge aus heutiger Perspektive der Gruppe der politisch Aktiven angehörig, indem er in der erinnerten Wirklichkeit die Teilnahme an der Besetzung als politischen Akt definiert:

„[...] des war a angenehme politische Arbeit. Oiso hob mi dort wohlgföhlt.. und i hob schon gfundn, dass wann i dort hiegh, setz i an politischen Akt [...] in Hainburg wars scho mehr Pflichterfüllung, weil do wars saukalt.. do hob i mi net immer so wohlgföhlt.“ (Winterstein 2016)

Hierbei wird auch auf die spätere politische Aktivität mit der Besetzung der Hainburger Au angesprochen. Vergleicht man dies mit der makroskopischen Struktur des Nachfrageteils, wo festgestellt wurde, dass den Themen Politik, politische Zugehörigkeit und den damit verbundenen sozialen Bewegungen eine besondere Relevanz zu-

kommt, bestätigt sich die Annahme über die Zugehörigkeit zur Gruppe der politisch aktiven BesetzerInnen. Darüberhinaus wurde auch die Frage gestellt, ob sich der Zeitzeuge vorstellen könne, dass seine Erinnerungen Teil der Erinnerung einer größeren Gruppe seien, worauf eine klare Antwort gegeben wurde:

„Jo sicha, jo sicha.. oiso.. oiso jetzt in da Aren.. ah im Amerlinghaus, wo i jo nu immer arbeit, da gibt's viele Leut, de ähnliche Erinnerungen hom wie i.“ (Winterstein 2016)

Der Zeitzeuge bezieht diese Frage wiederum auf die aktuell politische Arbeit, ergänzt jedoch diese Aussage um seine Eindrücke von der Arena-Besetzung und zieht Vergleiche zwischen der erinnerten Vergangenheit und der gegenwärtigen Situation im Amerlinghaus:

„Oiso im Amerlinghaus bin i eher einer der Älteren, owa es gibt nu ehemalige Besetzer dort und ah.. natürlich gibt's a Leit, de die Arena net erlebt hom [...] owa.. die ähnlich ticken trotzdem.. ah.. wie i.. oder i tick so ähnlich wie sie.. der Geist hot se weitergetragen und es gibt eben ah jetzt.. i man im Amerlinghaus gibt's jetzt über 50 Gruppen, die eben a verschiedenste Zugänge zu selbstbestimmten Aktionen haben, die san teilweise sehr politisch [...] oda des aktive Zentrum, des versucht, a bissl a fortschrittliche Politik mit oide Leut zu machen... oiso des is a wüde Mischung... und in da Arena wars ah a wüde Mischung.“ (Winterstein 2016)

Es stellt sich hierbei die Frage, ob die gegenwärtige Positionierung innerhalb der erinnerten Vergangenheit als Teil der Gruppe der politisch Aktiven und die gleichzeitige Abgrenzung zur Gruppe der »Intellektuellen« nicht als politischer Akt selbst verstanden werden kann, welcher sich durch die Erlebnisse in der Vergangenheit legitimiert. Denn die Aussage des Zeitzeugen, dass beispielsweise versucht wird, fortschrittliche Politik mit alten Leuten zu machen, schließt eine Kritik an der aktuellen Sozialpolitik unweigerlich mit ein. Unterstützend wirkt dabei auch der Verweis auf bestimmte Parallelen zur Arena-Besetzung, die der Zeitzeuge bereits in der Haupterzählung thematisierte, indem festgehalten wurde, dass die Arena-Bewegung die sozialpolitischen Aufgaben der Gemeinde Wien im Jahr 1976 gewissermaßen übernommen hatte. Die Kritik an der aktuellen politischen Lage könnte auch das Abgrenzungsbedürfnis zur Gruppe der »Intellektuellen« verdeutlichen, da einige der ehema-

ligen BesetzerInnen später auch in der Politik tätig waren, wie beispielsweise Caspar Einem, der später als SPÖ Innenminister tätig war (Vgl. *E-Motion* vom 28.06.1996). Dies muss jedoch nicht notwendigerweise bedeuten, dass diese Personen während der Besetzung der Gruppe der »Intellektuellen« angehörten. Doch bereits die Tatsache, dass ehemalige BesetzerInnen später in der Politik tätig waren und der Zeitzeuge sich und seine aktuelle politische Arbeit im Amerlinghaus durch die gegenwärtige Gemeindepolitik gefährdet sieht, könnte in seiner Aussage auf den Aspekt des Abgrenzungsbedürfnisses hindeuten. Die Ablehnung gewisser politischer Handlungen und Positionen in der erinnerten Vergangenheit des Befragten und der aktive Zugang dazu durch die eigene politische Arbeit im Amerlinghaus können demzufolge als Indiz für die Zugehörigkeit zur Gruppe der politisch Aktiven gesehen werden. Gegen Ende des Interviews in *Abschnitt 21* wird zudem die kritische und politische Einstellung, die dieser Gruppierung zuzuschreiben ist und mit der sich auch der Zeitzeuge identifiziert, mit einer Anekdote legitimiert:

„Oiso was mich beruhigt, was mei Person betrifft, is [...] der Herbert Brunner, er hat.. des hab i ins Internet gestelllt, der hat resoniert über [...] dass ma des Recht hat, dass wenn ma jung ist, dass des Herz dominiert und wenn ma älter ist, dann beginnt des Hirn zu dominieren.. und er is beruhigt darüber, dass erm heute sei Hirn recht gibt, was damals das Herz gsagt hot... und des is bei mir genauso.“  
(Winterstein 2016)

#### **5.1.4 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse**

Mit der Analyse des Nachfrageteils lassen sich einerseits die bereits im Zuge der Haupterzählung aufgestellten Hypothesen belegen, andererseits können diese erweitert werden. Damit lässt sich ein Schluss über die narrative Identität des Befragten sowie über die erinnerte Wirklichkeit der Arena-Besetzung ziehen. Die Annahme, die erinnerte Wirklichkeit stelle für den Zeitzeugen ein Instrument zur Legitimierung der eigenen politischen Arbeit dar, lässt sich auch mit der Analyse des Nachfrageteils bestätigen. Dies zeigt sich vor allem darin, dass die vom Zeitzeugen selbst eingeführten Themen, welche von den Fragestellungen meist abweichen, häufig mit der aktuellen oder vergangenen politischen Aktivität und Arbeit des Zeitzeugen zu tun haben.

Anhand der makroskopischen Struktur des Nachfrageteils kann diese Häufung der im Interview selbst eingeführten Themen »Amerlinghaus« und »Anti-AKW-Bewegung« in den *Abschnitten 3, 11, 12, 17, 18 und 19* verzeichnet werden. Mithilfe der mikroskopischen Analyse dieses Interviewteils lässt sich zudem ein starker Konnex zwischen der Häufung dieser Themen und dem Thema der (politischen) Zugehörigkeit feststellen. Die politische Aktivität und Arbeit des Zeitzeugen besitzen demnach für seine eigene Biografie besondere Bedeutung. Außerdem unterstreicht die Tatsache, dass die Teilnahme und Mitwirkung an sozialen Protestbewegungen als politische Arbeit verstanden wird, diesen Aspekt (Vgl. Winterstein 2016). Die positiven Auswirkungen der Arena-Bewegung werden im Interview in Verbindung mit der eigenen politischen Zugehörigkeit gebracht. Die gleichzeitige Abgrenzung zu negativ behafteten Handlungen und Erlebnissen durch Selbstkritik und Selbstreflexion verweisen darauf, dass der Zeitzeuge seine aktuelle politische Arbeit ebenfalls von diesen negativ behafteten Handlungsweisen abgrenzen möchte und diese positiv darstellen möchte, um sie vor allem im Blickfeld der aktuellen Gemeindepolitik zu legitimieren.

Die Arena stellte zudem ein stark identitätsstiftendes Moment im Leben des Zeitzeugen dar, indem dieser darauf hinweist, bei der Besetzung erkannt zu haben, dass er ein Liedermacher sei (Vgl. ebenda). Die im Interview erzählte Geschichte über die Unterstützung des eigenen Liedermacher-Vorbilds, die in Form einer Erzählung geschildert wurde, verstärkt diesen Aspekt der Identifikation, da besonders in der Textsorte der Erzählung biografierelevante Erinnerungen enthalten sind (Vgl. Lucius-Hoene/ Deppermann 2004, S. 9). Hierbei wird jedoch wiederum der Aspekt der persönlichen Abgrenzung zentral, da sich der Zeitzeuge im Interview trotz seiner kulturellen und künstlerischen Tätigkeit als Liedermacher von anderen kulturell tätigen Gruppen nachträglich abgrenzt. An dieser Stelle wurde auch die Ambivalenz in Hinblick auf die Zugehörigkeit deutlich. Die Miteinbeziehung der eigenen Person in der erinnerten Wirklichkeit steht hier der nachträglichen Abgrenzung in der gegenwärtigen Wirklichkeit des Zeitzeugen gegenüber.

Ein besonders für die Forschungsfrage relevanter Teil des Interviews behandelt die Frage nach der Verbindung zwischen dem Jahr 1968 und der Arenabesetzung 1976.

Dieses Thema wurde in der Haupterzählung des Zeitzeugen nicht berücksichtigt, weshalb erst im Nachfrageteil darauf eingegangen wurde. Ein möglicher Grund für diese Auslassung lässt sich in den biographischen Informationen über den Zeitzeugen finden. Das Jahr 1968 stellt in der Biografie in Hinblick auf die politische Zugehörigkeit des Zeitzeugen eine Zäsur dar, da die Jugendorganisation der Kommunistischen Partei (KP), die Freie Österreichische Jugend (FÖJ), welcher der Zeitzeuge angehörte, im Jahr 1968 aufgrund von Protesten gegen den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in der damaligen ČSSR (Tschechoslowakische Sozialistische Republik) ausgeschlossen wurde (Vgl. Längle 1998, S. 39). Der politische Bruch mit der KP und gleichzeitig mit der eigenen politischen Zugehörigkeit stellte demnach ein gewissermaßen enttäuschendes Erlebnis in Bezug auf die eigenen Ideale dar, die von der Partei selbst verraten wurden. Bringt man diese Zäsur in der Biografie des Zeitzeugen in Verbindung mit der 68er-Bewegung in Österreich, die für ihn weniger eine sich politisch, sondern vielmehr eine sich kulturell äussernde Bewegung war (Vgl. Winterstein 2016), lässt dies darauf schließen, dass die Ereignisse von 1968 in Hinblick auf die Erinnerungen des Zeitzeugen an die Arena-Bewegung nicht relevant erschienen. Dieser Aspekt wird besonders auch daran ersichtlich, da die für den Zeitzeugen politisch relevanten Auswirkungen der Arena-Bewegung wie beispielsweise die Anti-AKW-Bewegung Eingang in die Erzählungen des Interviews fanden. Insbesondere wird auch die Arbeit im Amerlinghaus als politische Arbeit verstanden, was sich in den Schilderungen der aktuellen Probleme mit der Gemeindepolitik zeigt. Folglich kann die Auslassung des Jahres 1968 in der Haupterzählung darauf zurückgeführt werden, dass das Jahr 1968 hinsichtlich der politischen Zugehörigkeit eher als Enttäuschung in der Biografie wahrgenommen wurde, die Arena-Bewegung hingegen als positiv empfunden wurde. Da die 68er-Bewegung für den Zeitzeugen aus heutiger Sicht mehr ein kulturell positives Ereignis darstellt, wurde diese in der Haupterzählung also nicht berücksichtigt, denn hierbei stand das Politische klar im Vordergrund (Vgl. ebenda).

Mithilfe der Rekonstruktion der narrativen Identität des Zeitzeugen, die aus der gegenwärtigen Perspektive stark politisch geprägt ist, lässt sich auch die Zugehörigkeit während der Zeit der Arena-Besetzung näher definieren. Bereits Leonhard Wei-

dinger geht in seiner Arbeit über die Arena-Bewegung näher auf verschiedene politische Gruppen ein (Vgl. Weidinger 1998, S. 89ff), anhand des Interviews lässt sich jedoch keine eindeutige Zugehörigkeit zu einer dieser Gruppen feststellen. Zwar war der Zeitzeuge während der Arena-Besetzung Mitglied der FÖJ, doch in Hinblick auf die Tätigkeit als Liedermacher würde hier der kulturelle und künstlerische Aspekt in Bezug auf die Biografie des Zeitzeugen nicht berücksichtigt. Auch Weidinger deutet darauf hin, dass viele BesetzerInnen, die offiziell einer politischen Organisation angehörten, mehr als Einzelpersonen in der Arena aktiv waren und sich nicht als explizite VertreterInnen ihrer Parteien verstanden (Vgl. ebenda, S. 89). Anhand der Analyseergebnisse lässt sich demnach die Zugehörigkeit des Zeitzeugen zu zwei möglichen kollektiven Identitäten verzeichnen<sup>5</sup>. Es lässt sich eine Gruppe definieren, in der sich die zugehörigen Personen als politisch aktiv verstanden und auch in der 68er-Bewegung bereits mitwirkten. Die zweite Gruppierung, die sich vor allem aus der ambivalenten Schilderung in Bezug auf die nachträgliche Abgrenzung zu bestimmten Gruppierungen ergibt, ist die Gruppe der »Intellektuellen«. Diese überschneidet sich in ihrer Definition teilweise mit den Zuschreibungen der ersten Gruppe. So kann auch diese Gruppe als politisch aktiv und als Teil der ehemaligen 68er-Bewegung verstanden werden. Der Unterschied zur ersten Gruppierung ist jedoch eine kulturelle und künstlerische Tätigkeit der Mitglieder. Der Zeitzeuge versucht sich, wie in den Analysen festzustellen war, von dieser Gruppe, die als »Intellektuelle« bezeichnet werden, gewissermaßen abzugrenzen. Durch die sprachliche Verwendung eines kollektiven *wir* in Bezug auf diese Gruppe sieht er sich jedoch gleichzeitig auch als Teil dieser. Die bereits in der Analyse herausgestrichene Ambivalenz lässt sich mit einem kontrastiven Vergleich der erlebten und der erzählten Lebensgeschichte erklären. Die Gegenwarts- und Vergangenheitsperspektive widersprechen sich in diesem Punkt, weshalb es zu fragen gilt, durch welche biographischen Erfahrungen sich die Gegenwartspektive im Vergleich zur Vergangenheitsperspektive verändert hat (Vgl. Rosenthal

---

<sup>5</sup> An dieser Stelle ist festzuhalten, dass die folgenden Gruppierungen auf Grundlage des Interviews rekonstruiert wurden. Im Unterschied zu Gruppierungen wie dem selbstbenannten »Motorradklub«, der auch als Gruppe der »RockerInnen« bezeichnet wurde (Vgl. Weidinger 1998, S. 81), wird darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um Gruppierungen handelt, welche sich selbst nicht als solche verstanden und bezeichnet haben.

2008, S. 194). Eine Stelle im Interview, die bereits zitiert wurde (siehe S. 85), deutet darauf hin, dass das Erlebnis der Anti-AKW-Bewegung diese Veränderung bedingt haben könnte. An dieser Stelle zieht der Zeitzeuge einen Vergleich zwischen der 68er-Bewegung, der Arena-Bewegung und der Anti-AKW-Bewegung. Dabei klassifiziert er die 68er-Bewegung und die Arena-Bewegung als klar linke Bewegungen im Gegensatz zur Anti-AKW-Bewegung, die er als keine klar linke Bewegung, sondern vielmehr als „glücklicher Zusammenschluss“ (Winterstein 2016) versteht: „[...] do hot ma jo vü Freind ghobt.. zähneknirschend.. owa guat“ (Ebenda). Dies kann unmittelbar mit der selbstreflexiven und selbstkritischen Aussage bestätigt werden, dass er heute sein damaliges Verhalten als unnötig überheblich gegenüber anderen BesetzerInnen bezeichnet (Vgl. ebenda).

Durch diesen kontrastiven Vergleich von erlebter und erzählter Lebensgeschichte lässt sich nun eine eindeutigere Zugehörigkeit zur ersten Gruppe feststellen, die sich von der gegenwärtigen Perspektive auf die Vergangenheit ableitet, in der sich der Zeitzeuge bewusst von den damaligen Verhaltensweisen der zweiten Gruppe distanzieren. Auch in Hinblick auf die Theorie Pierre Noras ist die Zugehörigkeit aus Sicht der Gegenwart relevant, da die Arena-Besetzung als Erinnerungsort Teil unterschiedlicher kollektiver Gedächtnisse sein kann, welche ebenfalls aus Perspektive der Gegenwart gebildet werden (Vgl. Robbe 2009, S. 103).

## **5.2 Die mediale Berichterstattung im Sommer 1976 als zentraler Baustein für die Bildung des kollektiven Gedächtnisses**

ZeitzeugInnen begegnen uns heute beinahe in allen Bereichen der Öffentlichkeit wie Museen, Schulen und vor allem auch in Form von Medienfiguren in Geschichtsdokumentationen im Fernsehen oder im Internet. Aufgrund ihrer öffentlichen Präsenz und Verfügbarkeit kann die ZeitzeugInnenschaft auch als Medienphänomen wahrgenommen werden. Nicht zufällig trat der Begriff »ZeitzeugIn« erstmals Mitte der 70er auf und damit gleichzeitig mit dem flächendeckenden Einzug des Fernsehens in die privaten Haushalte. Zudem lässt sich auch eine parallele Entwicklung zwischen der ZeitzeugInnenschaft zur »ErlebniszeugInnenschaft« und einem Boom des Fernsehformats

der Dokumentation feststellen. Hierin werden ZeitzeugInnen vor allem mit jener Absicht eingesetzt, die Vergangenheit für die ZuseherInnen zu vergegenwärtigen, indem sie eine medial geschaffene direkte Verbindung zur Vergangenheit herstellen. Mithilfe einer personalisierten Erzählung aus dem eigenen Leben wird die Grundlage für eine soziale Interaktion geschaffen, indem die durch Gestik, Mimik und Stimme der ZeitzeugInnen vermittelten Emotionen bestimmte empathische Reaktionen bei den ZuseherInnen auslösen. Die Vergangenheit, an der man selbst nicht teilhatte, wird dabei zur erlebbaren Gegenwart und erscheint in Bezug auf die beabsichtigte Wirkung im Gegensatz zu abstrakteren Darstellungsformen effektiver (Vgl. Classen 2014, S. 54f).

Es stellt sich daher die Frage, inwieweit die mediale Berichterstattung des Fernsehens seit den 70er Jahren Einfluss auf die Bildung kollektiver Erinnerungen nimmt. Vor allem die stark suggestiven und beeinflussenden Eigenschaften von Fernsehbildern sowie die fehlende kritische Bewertung der Präsentation dieser Bilder deutet darauf hin, dass die Bildung eines kollektiven Geschichtsbildes stark von der Medienberichterstattung des Fernsehens beeinflusst ist (Vgl. Zierold 2008, S. 183). Dieser Aspekt ist besonders in Bezug auf die 68er-Bewegung in Österreich erkennbar. Hier tritt das Phänomen einer nachträglichen Zurechnung zur Generation der »68er« häufig auf, obwohl diese Personen während dieser Zeit keineswegs politisch aktiv waren. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass sich diese Personen allein aufgrund ihres Geburtsjahres dieser Gruppe bzw. den positiven Assoziationen, die der Bezeichnung »68er« anheften, zugehörig fühlen. Diese symbolische und diskursive kollektive Eini-gung über gültige Fremd- und Selbstzuschreibungen war für viele auch nicht in die Ereignisse von 1968 involvierten Personen so anziehend, dass sich diese nachträglich mit dieser Gruppe und dessen kollektivem Gedächtnis identifizierten (Vgl. Novotny 2008, S. 75ff).

Bringt man diesen Aspekt in Verbindung mit der vermeintlichen Mythenbildung über die Arena-Besetzung als das »verspätete« 1968 in Österreich, lässt sich auch hier die Hypothese aufstellen, dass die Medienberichterstattung in den Jahren nach der Besetzung Einfluss auf die kollektive Erinnerung genommen hat. Doris Maierhofer geht in ihrer Arbeit über die Berichterstattung über die Arena-Besetzung im

Wandel der Zeit ebenfalls auf diesen Aspekt ein und untersucht ihn anhand der Berichterstattung der Printmedien im Zehnjahresabstand zur Besetzung. Sie kommt dabei zu dem Schluss, dass dieser Mythos von den Medien geschaffen und befördert wurde (Vgl. Maierhofer 2009). In der vorliegenden Arbeit wurde jedoch bereits darauf verwiesen, dass der Aspekt der Mythenbildung mithilfe der Theorie von Pierre Nora hinterfragt werden müsse, da bisher jener Einflussfaktor unberücksichtigt blieb, dass dieser Mythos tatsächlich dem kollektiven Gedächtnis einer bestimmten Gruppierung entspricht.

Dieser Mythos wird demnach im Folgenden anhand einer Medieninhaltsanalyse aufgearbeitet und hinterfragt, indem versucht wird, die Arena-Besetzung vielmehr als Erinnerungsort im kollektiven Gedächtnis einer bestimmten sozialen Gruppierung zu definieren. Dafür werden die Berichterstattungen des ORF-Jugendmagazins *Ohne Maulkorb* zum Zeitpunkt der Besetzung und zum zehnjährigen Jubiläum sowie die Berichterstattung des ORF-Jugendmagazins *E-Motion* zum zwanzigjährigen Jubiläum der Besetzung herangezogen. Besonders in Bezug auf die Instrumentalisierung der ZeitzeugInnenenschaft sind die ausgewählten Beispiele für eine Analyse über die Beeinflussung des Arena-Bildes durch mediale Fernsehberichterstattungen geeignet. Dabei bildet die Berichterstattung der Sendung *Ohne Maulkorb* vom 4. Juli 1976 einen zentralen Baustein und gleichzeitig die Grundlage für die nachträglich in Zehnjahresschritten produzierten Erinnerungsreportagen. Für diese wird häufig gezielt auf die Originalbilder und Interviews der Sendung zurückgegriffen, um diese den ZeitzeugInnenbefragungen gegenüberzustellen und somit den Eindruck einer erlebbaren Erinnerung bei den ZuschauerInnen zu erwecken. Demnach soll in weiterer Folge mithilfe der analysierten medial geschaffenen Wirklichkeit eine genaue Definition der sozialen Gruppierung, deren Erinnerungen der Mythos um die Arena-Besetzung tatsächlich entspricht, erfolgen und in Bezug zur erinnerten Wirklichkeit des befragten Zeitzeugen aus Kapitel 5.1 gesetzt werden. Dabei soll verdeutlicht werden, dass unterschiedlich erinnerte Wirklichkeiten auch unterschiedliche kollektive Gedächtnisse zur Folge haben, weshalb die Arena-Besetzung vielmehr als Erinnerungsort denn als Mythos einer »verspäteten« 68er-Bewegung gesehen werden kann.

### **5.2.1 Die Berichterstattung des Fernsehens und der Printmedien und ihr Einfluss auf das kollektive Gedächtnis**

Die Medienberichterstattung hat mitunter großen Einfluss auf das Vergangenheitsbild auf individueller wie kollektiver Ebene. Besonders auf kollektiver Ebene wird dadurch der Diskurs über die Vergangenheit und die Geschichte angeregt und geprägt (Kramp 2011, S. 516). Vor allem das Geschichtsfernsehen verdeutlicht diesen »Memory Boom«, der auch am Anfang von Pierre Noras Konzept der »lieux de mémoire« thematisiert wird. Dieser Trend zur medialen Inszenierung von Geschichte kann auch als Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der MedienkonsumentInnen gesehen werden, welcher durch die steigende Nachfrage nach der Vergangenheit aufgrund einer immer größeren und weiteren Vernetzung der Welt gesteuert wird (Vgl. Robbe 2009, S. 26). Oftmals werden jedoch, wie bereits erwähnt, die Fernsehbilder rund um die ZeitzeugInneninterviews ohne kritische Reflexion präsentiert, wodurch den ZuseherInnen auch verfälschte Eindrücke vermittelt werden können. Die Sicht der ZeitzeugInnen auf die Vergangenheit wird dabei meist relativ unreflektiert in der Medienwirklichkeit wiedergegeben und dadurch von den ZuseherInnen als objektiv geschilderte vergangene Wirklichkeit wahrgenommen. Dadurch manifestiert sich ein scheinbar kollektives Geschichtsbild, das auch die MedienkonsumentInnen annehmen. Denn diese beziehen einen Großteil ihres Weltwissens aus der über die Medien präsentierten sozialen Wirklichkeit, insbesondere jener aus dem Fernsehen (Vgl. Ruhrmann/ Woelke 1998, S. 105).

Doris Maierhofer schließt ihre Untersuchungen zur Mythisierung der Arena-Bewegung in der Berichterstattung der Printmedien im Wandel der Zeit mit dem Ergebnis ab, dass die Berichterstattung ab 1986 von einer starken Personalisierung der Erinnerung an die Arena-Besetzung geprägt ist. Auch hier kamen Interviews mit ehemaligen BesetzerInnen zum Einsatz, welche laut den Untersuchungen von Maierhofer die These rund um den Mythos über die Arena-Besetzung als »verspätetes« 1968 bestätigen (Vgl. Maierhofer 2009, S. 227f). Der Falter betitelte 2006 sogar einen Artikel zum dreißigjährigen Jubiläum der Arena-Besetzung mit »Das war unser 68« und lässt hier ehemalige BesetzerInnen, welche heute im Kunst- und Kulturbereich

tätig sind, zu Wort kommen (Vgl. Maierhofer 2009, S. 272ff). Maierhofer verdeutlicht, dass es in Bezug auf Jubiläen oftmals zur Mythenbildung kommt mit der Folge einer Verzerrung des kollektiven Geschichtsbildes. Besonders bei immer wiederkehrenden Erinnerungen, wie beispielsweise an Jahrestagen, konstituiert sich die Funktion der Aufwertung und Abgrenzung zu etwaigen Feindbildern, um damit eine kollektive Identitätsstiftung voranzutreiben (Vgl. ebenda, S. 31f). Durch den Einsatz von ZeitzeugInnen in den Medienberichten wird diese Funktion verstärkt, da hierbei Vergangenheit und Gegenwart gewissermaßen miteinander verschmelzen. Geschichte und Gegenwart greifen somit in der Berichterstattung ineinander, wodurch ein Mythos und damit ein gewissermaßen verzerrtes Geschichtsbild produziert wird (Vgl. Mittemauer 1998, S. 51).

Es stellt sich jedoch die Frage, was es tatsächlich bedeutet, von einem verzerrten kollektiven Geschichtsbild zu sprechen. Maierhofer deutet hier vor allem auf die Präsentation der Aussagen verschiedener ZeitzeugInnen durch die JournalistInnen hin. Besonders der reißerische Titel »Das war unser 68« des Falter-Artikels aus dem Jahr 2006 verdeutlicht diesen Eindruck eines durch die Medien verzerrten Geschichtsbildes. Betrachtet man die Aussagen verschiedener ZeitzeugInnen jedoch isoliert von ihrer medialen Einbettung und Präsentation, ist gerade in Bezug auf die Theorie Pierre Noras, in der das kollektive Gedächtnis unterschiedlicher Gruppierungen auch zu unterschiedlichen Auffassungen bestimmter historischer Ereignisse führt, die Aussage über verzerrte Geschichtsbilder in Frage zu stellen. Diese deutet nämlich darauf hin, dass auch die im Artikel enthaltenen Erinnerungen der befragten ZeitzeugInnen einem verzerrten Geschichtsbild entsprechen. Doch wie die ZeitzeugInnen in ihrer Erinnerung kann auch die Geschichtswissenschaft nur mit selektiven Verfahren vorgehen, wodurch »bedeutende« Ereignisse im Gegensatz zu »weniger bedeutenden« Ereignissen in der Geschichtsschreibung berücksichtigt werden. Vergangenheit ist demnach auch in der Geschichtswissenschaft lediglich ein Konstrukt, welches kontinuierlich neu interpretiert wird und dadurch, wie auch die Erinnerung, stark von der Gegenwarts- und Zukunftsperspektive der HistorikerInnen abhängig ist. Sowohl aus der Perspektive der ZeitzeugInnen, als auch aus jener der Geschichtswissenschaft

werden bestimmte Verfahren angewendet, um Erinnerung, sei es die eigene oder eine fremde, zu rekonstruieren. Vergangenheit entsteht in beiden Fällen folglich erst dadurch, dass sie aus der gegenwärtigen Perspektive interpretiert wird. Die Rekonstruktion der Erinnerung dient jeweils der Organisation und Ordnung vergangener Ereignisse und ihren Zusammenhängen und hat vor allem die Identitätsbildung sowie die Vermittlung von Zugehörigkeit zum Ziel. Geschichtsschreibung und individuelle Erinnerung können also beide geschichtswirksam werden (Vgl. Bergenthum 2005, S. 130ff). „Erinnerungen sind trotz ihrer mentalen Natur immer auch reale historische Ereignisse, vor allem weil sie handlungsleitend und damit folgenreich werden können.“ (Ebenda, S. 133).

Die Einflussnahme der Medienberichterstattung auf das kollektive Gedächtnis und der Aspekt eines möglicherweise verzerrten Geschichtsbildes wird im folgenden Teil der Arbeit untersucht. Dazu wird die sekundäre Wirklichkeit, welche durch das Medium Fernsehen geschaffen wird, den isoliert betrachteten Aussagen aus den in den Sendungen verwendeten ZeitzeugInneninterviews gegenübergestellt. Die an die ZuseherInnen vermittelte Botschaft und die darin enthaltene sekundär geschaffene Wirklichkeit steht hierbei im Fokus der Analyse.

### **5.2.2 Medieninhaltsanalyse der ORF-Berichterstattung zur Besetzung der Arena im Sommer 1976**

Den ersten Analysegegenstand bildet die im Rahmen des ORF-Jugendmagazins *Ohne Maulkorb* ausgestrahlte Sendung vom 4. Juli 1976. Das Team von *Ohne Maulkorb* berichtete vor Ort am Gelände des ehemaligen Auslandsschlachthofs St. Marx und führte dabei Interviews mit verschiedenen BesetzerInnen, um die ZuseherInnen über die Absichten und Vorhaben der BesetzerInnen sowie über das aktuelle Geschehen in der Arena zu informieren. Zu Beginn der Sendung wird in der ersten Szene ein Reporter auf die Kamera zugehend gefilmt, der in einigen Sätzen die Eckdaten der bisherigen Besetzung umreißt. Die beschriebene Kameraeinstellung vermittelt dabei den Eindruck eines Aufeinanderzugehens und regt bereits zu Beginn der Sendung die ZuseherInnen zu einem gewissermaßen gesteuerten Dialog mit dem präsentierten Inhalt

an. Die Bezeichnung »gesteuert« ist damit zu begründen, dass die Auswahl der gezeigten Bilder in Fernsehdarstellungen immer perspektivisch-selektiv erfolgt und dabei nicht alle wahrnehmbaren Eindrücke technologisch festgehalten werden können (Vgl. Kramp 2011, S. 265). Bereits die Auswahl der Bilder zeichnet also eine medial geformte Realität, die den ZuseherInnen den Eindruck einer objektiv dargestellten Wirklichkeit vermittelt (Vgl. Ruhrmann/ Woelke 1998, S. 105). Durch einen filmischen Schnitt werden die ZuseherInnen nach der kurzen Einführung durch den Journalisten direkt ins Innere der Arena befördert. Es werden zwei Musiker gezeigt, welche ein für die Arena geschriebenes Lied auf der Bühne mit folgendem Refrain präsentieren:

„Darum gehen man net weg, bis ma de Arena hom. Wir lossn uns net vajogn, na mir hoitn olle zaum. Und die Gemeinde Wien, de muas uns den Schlochthof gebn. Wir haum ihn besetzt und der ghert uns jetzt. Und do nochgeb n des deafs do net gebn.“ (*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976)

Im Hintergrund ist ein Transparent mit der Aufschrift »Hierbleiben ist Solidarität« deutlich im Bild zu sehen. Es folgen mehrere Kameranews zum Publikum und wieder zu den Musikern zurück. Die Bildeinstellung, welche ein euphorisches Publikum zeigt, wird durch das im Hintergrund hängende und im Kamerabild gut lesbare Transparent gewissermaßen betitelt. Auch der gesungene Liedtext unterstreicht diesen Eindruck einer gefestigten und solidarischen Gemeinschaft. Der grammatikalische Endreim in der Textstruktur bedingt zudem eine bessere Merkfähigkeit des Inhalts (Vgl. Kolmer/ Rob-Santer 2002, S. 56f). Ein weiterer Aspekt zur Verdeutlichung der hier dargestellten Solidarität ist die Sprachvariation in Bezug auf die Dialektverwendung im Liedtext. Soziolinguistisch gesehen wirkt diese als indexikalisch und ruft bei den dialektsprechenden ZuseherInnen unbewusst Assoziationen wie beispielsweise Verbundenheit oder Zugehörigkeit hervor. Sie schafft also eine emotionale Basis der (Heimat-)Verbundenheit (Vgl. Löffler 2010, S. 153).

Das nächste Bild zeigt eine Koppelung mehrerer Bilder mittels Parallelmontage (Vgl. Koebner 2007, S. 448). Während der Verlesung der vier Forderungen durch Willi Resetarits auf der Arena-Bühne wird nach jeder genannten Forderung mit ei-

nem Kameraschnitt ein selbstgestaltetes Transparent mit der Aufschrift »Wir fordern eine Arena für das ganze Jahr« für ein paar Sekunden eingeblendet. Die Bilder wirken im Zuge der Parallelmontage dabei besonders einprägsam für die ZuseherInnen, da hier der Eindruck eines Dialoges zwischen den Bildern entsteht. Nach der Verlesung der Forderungen folgt eine weitere Strophe des in der ersten Szene gespielten Liedes mit folgendem Text:

„Und die Jugendlichen haum augfaungt zum pockn, wir woin nimma im Beisl hocken. Wir brauchen an Plotz, wo se wos riat und den die Jugend söwa führt. Mit Fußball, Theater, Rockkonzert und ollem, wos des Herz begehrt. Wo wir unsere Probleme diskutiern und uns organisiern.“ (*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976)

Diese liedhafte Untermalung der Forderungen der BesetzerInnen an die Gemeinde Wien, das klatschende Publikum und die eingeblendeten Transparente, welche die Fernsehbilder an die ZuseherInnen übermitteln, erwecken den Eindruck, man sei selbst am Schauplatz des Geschehens und Teil dieser solidarischen Gemeinschaft. Über die Schnitttechnik werden viele kurze Einblicke in das Geschehen gewährleistet, diese erlauben jedoch keinen genauen Blick auf das Geschehen. Kürzere Interviewpassagen werden zudem eingesetzt, um diese Eindrücke zu verstärken.

„A: Warum bist du da hergekommen? B: I find, dass des wichtig is, dass se in Wien aweng wos duat, dass se de Leit solidarisieren und net ois über sich ergehn lassen. Des erste Mal, dass i aktiv an wos teilnimm und des find i a sehr wichtig. I glaub, es san sehr vü Leit des erste Mal do und solidarisiern se mit anderen und wolln wos durchsetzen.“

*(Refrain des Arena-Liedes aus der ersten Szene)*

„Es ist wichtig, dass was gemacht wird, einfach irgendwos, dass Aktivitäten gsetzt werden.“

*(Refrain)*

„B: Wichtig, dass se de Leute in Wien solidarisch erklären mit ana gewissen Art von Kulturveranstaltung, Kommunikationsveranstaltung, die nicht die selbe is wie die, die angeboten wird und gewerblich verkauft wird, eben eine vollkommene spontane is.“

*(Refrain)*

„Weil do die Arena besetzt is und de Leit wolln, dass in Wien endlich a Kulturzentrum errichtet wird, in dem de Bevölkerung im weitesten Maß beteiligt ist.“  
(*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976)

Diese Aneinanderreihung von kürzeren Interviewpassagen und dem Refrain des Liedes stellt für die ZuseherInnen eine reizüberflutende Bilderreihe dar, welche die Darstellung vieler verschiedener Eindrücke erlaubt, die sich aber alle über eine vermittelte gemeinsame Haltung der Solidarität verbinden lassen. Es zeichnet sich also eine erste potentielle Absicht dieser Medienberichterstattung ab, indem die Pluralität dieses Ereignisses unter einem wichtigen und vereinenden Punkt, der Solidarität, dargestellt wird. Diesen schnell wechselnden und reizüberflutenden Bilderfolgen werden längere Interviewpassagen filmisch entgegengesetzt. Mit dieser Stelle wird gewissermaßen auch eine künstliche Zäsur in der Reportage gesetzt, womit gleichzeitig der Hauptteil der Sendung eingeleitet wird.

In der ersten längeren Interviewpassage geht es um den Standort der Arena-Besetzung selbst, dem ehemaligen Auslandsschlachthof in St. Marx. Dabei werden vor allem die Vorzüge der Architektur des Gebäudes für die Entfaltung der Kreativität vieler Jugendlicher thematisiert, indem auch auf die neu errichteten Jugendzentren als „Betonklötze, die Kreativität in keinster Weise anregen“ (*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976) eingegangen wird. Um die Aussage der Besetzerin zu stützen, wird nach einem Schnitt ein Teil eines in der Arena stattgefundenen Konzerts gezeigt. Musik als kreativer Ausdruck soll dabei die inhaltliche Aussage der Besetzerin verdeutlichen. Der Konzertausschnitt wird lediglich ein paar Sekunden lang gezeigt und das Bild schwenkt wieder zurück nach draußen zu einem nächsten Interview mit Festwochenintendant Ulrich Baumgartner. Dieser geht auf den Aspekt ein, dass er selbst mit seinem Festwochenteam vor zwei Jahren das Gelände für Veranstaltungen entdeckt habe und auch er es erhaltenswert findet und daher die Besetzung unterstützt. Es scheint nicht zufällig, dass die Aussage des Festwochenintendanten an dieser Stelle der Reportage platziert worden ist. Es wird dadurch die Botschaft vermittelt, dass das Gelände bereits von der Gemeinde Wien für einen kreativen Zweck zur Verfügung gestellt wurde. Die Aussage von Ulrich Baumgartner wird hier gewissermaßen

instrumentalisiert, um die Bewegung gegenüber der Gemeinde Wien für die ZuseherInnen zu legitimieren und so Verständnis für die BesetzerInnen zu generieren. Im nächsten Abschnitt wird zudem verdeutlicht, dass es nicht einige wenige sind, die sich für die Erhaltung des Auslandsschlachthofs einsetzen: „Es zeigt sich, dass wir nicht so wenige sind, dass viele hinter unseren Forderungen stehen.“ (*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976).

Im Anschluss daran wird ein Ausschnitt eines Konzerts von Bob Downs eingeblendet. Der Musiker wird anfangs mit naher Einstellungsgröße gefilmt, diese geht dann über eine halbnaher in eine totale Einstellungsgröße über, wodurch das Publikum und das Transparent mit der Aufschrift »Hierbleiben ist Solidarität« deutlich sichtbar werden. Der Wechsel der Einstellungsgröße verdeutlicht ein wichtiges Geschehensmoment im Fernsbild (Vgl. Albrecht 1979, S. 191), indem der Blick der ZuschauerInnen von einer Einzelaufnahme des Künstlers hin zur noch größeren Solidarität geführt wird. Damit wird filmisch bewusst die Wichtigkeit der Solidarität dargestellt. In den folgenden Abschnitten der Reportage wechseln sich laufend Interviewszenen und Konzertausschnitte ab. Dabei werden auch Ausschnitte mit Aussagen berühmter österreichischer Künstler wie Wolfgang Ambros dazu herangezogen, um die Aussagen aus Interviews verschiedener BesetzerInnen zu stützen. Immer wieder wird hierbei die filmische Technik der Einstellungsgrößen dazu genutzt, um den Aspekt der Solidarität für die ZuschauerInnen im Fernsehen deutlich zu machen. Auch die Infragestellung der Kultur- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien stehen immer wieder im Mittelpunkt der Darstellungen:

„A: Gottwald, du woast von Anfang an do, wos woast eigentlich bis jetzt do so los?  
B: Wos los woast, des is net so wichtig, wichtig is, dass de Leit, de do her kommen net nur kommen und zuschaun [...] sondern i glaub wichtig ist, dass bei so an Geschehen, wo de Gemeinde und de Politik und die Kulturpolitik der Gemeinde amoi in Froge gestellt wird, dass ma hergeht, Zettel nimmt und selber austellt, dass man Mundpropaganda mocht, dass ma jedes Mittel, des einem irgendwie zur Verfügung steht, verwendet, um de Sache publik zu machen, dass de Leit amoi aus ernarer Welt aussakuman und do Kontakte mochan“ (*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976)

Besonders deutlich wird mit diesem Interview auch der Aspekt betont, dass die selbstständige politische Aktivität dieses Ereignisses im Vordergrund steht und gegen die Wünsche der Politik gerichtet ist. Die Mischung aus Interviews mit unbekanntem BesetzerInnen und berühmten KünstlerInnen oder kulturell Tätigen erweckt bei den ZuseherInnen den Eindruck, dass es sich hierbei um ein Ereignis handelt, an dem viele unterschiedliche soziale Schichten beteiligt sind und auch zu Wort kommen dürfen. Eine öffentlich unbekannte Sekretärin wird ebenso interviewt wie MusikerInnen, MalerInnen oder SchriftstellerInnen. Der Aspekt der Solidarität tritt hierbei noch stärker zutage. Der Reporter der *Ohne-Maulkorb*-Redaktion bewegt sich im Zuge der Sendung gemeinsam mit der Kamera über das gesamte Gelände. In einem Interview mit einem Künstler in der Arena-Galerie wird vor allem auch filmisch auf die Architektur des Auslandsschlachthofs Bezug genommen. Die Kamera bewegt sich dabei langsam auf die InterviewpartnerInnen zu, wobei man vorerst einen Ausschnitt aus der hellen und sonnendurchfluteten Halle sieht. Die Einstellungsgröße der Totale zu Beginn wechselt im Laufe des Interviews in eine halbnahere Einstellungsgröße, wodurch die ZuseherInnen gezwungen sind, den Fokus wieder auf das Gespräch zum Thema Selbstverwaltung zu lenken:

„Die Selbstverwaltung ist tatsächlich einer der wichtigsten Punkte, ganz einfach deshalb, weil wir der Meinung sind, dass es ganz einfach notwendig ist, dass die Jugendlichen und alle die, die da in diesem Kulturzentrum aktiv beteiligt sind, auch gemäß ihren Vorstellungen das dann auch verwalten können. [...] Außerdem sind wir der Meinung, dass es nicht gut ist, wenn sich die Gemeinde immer einschaltet. Es gibt also da einige negative Beispiele dafür, die man jetzt net anführen braucht, die aber eigentlich das dokumentieren, die Notwendigkeit der Selbstverwaltung.“  
(*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976).

Diese Darstellungsweise bezeugt einerseits die Absicht, die erhaltenswerte Architektur des Geländes und seinen Wert für die Bevölkerung sichtbar zu machen, um daraufhin den Fokus wieder auf die Forderungen der BesetzerInnen zu lenken. Die Forderung nach Selbstverwaltung wird wiederum mit den negativ beurteilten politischen Maßnahmen der Gemeinde Wien legitimiert. Auch für die ZuseherInnen entsteht dabei der Eindruck einer Notwendigkeit der Selbstverwaltung und einer gleichzeitigen Un-

fähigkeit der Gemeinde Wien, die tatsächlichen Bedürfnisse der Stadtbevölkerung zu erkennen. Hierbei ist besonders auf die nächste Szene zu verweisen, in der Festwochenintendant Ulrich Baumgartner wiederum in einem kurzen Interviewausschnitt den Forderungen nach Selbstverwaltung zustimmt, womit erneut auf die Ambivalenz der Entscheidungen auf Gemeindeebene hingewiesen wird.

In einem nächsten Abschnitt der Reportage werden wieder verschiedene Eindrücke von der Besetzung und den Aktivitäten mit der Kamera eingefangen. Diese werden mittels weicher Schnitttechnik aneinandergereiht (Vgl. Albrecht 1979, S. 194). Aus dem Off wird Gitarrenmusik der 60er und 70er Jahre über die Bilderfolgen gelegt, welche an die Musik der Hippie-Bewegung aus den USA erinnert und womit der Besetzung ein gewisser revolutionärer Geist und eine sommerliche und unbeschwerte Atmosphäre zugeschrieben wird (Vgl. ebenda, S. 193). Dieser durch die Musik vermittelte atmosphärische Eindruck wird besonders mit einer Aufnahme einer jungen Frau, welche das Wort »Peace« in Großbuchstaben auf einen Mauerabschnitt pinselt, hervorgehoben.

Im letzten Abschnitt des Hauptteils der Reportage wird der politische Dialog mit der Gemeinde Wien in Szene gesetzt. Dabei wird das Bemühen der Vizebürgermeisterin Gertrude Fröhlich-Sandner positiv hervorgehoben. Im gleichen Moment wird jedoch noch einmal deutlich gemacht, dass es für die BesetzerInnen keine Alternative zum Standort in St. Marx gebe. Auch etwaige politische Ausrichtungen der BesetzerInnen, über die in den Printmedien gemutmaßt wird, werden thematisiert:

„A: Es ist öfters der Vorwurf erhoben worden gegen die Besetzung im Schlachthof St. Marx Arena, dass sich hier linksextreme Maoisten in Szene setzen und die Situation für sich ausnutzen. Stimmt das? B: Man muss von vornherein sehen, von wo dieser Vorwurf gekommen ist, der ist ja sicher von einer nicht freundlichen Seite gekommen, von der bürgerlichen Presse gekommen und es ist ein Versuch, die Sache zu splintern. Und das stimmt einfach nicht. es ist eine solidarische Einheit von fortschrittlichen Leuten und Gruppierungen.“ (*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976)

In weiteren kürzeren Interviews geht es thematisch um den zukünftigen Verlauf der Arena, die bevorstehende Pressekonferenz und um das Konzept der ArchitektInnen-SoziologInnen-UrbanistInnen-Gruppe. Dabei wird wiederum betont, dass für die Be-

setzerInnen keine Alternativen zum ehemaligen Auslandsschlachthof in Frage kommen. Nach dieser Aussage wird mit harter Schnitttechnik zur letzten Szene vor dem Schlussbild übergeleitet. Es wird also der feststehende Beschluss der BesetzerInnen, den Schlachthof auch weiterhin nicht zu räumen, mit einem harten Schnitt verdeutlicht. Mit einem Konzertausschnitt des wohl berühmtesten Gasts in der Arena, Leonard Cohen, wird auf diesen harten Schlusssatz im Interview auch die internationale Reichweite und Wichtigkeit der Besetzung für die ZuseherInnen deutlich. Das Schlussbild zeigt, wie auch das Anfangsbild, den Ohne-Maulkorb-Reporter auf die Kamera zugehen. Anfangs- und Schlussbild schließen also die gesamte Sendung mit ihrer Darstellungsweise ein. Und auch am Ende der Sendung wird damit ein weiteres Mal der Aspekt des Aufeinanderzugehens verdeutlicht. Der Reporter tritt durch die auf Augenhöhe eingestellte Kamera mittels Normalsicht noch ein letztes Mal in direkten Kontakt mit den ZuseherInnen, indem er gleichzeitig einen Schlussappell zur Solidarisierung mit den BesetzerInnen an diese richtet:

„Wir hoffen, dass die Gemeinde diese Aktion, die wir für sehr positiv halten, nicht gleich abwürgt, dass sie sich bemühen wird, dieses Gelände als Kulturzentrum zu ermöglichen und es auch finanziell unterstützen wird. Wir haben jetzt zwei Dinge vor: erstens eine Unterschriftenaktion für die Arena Schlachthof St. Marx, das heißt, schreibts uns ‚wir sind für die Arena‘ und wir leiten die Unterschriften dann an das Arena-Büro weiter. Das zweite is, es gibt ein Postscheck-Konto [...] vielleicht können Leute, die a bissl a Geld haben, dort a Summe hin überweisen, damit die Organisation hier unterstützt wird, dass weiterhin alles hier so reibungslos läuft.“ (*Ohne Maulkorb* vom 4.7.1976)

### **Zusammenfassung und Interpretation der Analyseergebnisse**

Um anhand dieser Analyse der Frage nachgehen zu können, welche sekundäre Medienrealität durch die Berichterstattung geschaffen wird und in welcher Weise Verzerrungen im Gegensatz zu einer objektiven Darstellung der Medieninhalte vorliegen, muss die aufbauende Struktur der Berichterstattung näher betrachtet werden. Ein erster Blick darauf erweckt dabei durchaus den Eindruck einer äußerst objektiven Sicht auf die Thematik. Dies wird vor allem dadurch suggeriert, dass die Sichtweise des Journalisten, der durch die Reportage führt, während des gesamten Hauptteils

der Reportage nicht explizit veranschaulicht wird. Es kommen dabei ausschließlich Interviews mit den BesetzerInnen und dadurch deren Sichtweise auf die Thematik zum Einsatz. Dies wird mit filmischen Eindrücken des Geländes, der Architektur und der kulturellen wie sozialen Aktivitäten in der Arena untermalt. Um die vermittelte Medienrealität erfassen zu können, war demnach eine genauere Analyse der eingesetzten Filmtechnik und des nachträglichen Bearbeitungsprozesses notwendig. Die Auswahl und die spezifische Aneinanderreihung der festgehaltenen Bilder sowie der Einsatz von Musik und bestimmten Schnitttechniken verweisen dabei auf eine bestimmte Absicht des Journalisten. Als primäres Ziel der Darstellungen konnte dabei die Absicht festgestellt werden, ein Solidaritätsbedürfnis bzw. -gefühl bei den ZuseherInnen auszulösen. Dieses wird einerseits explizit durch die inhaltliche Betonung dieses Aspekts in den geführten Interviews vermittelt, als auch anhand einer Aneinanderreihung bestimmter visueller Eindrücke. Besonders die direkte und kontrastive Gegenüberstellung von Menschen unterschiedlicher sozialer und gesellschaftlicher Schichten, welche jedoch ein gemeinsames Ziel verfolgen, hat genau den Effekt, dieses Bedürfnis nach Solidarität bei den ZuseherInnen zu wecken. In Bezug auf die besondere inhaltliche Hervorhebung der Solidarität auf unterschiedlichen Ebenen, welche zusätzlich durch filmtechnische Elemente zugespitzt wird, kann auch eine gewisse »Frame-Bildung« beobachtet werden. Im Zuge der Nachrichten-Bias-Forschung wird dieser Aspekt auch zum Ausgangspunkt von Verzerrungen der Objektivität in der Berichterstattung. Hierbei spielt der Faktor der Auswahl an Informationen, welche den ZuseherInnen präsentiert werden, eine zentrale Rolle. Auffällig ist in dieser Hinsicht, dass lediglich BefürworterInnen der Besetzung zu Wort kommen. Gleichzeitig wird von den jeweiligen BesetzerInnen in den Interviews eine weitgehend ablehnende Haltung gegenüber der gegnerischen Position der Gemeindepolitik eingenommen (Vgl. Bonfadelli 2002, S. 50f).

Die sich abzeichnende sekundär geschaffene Wirklichkeit, die im Zuge der Berichterstattung geschaffen wird, ist stark von der journalistischen Absicht geprägt, ein Solidaritätsgefühl unter den FernsehzeherInnen auszulösen. Besonders die Auswahl der präsentierten Inhalte und die damit in Verbindung stehenden Präsentationstech-

niken deuten auf ein verzerrtes Wirklichkeitsbild in der Berichterstattung hin. Anstelle einer objektiven tritt eine stark wertende Position, die darüber hinaus in der Darstellung der Gemeinde Wien auch ein dezidiertes Feindbild für die Solidargemeinschaft der BesetzerInnen produziert. Interessant ist zudem jener Aspekt, dass eine Analyse der semiotischen und linguistischen Strukturen der Berichterstattung in diesem Fall wenig ertragreich war, da die Perspektive des Journalisten selbst nur marginal berücksichtigt wurde. Diese äußerte sich vielmehr in der Auswahl der präsentierten Inhalte sowie in den filmischen Darstellungstechniken.

### **5.2.3 Medieninhaltsanalyse der ORF-Berichterstattung zum zehnjährigen Jubiläum der Arena-Besetzung**

Den zweiten Analysegegenstand bildet die im Rahmen des ORF-Jugendmagazins *Ohne Maulkorb* ausgestrahlte Spezial-Sendung zum zehnjährigen Jubiläum der Besetzung vom 24. August 1986. Im Gegensatz zum ersten Analysegegenstand handelt es sich hier dezidiert um eine Form des Geschichtsfernsehens. Dieses Fernsehformat hat durch den Einsatz von ZeitzeugInnen ab den 1970er Jahren die vermittelten Geschichtskonstruktionen vermehrt emotionalisiert und individualisiert. Dadurch wurden neue Quellen für die Geschichtswissenschaft im Sinne der »Oral History« produziert und es entwickelte sich über das Fernsehen ein lebhafter Erinnerungsbetrieb, der zudem diese individualisierten und emotionalisierten Geschichtskonstruktionen beförderte (Vgl. Kramp 2011, S. 489). Im Zuge der Analyse muss demnach der Aspekt der Erinnerungsabsicht berücksichtigt werden, um die geschaffene Medienrealität beurteilen zu können.

Das Anfangsbild der Sendung zeigt das Foto des Eingangsgebäudes des ehemaligen Arenageländes mit der Aufschrift »BESETZT!«, dazu setzt das Arena-Lied ein, welches auch den Anfang der Ohne-Maulkorb-Reportage von 1976 bildete. Ein Sprecher aus dem Off begleitet eine mit Filmschnitt montierte Aneinanderreihung verschiedener filmischer Eindrücke der Besetzung mit folgendem Text (Vgl. Albrecht 1979, S. 194):

„Mitten in der Realität des reglementierten Wohlfahrtsstaates bricht sich für die Wiener Jugend eine Möglichkeit eines anderen Lebens die Bahn. Freier, spontaner, herzlicher als überall sonst. Was für sensible Naturen einst als hässlicher Ort für das noch hässlichere Gewerbe des Viehschlachtens galt, haben junge Künstler als Ort schützenswerter Ästhetik als Freiraum für Jugendanliegen aller Art entdeckt. Die Arena – ein Areal, das zum Abbruch bestimmt ist. [...] Ein Wiener Mini-Woodstock wird gefeiert.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

In Betrachtung der semiotischen und linguistischen Struktur dieses Textes finden sich neben Begriffen, die bestimmte Assoziationen auslösen, auch einige rhetorische Mittel, welche bestimmte Eindrücke vermitteln. Besonders die Verwendung des Begriffs »Wohlfahrtsstaat«, welcher in seiner Definition die „staatliche Verantwortung für die Gewährleistung grundlegender Menschenrechte und für die Daseinsvorsorge seiner Einwohner“ (URL 3: Gabler Wirtschaftslexikon online 2017) beinhaltet, erscheint in Bezug auf die Arena-Besetzung provokant, da von den BesetzerInnen die Vernachlässigung der sozialen Bedürfnisse vieler Jugendlicher zum Thema gemacht wurde und daher den semiotisch hervorgerufenen Assoziationen dieser Definition entgegengesetzt sind (Vgl. Deacon u.a. 1999, S. 138). Dem Wohlfahrtsstaat werden dabei die Attribute »freier, spontaner, herzlicher«, die der Arena-Besetzung zugeschrieben werden, entgegengesetzt. Dazu treten unterschiedliche rhetorische Figuren, welche diese Provokation weiter zuspitzen. Die Verwendung eines rhetorischen Klimax mit der Adjektiv-Steigerung »als hässlicher Ort für das noch hässlichere Gewerbe« besitzt dabei eine ausdrucksverstärkende Wirkung (Vgl. Kolmer/ Rob-Santer 2002, S. 82). Die polarisierende Spannung zwischen Politik und Jugend wird im zweiten Satzteil zusätzlich durch das rhetorische Mittel der Antithese »hässlicher Ort - schützenswerte Ästhetik« verdeutlicht (Vgl. ebenda, S. 84). Es ist demnach rein auf semiotischer und linguistischer Ebene bereits die Absicht der Polarisierung zwischen den BesetzerInnen und der Gemeindepolitik zu erkennen.

Im zweiten Abschnitt der Sendung wird auf das Bildmaterial der Ohne-Maulkorb-Reportage von 1976 zurückgegriffen. Ein Ausschnitt aus der Verlesung der vier Forderungen durch Willi Resetarits wird eingeblendet. Ähnlich wie in der Reportage wird dann mittels Schnitt eine Aufnahme eingeblendet, wo der bereits bekannte Ref-

rain des Arenaliedes der BesetzerInnen gekoppelt mit einem Kamerablick auf das euphorische Publikum erklingt. Mittels weichem Schnitt wird eine Aufnahme aus dem Konzert von Wolfgang Ambros und Georg Danzer gezeigt. Die Musiker werden aus Normalsicht der Kamera frontal gefilmt (Vgl. Albrecht 1979, S. 191). Im Hintergrund ist das Solidaritätstransparent gut leserlich zu sehen. Auffällig ist dabei, dass besonders berühmte österreichische KünstlerInnen und BesetzerInnen an dieser Stelle eingesetzt werden. Dies verdeutlicht wiederum den Solidaritätsaspekt zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten, welcher auch in der Reportage von 1976 dominant war. Die Stimme aus dem Off kommentiert das gezeigte Geschehen folgendermaßen:

„Die Nachricht von der disziplinierten Besetzung verbreitet sich in Windeseile und findet ein gewaltiges positives Echo in den Medien und bei den bereits etablierten Künstlern. Auch Wolfgang Ambros und Georg Danzer nehmen mit ihrem Engagement den Kampf gegen die Spitzhacke auf.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

Der Ausdruck »Kampf gegen die Spitzhacke« hat hierbei wiederum eine polarisierende Funktion, welche auch eine emotionale Befangenheit bei den ZuschauerInnen auslöst. Besonders die Zuspitzung über die Bezeichnung »Kampf« verstärkt die Absicht, den Konflikt zu emotionalisieren und zwingt die ZuseherInnen gewissermaßen dazu, Position zu beziehen. Im Anschluss wird ein Interview mit Georg Herrnstadt von den Schmetterlingen aus der Reportage im Jahr 1976 eingeblendet. Dem gegenübergestellt wird ein aktuelles Interview mit dem ehemaligen Besetzer. Die Stimme aus dem Off übernimmt dabei die Moderation:

„A: 10 Jahre danach. Schurli Herrnstadt von den Schmetterlingen ist wieder dort, wo einst noch die Arena stand und heute Betonklötze in den Himmel ragen. Wie sieht er das Experiment aus heutiger Sicht? B: Also dass so viele Kulturleute auf einem Fleck sind, das war damals was Sensationelles, is heute nicht mehr sensationell, heute gibt's das bei jeder Wahlveranstaltung. Dass so viel verschiedene soziale Schichten zusammen waren, dass so viele Experimente gelaufen sind, dass Heurigenmusik, Schrebergärtner, oide Leid, junge Punks, Rocker auf an Fleck gemeinsam leben können, das war schon was Sensationelles und des hots nachher nie wieder geben in der Form.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

Auffallend ist hierbei, dass der Sprecher aus dem Off zwar die Position des Moderators übernimmt, den ehemaligen Besetzer jedoch in der dritten Person anspricht, was verdeutlicht, dass es sich hierbei um eine vorgetäuschte Interviewsituation handelt. Vielmehr gibt der Sprecher lediglich die Frage des oder der tatsächlich dort anwesenden InterviewerIn wieder, inszeniert sich jedoch selbst als Moderator. Da mit einem Einsatz eines Sprechers im Off ein direktes Gespräch mit den ZuseherInnen möglich wird, da dieser über die auktoriale Erzählweise eine gewisse Distanz zum Geschehen verkörpert (Vgl. Martínez/ Scheffel 2012, S. 93), wird im Zuge der vorgetäuschten Moderation ein direkter Dialog der ZuseherInnen mit dem ehemaligen Besetzer inszeniert. Die vergangenen Ereignisse, welche der Zeitzeuge schildert, werden durch diesen inszenierten Dialog für die ZuseherInnen gewissermaßen vergegenwärtigt (Vgl. Classen 2014, S. 54). Nach dieser Szene wird wiederum ein kurzer Filmausschnitt über den Musiker auf der Arena-Bühne, welcher den Refrain des Arena-Liedes singt, eingesetzt, bevor mit harter Schnitttechnik wieder zurück nach draußen zu einem Interview geschaltet wird. Auch hier übernimmt der Sprecher aus dem Off die Moderation:

„A: Ebenfalls von Anfang an dabei, der Medizinstudent Wolfgang Swoboda, der hier die Gitarre schlägt. In der ersten Arena-Nacht war er der Mann am Mikrofon, danach ein kompromissloser Kämpfer für die Sache. Den heutigen Arzt berührt die Arena nur mehr nostalgisch. B: Es war sicher für viele des, was unsare Andln vom Krieg erzöhn. Ihr großes Erlebnis.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

Die Kampfrhetorik, welche bereits in einer vorhergehenden Szene eine Rolle spielte, wird hier durch den Zeitzeugen erneut verdeutlicht, indem er den Ereignischarakter der Besetzung mit dem eines erlebten Krieges vergleicht. Die durch den Sprecher nachträglich eingefügte Zuschreibung als »kompromissloser Kämpfer« unterstreicht diese Kriegsrhetorik und schreibt der Arena-Besetzung den Charakter eines großen und bedeutsamen Erlebnisses zu. Die Montage dieser Interviewszene mit Bildern von Transparenten, die hinter blauem Himmel im Wind wehen, spitzt die inhaltliche Kampfthematik weiter zu. Auch der im Hintergrund laufende Song »Born to be wild« unterstreicht diese Wirkung auf die ZuseherInnen. Ihren Abschluss findet die

Szene mit dem Einsetzen des Sprechers: „Für so manchen Besetzer war die Arena aber nicht nur das Ereignis, sondern auch DER Wendepunkt im Leben.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986). An die Kampfthematik schließt der Journalist mit einem neuen Sendungsabschnitt an, worin die Folgen und Auswirkungen der Arena thematisiert werden:

„Die betont liberale Atmosphäre der Arena war für einige Besetzer auch der Anlass, sich mit vorher versteckt gehaltenen Neigungen an die Öffentlichkeit zu wagen. Die Rosa Lila Villa, laut Eigendefinition Wiens erstes Schwulen- und Lesbenhaus ist eine der Initiativen, die nach der Schlachthofbesetzung entstand und den Geist der Arena atmet. Speziell die Verhandlungsdiplomatie [...] mit der Gemeinde hatte man gut gelernt.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

Der beschriebene Ereignischarakter und die vermittelte Kämpferposition auf der Seite der BesetzerInnen werden semiotisch betrachtet auch in dieser Darstellung stark verdeutlicht. Vor allem der Ausdruck »den Geist der Arena atmen« löst bei den ZuseherInnen sprachliche Assoziationen mit Leben, Überleben und Unsterblichkeit des Totgeglaubten aus (Vgl. Deacon u.a. 1999, S. 138). Hierbei ist die Absicht zu erkennen, dass trotz dem Abriss des Auslandsschlachthofs und dem damit verbundenen physischen Ende der Besetzung die Idee der Arena in anderen selbstverwalteten und selbstbestimmten Projekten weiterlebte. Besonders die Koppelung der Perspektive der Erinnerung mit dem aktuellen Beispiel der Rosa Lila Villa, welche ebenfalls aus einer Hausbesetzung entstanden ist, verleiht dieser Darstellung ihren Ausdruck. Im folgenden Teil der Sendung wird das Thema der Erinnerung selbst in den Fokus gerückt. Die Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum der Besetzung im ehemaligen Inlandsschlachthof werden von der Kamera des Ohne-Maulkorb-Teams begleitet. Der Sprecher aus dem Off leitet die Szene mit folgendem Text ein:

„Was bleibt, ist die Erinnerung. Die wenigsten sind in leicht vergilbten Filmen und Fotografien ausführlich konserviert worden. Einige der Arena-Veteranen, die dem Traum der basisdemokratischen Gemeinschaft immer noch ein wenig nachhängen, trafen sich am 10. Jahrestag der Besetzung im Inlandsschlachthof St. Marx, dem eher kümmerlichen heutigen Arena-Ersatz, zu einem Wiedersehensfest, um Erfahrungen auszutauschen, um die alten Zeiten hochleben zu lassen, um sich in Glo-

ckenhose und mit Hippie-Mähne im Kreis der alten Mitstreiter auf Fotos wieder zu finden.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

Dabei wird der nostalgische Charakter über die Auswahl bestimmter Wörter wie »nachhängen«, »Arena-Veteranen« und »alte Zeiten« für die ZuseherInnen ersichtlich. Die Erinnerung wird durch diese sprachlichen Aspekte emotionalisiert und löst auch bei den ZuseherInnen den Eindruck und das Gefühl von Nostalgie aus. Der Charakter der Erinnerung wird erneut auch durch eine Gegenüberstellung eines Interviews mit Georg Herrnstadt von 1976 und einem Interview von 1986 verdeutlicht. Zudem wird die ironisch gemeinte Aussage Herrnstadts „Heute denk i ma, des is a Bledsinn, muss i früher ins Bett gehen“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986) vom Sprecher zum Anlass genommen, die Besetzung aus heutiger Sicht (1986) zu beurteilen:

„Die Kämpfer von einst sind ein wenig müde geworden und die Forderungen, die Anno '76 sensationell waren, treffen den Zeitgeist nicht mehr. Die kopflastige Argumentation aus dem Büchel scheint überholt. Träume und Illusionen von damals erscheinen naiv. 1986 werden andere Werte in den Vordergrund gerückt. Individuelle Selbstverwirklichung ist eher gefragt als Engagement in der Gruppe. Allerdings muss auch konsolidiert werden, dass sich die Kulturpolitik aufgrund der Arena tatsächlich verändert hat, die Angebotspalette für Jugendliche größer geworden ist.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

Hierbei findet sich auch eine Zuschreibung auf politischer Ebene. Mit der Anspielung auf das »Büchel« werden auf semiotischer Ebene Assoziationen zur 68er-Bewegung und der damit verbundenen »Mao-Bibel« geweckt (Vgl. Deacon u.a. 1999, S. 138). Auch durch die Verwendung des Adjektivs »naiv« wird die Besetzung und gleichzeitig die 68er-Bewegung über die geweckten Assoziationen als jugendliche Illusion dargestellt und vor den ZuseherInnen gewissermaßen relativiert. Der Sprecher nimmt dabei sprachlich die Haltung einer Generation, welche nun »erwachsen« geworden ist, ein und blickt doch mit Nostalgie auf die Bewegung und die jugendlichen Ideale zurück. Diese Parallele zur 68er-Bewegung könnte zudem ein erster Hinweis darauf sein, dass die Berichterstattung, aber auch einige ehemalige BesetzerInnen im Laufe der Jahre rückblickend immer deutlichere Parallelen zwischen der Arena-Bewegung und

der 68er-Bewegung sehen. Stehen nämlich mediale Plattformen, welche inhaltlich auf diese Parallelen hindeuten, für einen längeren Zeitraum zur Verfügung, kommt durch die zeitliche Distanz zum Geschehen auch ein kollektiver Verständigungs- und Einigungsprozess über ein gemeinsames Vergangenheitsbild in Gang (Vgl. Novotny 2008, S. 75).

Im Anschluss werden mehrere Interviews mit Jugendlichen geführt, die während der Besetzung noch im Volksschulalter waren. Ihre geschilderten Eindrücke werden parallel mit Aufnahmen der Reportage von 1976 montiert, in denen Kinder selbst bei kleineren Bauarbeiten am Gelände der Arena mithalfen. Diese Szene wird mit einem harten Schnitt von filmischen Aufnahmen des aktuell stattfindenden Jubiläumsfestes abgelöst. Ehemalige BesetzerInnen und Feinde der Besetzung, so der Sprecher, haben sich versöhnt und feiern jetzt gemeinsam. Es wird am Fest ein Gespräch zwischen Gertrude Fröhlich-Sandner und Schurli Herrnstadt gefilmt. Diese diskutieren zehn Jahre nach der Besetzung, warum bzw. warum keine Alternative für die BesetzerInnen in Frage kam. Auch mit dieser Interviewsituation, in welcher gezeigt wird, dass sich die Beteiligten auch heute noch nicht einig sind, aber trotzdem miteinander feiern, deutet auf diesen Aspekt einer »erwachseneren« Position hin, welche bereits in einer vorherigen Szene vom Sprecher selbst eingenommen wurde. Für die ZuseherInnen entsteht ein Bild der Selbstreflexion, welche die Sicht auf bestimmte Dinge in der Vergangenheit verändert. Es kann also hierbei die Absicht beobachtet werden, den Erinnerungsprozess selbst in einer filmischen Darstellung für die ZuseherInnen zu inszenieren. Vor der Schlusszene der Sendung wird das Ende der Arena mit Bildern des von den BesetzerInnen organisierten Begräbnisses auch visuell anschaulich gemacht. Darauf folgen noch weitere kleine Interviews mit ehemaligen BesetzerInnen, in denen auch auf nachfolgende soziale Bewegungen wie die Anti-AKW-Bewegung rund um Zwentendorf und die Besetzung der Hainburger Au thematisiert werden. Ein Interview mit dem aktuellen Obmann des Vereins Forum Wien - ARENA geht zudem auf die Unzufriedenheit der Leute mit der Politik ein, in der er den Ursprung der Besetzung sieht:

„I seh des so, dass sehr a große Bewegung in dem Land scho war, die mit sehr viel von der gesellschaftlichen Situation unzufrieden is gewesen und nu imma is und all die Leute, die haben ihre Unzufriedenheit einmal an einem konkreten Ort praktisch ausleben können, indems a Alternative setzen ham kinan – des war die Besetzung.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

Diese Interviewpassage wurde dabei bewusst an dieser Stelle platziert, um für die ZuseherInnen die direkte Verbindung zu nachfolgenden sozialen Bewegungen zu verdeutlichen. Auch der Sprecher verweist auf das Projekt WUK, an dem sich viele ehemalige BesetzerInnen beteiligten. Das Schlussbild zeigt daraufhin wieder eine Montage verschiedener filmischer Eindrücke aus der Reportage von 1976 und wird mit folgendem Text aus dem Off begleitet:

„Trotz der positiven Wirkung der Zersplitterung der Arena-Idee in die verschiedensten sachlichen Bereiche der Verbreitung des Arena-Gedankens in ganz Österreich, bleibt ein sentimentaler Beigeschmack, der aber dadurch gemildert wird, dass auch diejenigen, die damals die Oberhand behielten, umgedacht haben. Alt-Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky bekannte schon ein Jahr nach der Besetzung, dass die Arena-Bewegung ein elementares Ereignis war und dass die Gesellschaft gut beraten wäre, würde sie derartigen Entwicklungen Raum geben.“ (*Ohne Maulkorb Spezial* vom 24.8.1986)

Den ZuseherInnen wird eine rückblickende Reflexion über die Arena-Besetzung und ihren Folgen geboten. Dabei wird der Ereignischarakter der Arena, welcher auch weitreichende politische Folgen mit sich zog, noch einmal verdeutlicht. Das abschließende politische Statement mit einem Zitat von Bruno Kreisky verleiht der Aussage zudem Nachdruck. Darin ist auch, wie bereits in der Reportage von 1976, ein indirekter Schlussappell an die ZuseherInnen erkennbar, derartigen sozialen Bewegungen künftig mehr Raum zu geben.

### **Zusammenfassung und Interpretation der Analyseergebnisse**

Der positionsbeziehende Schlussappell der Sendung lässt auch wie jener in der Reportage von 1976 auf eine durchaus verzerrt dargestellte Medienrealität schließen. Betrachtet man die Struktur der Darstellung, ist besonders der narrative Charakter des

dargestellten Inhalts auffällig. Dieser zeigt eine emotionalisierende Wirkung auf die ZuseherInnen, welche dadurch in ihrer Lesart des Gesehenen und Gehörten beeinflusst werden. Die präsentierten Darstellungen können demnach nicht als reine Berichterstattungen gesehen und analysiert werden, sondern sind auch als erzählte Geschichten zu verstehen, mit deren Figuren sich die ZuseherInnen zu identifizieren versuchen. Diese Eigenschaft kann auch auf das Format des Geschichtsfernsehens zurückgeführt werden, wodurch bei den ZuseherInnen eine dementsprechend emotionalisierte und individualisierte Geschichtskonstruktion evoziert wird. Dieser Aspekt wird zudem mit dem vermehrten Einsatz von ZeitzeugInneninterviews verstärkt (Vgl. Kramp 2011, S. 489). In dieser Hinsicht konnte auch in Bezug auf die Präsentationstechnik bei den ZeitzeugInneninterviews eine bestimmte journalistische Absicht festgestellt werden. Durch eine inszenierte Moderation konnte über die Position des Sprechers aus dem Off ein direktes Gespräch mit dem Zeitzeugen vorgetäuscht werden. Dadurch stellte sich der Effekt einer Vergegenwärtigung der Vergangenheit bei den ZuseherInnen ein (Vgl. Classen 2014, S. 54).

Als besonders ertragreich im Zuge der Inhaltsanalyse stellte sich der semiotische bzw. linguistische Fokus der Betrachtung heraus, da von der Wortwahl des Sprechers frequent auf bestimmte Absichten in der Berichterstattung geschlossen werden konnte. So wurden bestimmte Begriffe bewusst eingesetzt, um Gegenpositionen zu verdeutlichen. Auch rhetorische Stilmittel wurden vermehrt verwendet, um bestimmten Aussagen Ausdruck zu verleihen oder eine Polarisierung von Gegensätzen zu bewirken. Im Zuge der Frame-Bildung konnte zudem die Absicht festgestellt werden, die Thematik des Kampfes um die Arena in den Fokus der Sendung zu rücken. Hierbei wurde mit Kriegs- und Kampfrhetorik gearbeitet, welche durch kurze Interviewpassagen mit ehemaligen BesetzerInnen in Szene gesetzt wurde. Auch die mittels Schnitttechnik eingefügten Bilder von im Wind wehenden Fahnen und Transparenten spitzten diesen thematischen Frame filmisch zu (Vgl. Bonfadelli 2002, S. 51). Die Kampfthematik wird zudem indirekt über die Vermittlung der positiven Auswirkungen der Besetzung als eine Art Überlebenskampf der Arena-Ideologie veranschaulicht. Dabei wurden gesellschaftspolitische Protestbewegungen wie die Anti-AKW-Bewegung, die

Rosa Lila Villa, das WUK oder die Besetzung der Hainburger Au in Verbindung mit dem »Geist« der Arena gebracht. Der Überlebenskampf der politischen und gesellschaftlichen Einstellung, welchem mit der Arena-Bewegung Ausdruck verliehen werden konnte, wird eindringlich geschildert.

Dieser »Geist« wird in einer Anspielung auf die »Mao-Bibel« auch in Verbindung mit der 68er-Bewegung gebracht, welches in der Analyse als erstes mögliches Anzeichen für die späteren Referenzen in der Medienberichterstattung über ehemalige BesetzerInnen gedeutet wurde. Besonders der Aspekt der zeitlichen Distanz, welche es benötigt, um kollektive Fremd- und Selbstzuschreibungen zu entwerfen, spricht für die Beurteilung dieser Aussage als erstes Anzeichen späterer Deutungen des Ereignisses einer bestimmten sozialen Gruppierung (Vgl. Novotny 2008, S. 75). Zusammenfassend kann der vermittelte Eindruck, dass in Verbindung mit dem festlich dargestellten Anlass des zehnjährigen Jubiläums die Besetzung in ein eindeutig positives Licht gerückt wird, festgehalten werden. Besonders die Auswahl der zu Wort kommenden ZeitzeugInnen stützt diese journalistische Absicht weitestgehend. Gegenpositionen werden zudem eher negativ und nur beiläufig in kürzeren Abschnitten der Sendung beleuchtet. Auch in dieser Berichterstattung lässt sich im Zuge der Nachrichten-Bias-Forschung folglich eine Verzerrung der Objektivität in der medial geschaffenen Wirklichkeit verzeichnen (Vgl. Bonfadelli 2002, S. 50).

#### **5.2.4 Medieninhaltsanalyse der ORF-Berichterstattung zum zwanzigjährigen Jubiläum der Arena-Besetzung**

Der dritte Analysegegenstand umfasst die im Rahmen des ORF-Jugendmagazins *E-Motion* ausgestrahlte Sendung zum zwanzigjährigen Jubiläum der Besetzung vom 28. Juni 1996. Auch bei diesem Analysegegenstand handelt es sich dezidiert um eine Sendung im Format des Geschichtsfernsehens. Moderiert wurde die Sendung von Christian Clerici, welcher im Zuge des Anfangsbildes, ähnlich wie ein Außenkorrespondent im Zuge einer Nachrichtensendung, gefilmt wird und den feierlichen Anlass für die Sendung in einem kurzen Text schildert:

„Vor zwanzig Jahren, als die Arena erstmals Schlagzeilen machte, als der ehemalige Auslandsschlachthof besetzt wurde, begann die kulturelle Entwicklung eines Veranstaltungsschauplatzes, der bis heute ein Fixpunkt in der Wiener Szene geblieben ist. Erstmals würdigt eine Dokumentation den historischen Werdegang der Arena, die von vielen als die Geburtsstätte einer neuen Wiener Kunst- und Jugendkulturszene bezeichnet wurde. Zwanzig Jahre sind also seit der legendären Besetzung vorübergegangen - nicht spurlos allerdings. Vor allem nicht an jenen bis heute prominenten Protagonisten, die sich damals schon 1976 kräftig exponiert haben.“ (*E-Motion* vom 28.6.1996)

Zunächst scheint die Textstruktur auf eine objektive Berichterstattung hinzudeuten. Doch bereits Ausdrücke wie »legendär«, »würdigt« oder »Geburtsstätte« deuten auf einen emotionalisierten Zugang in der Darstellung der Ereignisse rund um das zwanzigjährige Jubiläum der Besetzung hin. In der darauffolgenden Szene tritt anstelle des Moderators wieder ein Sprecher aus dem Off auf. Dieser beschreibt begleitend zur filmischen Montage verschiedener Eindrücke der Jubiläumsfeier den Festverlauf und verweist auf eine von Gertrude Fröhlich-Sandner gehaltene Festrede. Diese wird dabei als „Lieblingsfeind der Helden von damals“ (*E-Motion* vom 28.6.1996) bezeichnet. Mit der Verwendung des rhetorischen Stilmittels der Antithese in der sprachlichen Gegenüberstellung von »Feind« und »Held« wird besonders der nachfolgenden Aussage, dass die ehemaligen BesetzerInnen der Veranstaltung geschlossen fern blieben, ein stark polarisierender Ausdruck verliehen. Wiederum wird ein kämpferisches Bild vermittelt. Zudem kommentiert der Sprecher die Rede Fröhlich-Sandners als »harmonisch gefärbt« (Vgl. *E-Motion* vom 28.6.1996) und unterstellt somit der Gemeinde Wien, welche von Gertrude Fröhlich-Sandner repräsentiert wird, eine verfälschte Sichtweise auf die vergangenen Ereignisse. Diese Präsentation vermittelt bereits ein verzerrtes Wirklichkeitsbild, indem ohne auf den Inhalt der Rede Fröhlich-Sandners einzugehen, die Perspektive der Gemeinde Wien als verfälscht dargestellt wird. Es wird also deutlich Position für die BesetzerInnen, welche der Veranstaltung geschlossen fernblieben, bezogen. Mit einem harten Schnitt wird der Schauplatz gewechselt und Fernsehbilder der Besetzung von Polizeiautos mit Blaulicht aus dem Jahr 1976 werden in Montagetechnik aneinandergereiht. Dazu wird der Black Sabbath-Song

»Paranoid« eingespielt. Die Musik begleitet im Hintergrund den Sprecher, welcher folgenden Text liest:

„Sommer 1976. Der ehemalige Auslandschlachthof in St. Marx im dritten Wiener Gemeindebezirk wird zum Gegenstand einer heftig geführten Auseinandersetzung zwischen Intellektuellen, Künstlern und kulturell heimatlosen Jugendlichen einerseits, und der Wiener SPÖ Gemeinderegierung andererseits. Die einen wollen auf dem Gelände einen eigenständigen, selbstverwalteten Kulturbezirk errichten, die anderen haben das riesige Areal längst an die Textilfirma Schöps verscherbelt. Ein neues Textilviertel soll gebaut werden. Um das zu verhindern, wird der Schlachthof am 27. Juni besetzt. Eine Besetzung, die 107 Tage dauern sollte.“ (*E-Motion* vom 28.6.1996)

Der Konflikt zwischen den BesetzerInnen und der Gemeinde Wien wird an dieser Stelle nun auch inhaltlich konkret angesprochen. Wiederum ist die narrative Erzählstruktur des Sprechers zu betonen, welche eine Identifikation der ZuseherInnen mit dem Geschehen auslöst. Diese wird zudem durch eine bewusste Sprachvariation mit dem umgangssprachlichen Ausdruck »verscherbelt« verstärkt. Die Abweichung von der Standardsprache in die alltagsgebräuchliche Umgangssprache spricht die ZuseherInnen dabei besonders an, schafft ein Gefühl der Zugehörigkeit und regt zur Identifikation mit dem Erzählten an (Vgl. Löffler 2010, S. 153). Im folgenden Abschnitt der Sendung werden mehrere ZeitzeugInnen abwechselnd voneinander zu bestimmten Themen befragt. Auffällig ist hierbei, dass ausschließlich in der Öffentlichkeit stehende Personen aus den Bereichen Kunst und Kultur sowie Politik auftreten. Einige der ZeitzeugInnen wurden auch in der *Ohne Maulkorb*-Spezialsendung zum zehnjährigen Jubiläum der Besetzung befragt wie beispielsweise Schauspielerin Konstanze Breitenberger oder Willi Resetarits. Zudem werden Ursula Pasterk (derzeitige [1996] Kulturstadträtin), Armin Thurnher (Chefredakteur der Stadtzeitung Falter) oder Casper Einem (derzeitiger [1996] Innenminister) interviewt. Die vermittelten Eindrücke der ZeitzeugInneninterviews werden mit Beiträgen über historische Daten und Fakten zur Entstehung der Arena begleitet. So wird beispielsweise mit Interviewausschnitten zum Thema Kultur in der Arena eine kurze geschichtliche Bilderreportage zum Thema der Festwochen-Arena, welche der Besetzung vorausging, eingeleitet. Hierbei werden Originalaufnahmen verschiedener Beiträge der Festwochen-Arena gezeigt und

vom Sprecher begleitet. Dieser erläutert die Geschichte der Festwochen-Arena und begründet diese in der Kulturpolitik Josef Klaus', welche laut dem Sprecher eine „kulturelle Wüste“ (*E-Motion* vom 28.6.1996) hinterließ, in die Intendant Ulrich Baumgartner mit der Festwochen-Arena einen neuen Wind hineinbrachte. Die Originalaufnahmen werden zudem mit einem eingeblendeten Interview mit dem ehemaligen Pressesprecher der Festwochen-Arena parallel montiert. Auf diesen Festwochen-Exkurs folgt ein kurzer historischer Exkurs in die Schlachthausgeschichte, welche von einer Bildermontage verschiedener Schwarzweißaufnahmen des ehemaligen Auslandsschlachthofs und dessen Tieren begleitet wird. Dieser Exkurs wird in nächster Folge sprachlich durch den Sprecher instrumentalisiert, um wieder an der Besetzung des Schlachthofs anzuknüpfen: „Hierbleiben ist Solidarität lautete die Parole und verhindert die Notschlachtung des Schlachthofs“ (*E-Motion* vom 28.6.1996).

In der nächsten Einstellung wird eine Originalaufnahme der Ohne-Maulkorb-Reportage aus dem Jahr 1976 verwendet, welche Willi Resetarits bei der Verlesung der vier Forderungen zeigt. Mittels harter Schnitttechnik werden die ZuseherInnen jedoch wieder in die Gegenwart geholt, in der Resetarits ein Interview als Zeitzeuge gibt. Es folgen wieder mehrere Aneinanderreihungen von Interviews mit den bereits genannten ZeitzeugInnen. In einem Interviewausschnitt mit Armin Thurnher wird dann vom Zeitzeugen selbst die Arena-Besetzung mit der 68er-Bewegung in Verbindung gebracht:

„[...] nach '68 überall schneller weiterentwickelt hat und mehr geöffnet hat in Europa und die sich in Wien eben langsamer entwickelt hat und nicht geöffnet hat und die Arena war sozusagen der Punkt, wo ma von innen heraus in die Blase gestochen hat und die is dann aufgeplatzt, net.“ (*E-Motion* vom 28.6.1996)

Eine Distanz zum Geschehen von zwanzig Jahren lässt den Zeitzeugen bereits direkte Parallelen zur internationalen 68er-Bewegung ziehen, indem er die Arena-Besetzung metaphorisch als Aufplatzen einer Blase von »innen heraus« beschreibt. Diese Aussage lässt der Sprecher an dieser Stelle vorerst unkommentiert stehen. Das Bild schwenkt über zu einem Beitrag über die Medienereignisse während des Sommers im Jahr 1976. Der Einsturz der Wiener Reichsbrücke sowie der Unfall des Formel 1 Fah-

ners Niki Lauda werden thematisiert. Danach führt die Sendung wieder zum Schauplatz der Arena zurück. Diese Einblendung wichtiger Medienereignisse aus dem Sommer 1976 vermittelt den ZuseherInnen den Eindruck einer aktiven Anteilnahme an den Geschehnissen. Indem die Medienbilder ähnlich dem Format einer Nachrichtensendung präsentiert werden, wird den ZuseherInnen suggeriert, dass es sich dabei um aktuelle Ereignisse handelt. Diese Darstellung macht die Ereignisse aus dem Jahr 1976 somit für die ZuseherInnen in der Gegenwart greifbar. An dieser Stelle wird gleichzeitig wieder zum Schauplatz der Arena zurückgeschaltet, wodurch für die ZuseherInnen auch die Ereignisse der Arena-Besetzung vergegenwärtigt werden.

Im nächsten Abschnitt wird wieder eine Reihe von kurzen Interviewausschnitten gezeigt und mittels Montagetechnik verbunden. Durch diese filmische Darstellung entsteht gewissermaßen der Eindruck eines Gesprächs zwischen den einzelnen ZeitzeugInnen. Dieser Effekt vermittelt den ZuseherInnen das Bild eines gemeinschaftlichen Austauschs über gemeinsame Erfahrungen und Erinnerungen. Mittels hartem Schnitt werden Bilder des Arena-Begräbnisses eingeblendet, welche der Sprecher aus dem Off folgendermaßen kommentiert: „Der Traum von der Arena ist an jenem 12. Oktober ausgeträumt.“ (*E-Motion* vom 28.6.1996). Daraufhin wird ein Interview mit Gertrude-Fröhlich-Sandner eingeblendet, welche die positiven Konsequenzen der Arena-Bewegung wie Frauenhäuser, das WUK, das Amerlinghaus usw. hervorhebt. Auch die Perspektive der ehemaligen BesetzerInnen wird mit einer Interviewreihe beleuchtet. Auch hier geht es um soziale Bewegungen, die auf die Arena-Besetzung folgten, wobei die »Schwulenbewegung«, die Anti-AKW-Bewegung, die »Ökologische Bewegung« sowie die »Friedensbewegung« genannt werden. Betrachtet man den strukturellen Aufbau der Sendung, wird die Absicht hinter der Platzierung dieser Interviewreihe nach der Szene mit den Bildern des Arena-Begräbnisses deutlich. Den ZuschauerInnen wird damit die Botschaft vermittelt, dass die Ideologie der Arena-Bewegung mit dem Begräbnis nicht tatsächlich gestorben ist, sondern sich noch in vielen darauf folgenden sozialen Bewegungen zeigte. Auch hier wird das »Überleben« des »Arena-Geists« filmisch inszeniert. Vor dem Schlussbild wird auch die heutige (1996) Situation der Arena festgehalten. Dazu wird der Pressesprecher der Arena interviewt. Über

die daran anschließende Interviewreihe mit den ZeitzeugInnen wird wiederum der Eindruck eines Gesprächs zwischen dem Pressesprecher und den ehemaligen BesetzerInnen filmisch vermittelt. Themen wie die Heterogenität der Gruppierungen unter den BesetzerInnen und die Sozialarbeit, welche die Arena geleistet habe, werden in den Interviews angesprochen. Es folgt ein Schnitt zum Schlussbild, welches der Sprecher folgendermaßen einleitet:

„Zwanzig Jahre Arena. Aus dieser Distanz, bereinigt von nostalgischem Heldentum und Arenauten-Pathos, fällt eine rückblickende Bewertung durchaus ambivalent aus.“ (*E-Motion* vom 28.6.1996)

Dieser Aussage folgt nun ein filmisch dargestelltes Fazit, welches mit einer Gegenüberstellung zweier Interviewausschnitte mit Armin Thurnher und Konstanze Breitebner inszeniert wird:

Thurnher: „[...] glaub ich, war die Arena sozusagen in Österreich da des Nachhol-signal der 68er-Bewegung, das sich ja wirklich überall kulturell durchgesetzt hat, ja. War sozial erfolglos, aber kulturell hat sie gesiegt und in Österreich war sozusagen die Arena-Bewegung das Zeichen dafür. Die hat zwar auch politisch verloren, hat sich aber dann kulturell durchgesetzt.“ (*E-Motion* vom 28.6.1996)

Breitebner; „Heute denk ich mir, dass es teilweise auch eine große Illusion war. Offensichtlich kann ma in unserer Gesellschaft nicht nur an das Gemeinsame und Miteinander und Füreinander-Dasein denken, sondern ma muss auch sehr aufpassen, dass man.. naja, dass ich selber vorkomm.“ (*E-Motion* vom 28.6.1996)

Lässt der Sprecher die Aussage über den Bezug zur 68er-Bewegung in einer der vorhergehenden Szenen völlig unkommentiert, stellt er eine weitere Aussage Thurnhers zu diesem Thema als Fazit ans Ende der Sendung. Dies ist insofern journalistisch gesehen problematisch, da beide Aussagen den ZuseherInnen unkommentiert übermittelt werden und dabei der Eindruck entsteht, dieses Fazit als allgemeingültig anzusehen. Der Sprecher deutet zwar auf eine ambivalente nachträgliche Bewertung der Arena-Besetzung hin, lässt diese jedoch gewissermaßen als einzige Deutungsoption der Ereignisse für die ZuseherInnen übrig. Denn die Interviewpassage mit Breitebner kommentiert lediglich die Veränderung des Verhaltens der Menschen in der Gesellschaft zueinander seit der Bewegung und nicht die Bewegung selbst.

## **Zusammenfassung und Interpretation der Analyseergebnisse**

Das Thema der Erinnerung nimmt im dritten Analysegegenstand eine besondere Rolle ein. Nicht nur das Format der Sendung selbst in Bezug auf das Geschichtsfernsehen, sondern insbesondere auch die Darstellung des Inhalts verdeutlichen den Fokus auf die Thematik des Erinnerns. Auffällig ist zudem die Gegenüberstellung von emotionalisierten Interviews unterschiedlicher ZeitzeugInnen und distanziert sowie emotionslos präsentierten historischen Exkursen. Dahinter kann die Absicht einer neutralen und informativen Berichterstattung vermutet werden. Auch der Beginn der Sendung, welcher eher dem Format einer Nachrichtensendung entspricht und den Eindruck hinterlässt, dass der Journalist direkt vom Schauplatz des Geschehens aus berichtet, verstärkt diese Absicht. Betrachtet man die Struktur der Berichterstattung jedoch genauer, wird ein Muster erkennbar, indem sich aneinandergereihte Interviewpassagen mit Kommentaren bzw. Erläuterungen des Sprechers zum Geschehen und kleinen historischen bzw. informativen Exkursen abwechseln. Besonders in Bezug auf die Interviewpassagen, welche gesprächsartig inszeniert werden, entsteht bei den ZuseherInnen der Eindruck eines gemeinsamen Erinnerungsprozesses. Hierbei scheinen die Aussagen oftmals auch aus dem größeren Kontext herausgerissen worden zu sein, um bestimmte vermittelte Geschichtsbilder zu untermauern. Besonders in Bezug auf die Darstellung des Konflikts zwischen der Gemeinde Wien und den BesetzerInnen wurde dieser Aspekt deutlich. Hierbei wurde zudem klar Position für die BesetzerInnen bezogen. In Bezug darauf kann also auch in dieser Sendung von einer verzerrten Objektivität in der Berichterstattung gesprochen werden. Auch die Auswahl der ZeitzeugInnen, in welcher fast ausschließlich ehemalige BesetzerInnen zu Wort kamen, deutet auf die journalistische Absicht hin, die Besetzung gegenüber der Politik der Gemeinde Wien auch heute (1996) noch zu legitimieren.

Jene ZeitzeugInnen, die als repräsentativ für die Position der Gemeinde gelten, äußerten sich im Zuge der Sendung ebenfalls ausschließlich positiv der Besetzung gegenüber. Bezogen auf den dargestellten Erinnerungsprozess muss hierbei jedoch die Frage gestellt werden, ob die medial dargestellte sekundäre Wirklichkeit auch der primären Wirklichkeit entspricht. Dies ist insofern nicht eindeutig zu beantworten, da

im Analysegegenstand besonders die Perspektive der Erinnerung präsentiert wird und es durchaus möglich sein kann, dass die Arena-Besetzung aus der gegenwärtigen (1996) Sichtweise der ehemaligen GemeindepolitikerInnen nun durchaus positiv wahrgenommen wird. Auch in den Analysen der Printemedienberichterstattung von Doris Maierhofer wurde der Aspekt deutlich, dass der Arena-Besetzung nachträglich ein besonderer Ereignischarakter zugeschrieben wurde und dieser sich mit den Jubiläen im Zehnjahresabstand auch medial verbreitete. Sie beschreibt dieses Phänomen als Interessensausgleich zwischen den ehemaligen Konfliktparteien zugunsten einer positiv behafteten Mythenbildung (Vgl. Maierhofer 2009, S. 228). Die mediale Gegenüberstellung der positiven Haltung der Gemeindepolitik aus aktueller Sicht und den Schilderungen über die negative Haltung der Gemeindepolitik zum Zeitpunkt der Besetzung erzeugt somit bei den ZuseherInnen das Bild eines Art Friedensschlusses, welcher zugunsten der BesetzerInnen ausgegangen ist. Hierbei wird jedoch ein durchaus verzerrtes Bild der Realität präsentiert, da zu Beginn der Sendung erwähnt wurde, dass die BesetzerInnen der Jubiläumsfeier geschlossen fernblieben. In dieser Hinsicht kann also die These Maierhofers über die Mythenbildung in Bezug auf die Sicht der Gemeindepolitik bestätigt werden. Im Sinne der Nachrichten-Bias-Forschung ist also auch hier eine Verzerrung der Objektivität in der medial geschaffenen Wirklichkeit feststellbar (Vgl. Bonfadelli 2002, S. 50).

Anders verhält es sich jedoch mit der Thematik der 68er-Bewegung und den Referenzen eines ehemaligen Besetzers darauf. Die beiden Abschnitte, in denen die Bewegung thematisiert wird, werden vom Sprecher weitgehend unkommentiert gelassen. Lediglich die Platzierung dieser Ausschnitte verrät demnach etwas über die journalistische Absicht der Präsentation dieses Inhaltes. Besonders die Platzierung der 68er-Thematik am Schluss der Sendung verdeutlicht dessen Fazit-Charakter in der medialen Darstellung der Berichterstattung. Den ZuseherInnen wird gewissermaßen nur eine Option der Deutung überlassen, die durch den Sprecher weder bestätigt noch in Frage gestellt wird. Darin könnte also ein indirekter Appell an die ZuseherInnen vermutet werden, dieses abschließend präsentierte Bild der Arena-Besetzung als »nachgeholtes« 1968 in Österreich ebenfalls anzunehmen. Es wird demnach deutlich,

dass mit der medialen Darstellung der Erinnerung an die Arena-Besetzung ein verzerrtes Bild der objektiven Wirklichkeit geschaffen wird.

### **5.3 Die Fernseh-Berichterstattung des ORF und ihr Einfluss auf das kollektive Gedächtnis**

Mit der Analyse der Fernseh-Berichterstattung des ORF zur Besetzung der Arena im Sommer 1976 konnten übergeordnet betrachtet zwei journalistische Absichten festgestellt werden. Diese sind vor allem auf den Faktor des Zeitpunkts, zu dem die jeweilige Berichterstattung stattfand, zurückzuführen. Zeigt sich in der Berichterstattung 1976 noch die Absicht der Vermittlung eines Solidaritätsgefühls an die ZuseherInnen, um eine breitere Unterstützung in der Bevölkerung zu erreichen, ist in den beiden Jubiläumssendungen hingegen die Absicht zu erkennen, die Erinnerung an die Arena-Besetzung in einem bestimmten Licht darzustellen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Berichterstattung aus dem Jahr 1976 als zentrale Grundlage für die folgenden Jubiläumssendungen in den Jahren 1986 und 1996 diente. Die Originalaufnahmen wurden hierbei für die Darstellung authentischer Eindrücke instrumentalisiert. Besondere Wirkung in dieser Hinsicht hatte auch die mehrfache Gegenüberstellung von Interviews mit denselben ZeitzeugInnen zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Dabei wurde vor allem die Absicht verfolgt, der erlebten die erinnerte Wirklichkeit der ZeitzeugInnen gegenüberzustellen. Gemein ist allen analysierten Berichterstattungen, dass in der Regel die Wirklichkeit nicht vollständig repräsentiert, sondern nach spezifischen Kriterien gesehen eine eigene, subjektiv wahrgenommene Medienwirklichkeit durch die JournalistInnen konstruiert wurde (Vgl. Bonfadelli 2002, S. 51). Genaue Rechercharbeit zu den Eckdaten der Besetzung, welche im Laufe der Sendungen durch Interviews näher erläutert und bestätigt wurden, bildeten dabei die Basis zur Herausbildung der eigenen Wahrnehmung, welche unter dem Aspekt einer scheinbar objektiven Darstellung von Daten und Fakten den ZuseherInnen präsentiert wurde. Auffällig ist in den beiden Berichterstattungen im Zuge der Jubiläen die meist narrative Darstellungsweise des Inhalts, welche oft emotionalisierende Wirkung zeigt und die ZuseherInnen dementsprechend

in ihrer Wahrnehmung beeinflusst. Die Darstellungen konnten dadurch auch aus einer erzähltheoretischen Perspektive analysiert werden. Als besonders wichtig für die Analysen stellte sich zudem der semiotische bzw. linguistische Fokus der Betrachtung heraus, da von der Wortwahl der JournalistInnen auf bestimmte Absichten geschlossen werden konnte. Mithilfe filmtechnischer Mittel wie Kameraeinstellung, Schnitt und Ton konnte zusätzlich auf der außersprachlichen Ebene Bedeutung produziert werden und bestimmte Botschaften an die ZuseherInnen übermittelt werden. Die durch das Fernsehen geschaffene Realität vermittelt demnach nicht lediglich Bilder fernsehunabhängiger Inhalte. Vielmehr wird durch bestimmte Darstellungstechniken den ZuseherInnen eine Welt präsentiert, welche sich von ihrer Alltagswirklichkeit nur in geringem Maß unterscheidet (Vgl. Kramp 2011, S. 266).

In Bezug auf das Format des Geschichtsfernsehens spielt zudem die Darstellung bestimmter Medieninhalte für die Bildung eines kollektiven Geschichtsbildes eine wesentliche Rolle. Da MediennutzerInnen insbesondere aus dem Fernsehen einen Großteil ihres Weltwissens beziehen, erscheint die im Zuge der Berichterstattungen verzerrt dargestellte Medienrealität problematisch, da hierbei der verfälschte Eindruck einer einheitlichen kollektiven Erinnerung und somit auch der Eindruck eines kollektiven Geschichtsverständnisses über die Arena-Besetzung entsteht (Vgl. Ruhrmann/ Woelke 1998, S. 105). Vielmehr kann jedoch von einer Anzahl unterschiedlicher kollektiver Gedächtnisse ausgegangen werden.

Im Zuge einer Gegenüberstellung der medial geschaffenen Wirklichkeit der ORF-Berichterstattungen und der aus dem Erinnerungsprozess im ZeitzeugInneninterview aus Kapitel 5.1 ermittelten Wirklichkeit kann dies zudem näher veranschaulicht werden. Im Zuge der Analyse wurde der Aspekt deutlich, dass für die narrative Identität und die Biografie des Zeitzeugen das Jahr 1968 in Verbindung mit der Arena-Besetzung keine wesentliche Rolle spielte. Vielmehr verbindet der Zeitzeuge mit dem Jahr 1968 eine sich kulturell äussernde Bewegung, wobei er das 1968 stattgefundenere Teach-In mit dem Namen »Kunst und Revolution« als Beispiel anführte. In Bezug auf die Arena-Bewegung streicht der Zeitzeuge jedoch vielmehr den politischen Charakter des Ereignisses hervor, weshalb das Jahr 1968 in der dargestellten Wirklichkeit

des Zeitzeugen keinen direkten Bezug zur Arena-Bewegung aufweist. Der angesprochene »Geist« des gesellschaftlichen und politischen Wandels in der Einstellung der Bevölkerung, welcher sich rund um das Jahr 1968 auch in Österreich einstellte und welchen der Zeitzeuge auch für Arena-Bewegung bezeugt, wird dabei eher als selbstverständlich denn als typisch für eine Verbindung zwischen 1968 und der Arena-Besetzung angesehen. Es ließ sich jedoch feststellen, dass für den Zeitzeugen besonders jene sozialen Bewegungen, die der Arena-Besetzung nachfolgten, biografiewirksam wurden. Dabei spielt vor allem der politische Charakter dieser Bewegungen eine zentrale Rolle, da sich der Zeitzeuge auch zum Zeitpunkt der Besetzung als Teil der politisch aktiven BesetzerInnen verstand.

Die Analyseergebnisse widersprechen insofern den Darstellungen der Medienberichterstattung, da das Jahr 1968 für den ehemaligen Besetzer keine wesentliche Rolle in Bezug auf die Besetzung spielt. Dies ist insbesondere damit zu begründen, dass sich der Zeitzeuge vor allem als politischer Aktivist verstand, die 68er-Bewegung für ihn jedoch mehr ein kulturelles und universitätspolitisches Ereignis darstellte. Insofern muss vielmehr danach gefragt werden, welchem kollektiven Gedächtnis ein bestimmtes Vergangenheitsbild entspricht. Denn da Erinnerungen auch immer auf reale historische Ereignisse zurückgreifen, können bestimmte Vergangenheitsbilder in ihrem geschichtswirksamen Potential nicht dezidiert verneint werden (Vgl. Bergenthum 2005, S. 133). Indem jedoch über die medial geschaffene Wirklichkeit ein verzerrtes Bild und somit ein scheinbar kollektives Vergangenheitsverständnis suggeriert wird, werden gleichzeitig andere kollektive Erinnerungen verneint. Deshalb wird im folgenden Teil versucht, im Sinne von Pierre Noras Theorie der »lieux de mémoire« die Arena-Besetzung als Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung im kollektiven Gedächtnis einer bestimmten sozialen Gruppierung zu definieren.

## **5.4 Die Arena-Besetzung 1976 als Erinnerungsort einer »ver-späteten« 68er-Bewegung im kollektiven Gedächtnis einer Gemeinschaft**

Im Zuge der Rekonstruktion der narrativen Identität des befragten Zeitzeugen konnten die erinnerte Wirklichkeit der erlebten Wirklichkeit des Zeitzeugen gegenübergestellt werden und gewisse Ambivalenzen aufgedeckt werden. Mit dieser Gegenüberstellung konnte eine genauere Definition jener sozialen Gruppierung erfolgen, deren kollektiver Identität sich der Zeitzeuge zugehörig fühlt. Anhand der Analyseergebnisse ließ sich die Zugehörigkeit des Zeitzeugen zu einem Personenkreis ehemaliger politischer AktivistInnen der 68er-Bewegung verzeichnen, die sich auch während der Besetzung des ehemaligen Auslandsschachthofs 1976 als Teil der politisch aktiven BesetzerInnen verstanden. Wichtig hierbei erscheint die Abgrenzung zu einer ähnlichen Gruppierung, welche ebenfalls Teil der 68er-Bewegung war und sich auch während der Arena-Besetzung als politische Gruppe verstand. Diese Gruppierung ist jedoch durch ihre zusätzliche kulturelle und künstlerische Tätigkeit sowie einen damit einhergehenden Bekanntheitsgrad gekennzeichnet. Der Zeitzeuge versuchte sich in seiner Erzählung trotz des Aspekts der eigenen künstlerischen Tätigkeit und vermehrter sprachlicher Hinweise einer möglichen Zugehörigkeit zu dieser Gruppierung von dieser abzugrenzen. Dies wurde vor allem in der nachträglichen Ablehnung bestimmter Verhaltensweisen und vergangener Handlungen dieser Gruppierung deutlich. Das kollektive Gedächtnis, von dem sich der Zeitzeuge demnach repräsentiert fühlt, zeichnet ein Bild der Arena-Besetzung als vorrangig politischen Akt, welcher vor allem für die Entwicklung nachfolgender Bewegungen ab Ende der 1970er Jahre maßgeblich war. Im kollektiven Gedächtnis jener Gruppierung, der sich auch der Zeitzeuge zugehörig fühlt, steht die Arena-Besetzung demnach am Beginn einer gesellschaftlichen Entwicklung, welche sich in den Jahren nach der Besetzung in anderen sozialen Bewegungen niederschlug. In der Lebensgeschichte des Zeitzeugen wurden dabei vor allem das Amerlinghaus und die Anti-AKW-Bewegung biografiewirksam. Die definierte soziale Gruppierung weist demnach einen stark zukunftsorientierten Blick in ihrem kollektiven Gedächtnis auf, indem die Besetzung als Ausgangspunkt für bestimmte zu-

künftige soziale Bewegungen wahrgenommen wird, welche wiederum identitätstiftende Momente in der kollektiven Identität der Gruppe darstellten.

Die Arena-Besetzung als Ort des sozialen und politischen Bewusstseins der Gruppe, welche die kollektive Identität dieser gewissermaßen stabilisiert, eröffnet dem kollektiven Gedächtnis damit die Möglichkeit, die Besetzung als Erinnerungsort im Sinne Pierre Noras zu speichern (Vgl. Langenohl 2005, S. 611f). Die Arena-Besetzung bildet dabei die Schnittstelle zwischen einem gemeinsamen Gruppenwissen und den unterschiedlichen Deutungen der einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft. Dabei behält der Erinnerungsort zu einem gewissen Grad aber auch seine individuelle Bedeutung. Dies schließt ein, dass sich die Mitglieder dieser sozialen Gruppierung unterschiedlich stark von der kollektiven Identität ihrer Gemeinschaft repräsentiert fühlen (Vgl. Robbe 2009, S. 18). Dennoch ist die Bildung von Erinnerungsorten in Hinblick auf das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Vergangenheitsbild innerhalb einer Gemeinschaft notwendig. Denn besonders die Ortsgebundenheit einer kollektiven Vergangenheitsrepräsentation trägt zur Stabilisierung der kollektiven Identität bei (Vgl. Langenohl 2005, S. 612f). Im Gedächtnis jener Gruppe, in welchem sich auch der Zeitzeuge verortet, kann die Arena-Besetzung im Sommer 1976 demnach als Erinnerungsort eines gesellschaftlichen Wandels, welcher in der Arena-Besetzung den Ausgangspunkt für weitere soziale Bewegungen ab Ende der 1970er Jahre findet, definiert werden.

Im Zuge dieser Definition muss jedoch bemerkt werden, dass diese lediglich für das kollektive Gedächtnis einer BesetzerInnengruppe zutrifft. Die Heterogenität unter den ehemaligen BesetzerInnen in Bezug auf die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Schichten verweist daher bereits auf eine Vielzahl an kollektiven Vergangenheitsbildern über die Arena-Besetzung. Es kann daher nicht von einem allgemein gültigen Geschichtsbild über dieses Ereignis ausgegangen werden. Die Analysen der ORF-Fernsehberichterstattung haben jedoch gezeigt, dass in der medialen Darstellung ein Vergangenheitsbild erzeugt wird, welches bei den ZuseherInnen den Eindruck eines kollektiv gültigen Geschichtsverständnisses über die Arena-Besetzung als »verspätete« 68er-Bewegung vermittelt. Dies spielt vor allem in Bezug auf die Forschungsfrage

eine zentrale Rolle. Denn der Aspekt, dass durch die medial geschaffene Wirklichkeit ein verzerrtes Bild eines kollektiven Geschichtsverständnisses entsteht, bedeutet nicht automatisch, dass dieses später als »Mythos« (Vgl. Weidinger 1998/ Maierhofer 2009) bezeichnete Geschichtsverständnis falsch ist. Vielmehr bedarf es hier im Sinne der »lieux de mémoire« einer genaueren Differenzierung zwischen einem medial geschaffenen Mythos und einer erinnerten Wirklichkeit im kollektiven Gedächtnis einer bestimmten sozialen Gruppierung. Denn die Bezeichnung Mythos beinhaltet in ihrer Definition „Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird, legendären Charakter hat“ (Vgl. URL 1: Duden online 2017) nicht nur die Tatsache, dass Erinnerungen gewissermaßen glorifiziert werden, sondern dass sich diese aus irrationalen und verschwommenen Vorstellungen heraus bilden, wodurch ihnen gleichzeitig ihr Wahrheitsgehalt abgesprochen wird. Die kollektiven Erinnerungen bestimmter sozialer Gruppierungen werden dadurch also verneint.

In Betrachtung der Ergebnisse der Medieninhaltsanalyse muss demnach in Bezug auf die Forschungsfrage untersucht werden, inwiefern die präsentierte Medienwirklichkeit dem kollektiven Gedächtnis einer bestimmten sozialen Gruppierung entspricht. Auf die Existenz eines diesbezüglichen kollektiven Gedächtnisses deutet dabei nicht nur der untersuchte Analysegegenstand der ORF-Sendung *E-Motion* hin, sondern vor allem auch die von der Stadtzeitung Falter geführten Interviews im Jahr 2006, welche im Zuge des Artikels »Das war unser 68« veröffentlicht wurden (Vgl. Maierhofer 2009, S. 272ff). Auch Rolf Schwendter betitelte die Arena-Besetzung in seinem Aufsatz »Das Jahr 1968. War es eine kulturelle Zäsur?« (Vgl. Schwendter 1998, S. 198) als eigentliche kulturpolitische Zäsur gegenüber der 68er-Bewegung in Österreich und scheint somit ebenfalls dieses Verständnis zu teilen.

Besonders die Auswahl der ZeitzeugInnen im Falter-Artikel aus dem Jahr 2006 gibt Aufschluss über eine mögliche soziale Gruppierung, welche diesem kollektiven Gedächtnis entspricht. Personen wie die Leiterin der Wiener Musik Galerie Ingrid Karl, der Direktor des Architekturzentrums Dietmar Steiner, der Kabarettist Lukas Resetarits sowie die Musikerin Beatrix Neundlinger u.a. kamen zu Wort (Vgl. Maier-

hofer 2009, S. 272ff). Deutlich wird, dass es sich hierbei ausschließlich um in der Öffentlichkeit stehende Personen handelt, welche auch während der Arena-Besetzung bereits einen gewissen Bekanntheitsgrad aufgrund ihrer kulturellen oder künstlerischen Tätigkeiten genossen. Auch der in der ORF-Berichterstattung befragte Zeitzeuge Armin Thurnher, welcher die Arena-Besetzung als »nachgeholtes« 1968 bezeichnete (Vgl. *E-Motion* vom 28.6.1996), steht seit den 1970er Jahren als freier Autor, Schauspieler und Herausgeber des *Falters* in der österreichischen Öffentlichkeit (Vgl. URL 4: Montagsforum 2017). Trotz eines medial verzerrt vermittelten Bildes eines scheinbar allgemeingültigen Geschichtsverständnisses über die Arena-Besetzung als »nachgeholtes« oder »verspätetes« 1968, lässt sich anhand der medial präsentierten erinnerten Wirklichkeiten eine soziale Gruppierung in ihren Ansätzen definieren, deren kollektivem Gedächtnis dieses Geschichtsverständnis entnommen wurde. Die Entscheidung, die kollektiven Erinnerungen genau dieser Gruppierung zu wählen, um medial ein bestimmtes allgemein gültiges Verständnis über die Bedeutung der Arena-Besetzung zu vermitteln, kann hinter jener journalistischen Absicht vermutet werden, besonders jene ZeitzeugInnen einzusetzen, welche aufgrund ihrer künstlerischen oder beruflichen Tätigkeit in der Öffentlichkeit stehen und einen gewissen Bekanntheitsgrad genießen. Die Auswahl dieser sozialen Gruppierung deutet demnach auf die Absicht hin, das Ereignis gewissermaßen zu sensationalisieren, indem die erinnerte Wirklichkeit berühmter Persönlichkeiten in Verbindung mit einem international bedeutsamen Ereignis wie der 68er-Bewegung gebracht wird. Das kollektive Gedächtnis dieser Gruppierung wurde also von den JournalistInnen instrumentalisiert, um der Besetzung besonders zum Anlass eines Jubiläums einen Sensationscharakter einzuschreiben. Abgesehen von dieser medial verzerrten Darstellung erinnelter Wirklichkeit, bildet die Arena-Besetzung im kollektiven Gedächtnis dieser sozialen Gruppierung einen Ort des sozialen Bewusstseins, womit die Arena-Besetzung auch hier als Erinnerungsort im Sinne der Theorie Pierre Noras gespeichert wird und die Gemeinschaft in ihrer kollektiven Identität stabilisiert (Vgl. Langenohl 2005, S. 611). Die Arena-Besetzung kann folglich als »lieu de mémoire« einer »verspäteten« 68er-Bewegung im kollektiven Gedächtnis einer Erinnerungsgemeinschaft definiert werden.

## 6 Conclusio

An dieser Stelle sollen die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit noch einmal zusammengefasst werden und ein kurzer Ausblick auf mögliche zukünftige Untersuchungen zur Arena-Besetzung als Erinnerungsort gegeben werden.

### 6.1 Zusammenfassung

In der Theorie der »lieux de mémoire« des französischen Historikers Pierre Nora wird das Ereignis der Arena-Besetzung zu einem Erinnerungsort im kollektiven Gedächtnis unterschiedlicher sozialer Gemeinschaften. Die starke Heterogenität unter den BesetzerInnen (Vgl. Weidinger 1998, S. 80) führte dabei unweigerlich zu unterschiedlichen Auffassungen über die Bedeutung der Arena-Besetzung in der kollektiven Identität der Erinnerungsgemeinschaften. Folglich wird das Ereignis als »lieu de mémoire« abhängig vom jeweiligen kollektiven Gedächtnis unterschiedlich definiert und charakterisiert. Ziel dieser Arbeit war es, im Zuge eines narrativen Interviews die erinnerte soziale Wirklichkeit eines Zeitzeugen zu erheben und genau zu analysieren, um den geschaffenen Erinnerungsort der Arena-Besetzung im kollektiven Gedächtnis einer Erinnerungsgemeinschaft näher definieren zu können. Dabei sollte vor allem die Auffassung über die Besetzung als »verspätete« 68er-Bewegung in Österreich näher untersucht werden. Die narrative Identität des Befragten ermöglichte hierbei, die persönliche Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppierung und deren kollektivem Gedächtnis zu erheben. Anhand der Analyseergebnisse konnte die Arena-Besetzung schließlich als Erinnerungsort eines gesellschaftlichen Wandels, welcher in der Arena-Besetzung den Ausgangspunkt für weitere soziale Bewegungen ab Ende der 1970er Jahre findet, definiert werden.

Es konnte zudem festgestellt werden, dass dieses Vergangenheitsverständnis nicht dem medial vermittelten und scheinbar objektiven Geschichtsbild über die Arena-Besetzung als »verspätete 68er-Bewegung« entspricht. Mithilfe einer Medieninhaltsanalyse der ORF-Fernsehberichterstattung wurde dieser Aspekt näher beleuchtet. Die Analyseergebnisse zeigten, dass im Zuge der Berichterstattung das kollektive Ge-

dächtnis einer weiteren sozialen Gemeinschaft dazu instrumentalisiert wurde, um ein allgemein gültiges und objektives Geschichtsbild zu erschaffen. Mit dem Einsatz von ZeitzeugInnen wurde dabei über personalisierte Erzählungen die Grundlage dafür geschaffen, die Vergangenheit, welche die ZuseherInnen selbst nicht in dieser Form erlebt haben, zur erlebbaren Gegenwart zu machen. Dadurch wurde ein scheinbar objektives Geschichtsbild für die ZuseherInnen greifbar (Vgl. Classen 2014, S. 54f). Die Analyseergebnisse deuteten in dieser Hinsicht auf eine verzerrte Darstellung von objektiver sozialer Wirklichkeit hin. Trotz der medial verzerrt dargestellten sozialen Wirklichkeit kann das Vergangenheitsverständnis der Arena-Besetzung als Erinnerungsort einer »verspäteten« 68er-Bewegung nicht als Mythos bezeichnet werden. Die Zuschreibung »Mythos« muss sich allein auf die Darstellung dieses Vergangenheitsverständnisses als objektiv vermitteltes Geschichtsbild beziehen. Im Hinblick auf das Verständnis über die Arena-Besetzung als »verspätete« 68er-Bewegung kann im Sinne Pierre Noras Theorie vielmehr von einem »lieu de mémoire« im kollektiven Gedächtnis einer sozialen Gemeinschaft gesprochen werden. Diese setzt sich laut den Analyseergebnissen vor allem aus in der Öffentlichkeit stehenden Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich zusammen, die sich bereits zum Zeitpunkt der 68er-Bewegung sowie auch während der Arena-Besetzung als kultur- und gesellschaftspolitisch aktiv verstanden.

## **6.2 Ausblick**

Die vorliegende Arbeit skizziert die Arena-Besetzung als Erinnerungsort zweier unterschiedlicher sozialer Gemeinschaften. In Hinblick auf die Heterogenität unter den ehemaligen BesetzerInnen bezüglich demografischer Merkmale wie Alter, soziale Herkunft sowie in Bezug auf eine eventuelle politische oder kulturelle Tätigkeit (Vgl. Weidinger 1998, S. 80ff) kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Bedeutung der Arena-Besetzung im kollektiven Gedächtnis dieser Erinnerungsgemeinschaften unterschiedlich konnotiert ist. Der Arena-Besetzung in ihrer Gestalt als »lieu de mémoire« können somit jeweils unterschiedliche Eigenschaften und Bedeutungen zugewiesen werden. Für zukünftige Untersuchungen wäre folglich einerseits eine genaue

Erhebung der Anzahl etwaiger Erinnerungsgemeinschaften in Bezug auf die Besetzung sowie eine genaue Beschreibung dieser Gemeinschaften notwendig. Im Zuge weiterer ZeitzeugInneninterviews könnte darauf aufbauend das jeweilige kollektive Gedächtnis dieser Gemeinschaften erhoben werden, um weitere Definitionen der Arena-Besetzung als »lieu de mémoire« zu erhalten. Insbesondere wäre dabei auf eine mögliche Untersuchung des kollektiven Gedächtnisses einiger während der Besetzung als Gemeinschaft aufgetretenen Gruppierungen hinzuweisen wie beispielsweise jene der »Simmeringer«. Hierbei könnte zudem der Aspekt der Arena-Besetzung als Ursprung einer neuen Jugendbewegung näher untersucht werden (Vgl. Ebner/ Vocolka 1998, S. 209). In Bezug auf die ab 1978 aufkommende Etablierung von Frauenhäusern in Wien (Vgl. URL 5: Frauenhäuser Wien 2017) wäre aus Gender-Perspektive zudem eine Untersuchung des kollektiven Gedächtnisses ehemaliger BesetzerInnen der sogenannten »Frauengruppe« spannend.

Die Theorie der »lieux de mémoire« ermöglicht eine äußerst detaillierte Beschäftigung mit kollektiven Erinnerungen sozialer Gemeinschaften. Besonders in Bezug auf die Arena-Besetzung im Sommer 1976, welche durch eine stark heterogene BesetzerInnenengemeinschaft charakterisiert ist, scheint es notwendig, in Hinblick auf ein objektives Geschichtsbild diese Gemeinschaft und die damit verbundenen unterschiedlichen kollektiven Identitäten so umfangreich wie möglich zu erfassen und ihrem kollektiven Gedächtnis Ausdruck zu verschaffen.

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Quellen

Interview mit Kurt WINTERSTEIN über die Arena-Besetzung im Sommer 1976 vom 16.12.2016.

Ohne Maulkorb Spezial: 10 Jahre Arena Wien vom 24.08.1986 (ORF-Archiv, Zugriff am 4.4.2017).

E-Motion: 20 (zwanzig) Jahre Arena vom 28.06.1996 (ORF-Archiv, Zugriff am 4.4.2017).

Ohne Maulkorb vom 4. Juli 1976 (ORF-Archiv, Zugriff am 30.3.2017).

## Sekundärliteratur

ALBRECHT, Gerd: Wichtige Elemente der Filmsprache. In: ALBRECHT, Gerd/ ALLWARDT, Ulrich/ UHLIG, Peter/ WEINREUTER, Erich: Handbuch Medienarbeit. Medienanalyse, Medieneinordnung, Medienwirkung. Opladen: Leske Verlag 1979, S. 191-195.

BAUMGARTNER, Gerhard: Erinnernte und vergessene Zeit. In: BRIX, Emil/ BRUCKMÜLLER, Ernst/ STEKL, Hannes (Hrsg.): Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 2004, S. 530-544.

BERGENTHUM, Hartmut: Geschichtswissenschaft und Erinnerungskulturen. Bemerkungen zur neueren Theoriedebatte. In: Oesterle, Günter (Hrsg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 121-162.

BOHNSACK, Ralf/ MAROTZKI, Winfried/ MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Leverkusen: Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills 2006.

BONFADELLI, Heinz: Medieninhaltsforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Konstanz: UVK-Verlag 2002.

CLASSEN, Christoph: Zeitzeugen und Medien. Entstehung und Problematik einer populären Figur der Erinnerungskultur. In: ERNST, Christian (Hrsg.): Geschichte im

- Dialog?. ‚DDR-Zeitzeugen‘ in Geschichtskultur und Bildungspraxis. Schwalbach: Wochenschau Verlag 2014, S. 54-66.
- DEACON, David/ PICKERING, Michael/ GOLDING, Peter/ MURDOCK, Graham: *Researching Communications. A Practical Guide to Methods in Media and Cultural Analysis*. London: Arnold 1999.
- DEPPERMAN, Arnulf: *Gespräche analysieren. Eine Einführung (Qualitative Sozialforschung, Bd. 3)*. 4. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008.
- DIECKMANN, Christoph: *Geliebte Kommunardenschar!*. In: *Das Jahr der Revolte. Aufbruch der 68er (Zeitgeschichte 2007/2)*, S. 71-78.
- EBNER, Paulus/ VOCELKA, Karl: *Die zahme Revolution. '68 und was davon blieb*. Wien: Ueberreuter 1998.
- ERLL, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. 2. Auflage. Stuttgart/ Weimar: J.B. Metzler 2011.
- FOLTIN, Robert: *Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich*. Wien: edition grundrisse 2004.
- FRIESENBICHLER, Georg: *Unsere wilden Jahre. Die Siebziger in Österreich*. Wien: Böhlau 2008.
- GISCH, Susanna: *Der Auslandsschlachthof St. Marx als dramatischer Spielort*. Wien: Univ. Dipl. 1991.
- GROßE KRACHT, Klaus: *Zwischen Gedächtnis und Geschichte. Erinnerungsorte als „Heterotopien der Zeit“*. In: Berger, Stefan/ Seiffert Joana (Hrsg.): *Erinnerungsorte: Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften*. Essen 2014, S. 57-72.
- HAJÓS, Géza: *Der III. Gemeindebezirk*. In: Institut für österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes (Hrsg.): *Die Kunstdenkmäler Wiens. Die Profanbauten des III., IV. und V. Bezirkes*. Wien: Anton Schroll & Co 1980, S. 1-196.
- HANISCH, Ernst: *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1890-1990)*. Wien: Ueberreuter 1994.

- JUSTEN, Nicole: Umgang mit ZeitzeugInnen. Ein Leitfaden für die praktische Bildungsarbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag 2014.
- KELLER, Fritz: Wien, Mai 68. Eine heiße Viertelstunde. Wien: Junius 1983.
- KIRCHWEGER, Michéle: „Freiräume für Kultur in Wien - Proletenpassion und die Arena-Besetzung als kulturpolitischer Umbruch 1976. Wien: Univ. Dipl. 2015.
- KOEBNER, Thomas (Hrsg.): Reclams Sachlexikon des Films. 2. Auflage. Stuttgart: Reclam 2007.
- KOLMER, Lothar/ ROB-SANTER, Carmen: Studienbuch Rhetorik. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 2002.
- KRAMP, Leif: Gedächtnismaschine Fernsehen (Das Fernsehen als Faktor der gesellschaftlichen Erinnerung, Bd. 1). Berlin: Akademie Verlag 2011.
- KÜSTERS, Ivonne: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2009.
- LAMPRECHT, Gerald: Theater \_ Freiheit \_ Revolution?. Die Entwicklung der „freien“ Theaterszene in Wien im Kontext neuer sozialer Bewegungen. 1945-2003. Wien: Univ. Dipl. 2011.
- LANGENOHL, Andreas: Ort und Erinnerung. Diaspora in der transnationalen Konstellation. In: Oesterle, Günter (Hrsg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 611-634.
- LÄNGLE, Ulrike: Satire bei österreichischen Liedermachern. In: SCHEICHL, Sigurd Paul (Hrsg.): Von Qualtinger bis Bernhard. Satire und Satiriker in Österreich seit 1945. Innsbruck/ Wien: Studienverlag 1998, S. 29-50.
- LISSMANN, Konrad Paul: Der gute Mensch von Österreich. Essays 1980-1995. Wien: Sonderzahl 1995.
- LÖFFLER, Heinrich: Germanistische Soziolinguistik. 5. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2016.
- LUCIUS-HOENE, Gabriele/ DEPPERMAN, Arnulf: Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag

für Sozialwissenschaften 2004.

MAIERHOFER, Doris: Berichterstattung zur Arena-Besetzung im Wandel der Zeit.  
Wien: Univ. Dipl. 2009.

MARTÍNEZ, Matías/ SCHEFFEL, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. 9. Auflage.  
München: C.H.Beck 2012.

MATTL, Siegfried: Wien im 20. Jahrhundert (Geschichte Wiens, Bd. 6). Wien: Pichler  
2000.

MAYER, Margit: Hausbesetzungen als politische Aktionsform seit den 1970er-Jahren.  
In: Nußbaumer, Martina/ Schwarz, Werner Michael: Besetzt!. Kampf um Frei-  
räume seit den 70ern. Wien: Czernin 2012, S. 44-51.

MITTERAUER, Michael: Millennien und andere Jubeljahre. Warum feiern wir Ge-  
schichte?. Wien: Picus Verlag 1998.

NORA, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin 1984.

NOVOTNY, Martina: Die Revolution frisst ihre Eltern. 1968 in Österreich: Kunst, Re-  
volution und Mythenbildung (Reihe Geschichtswissenschaft, Bd. 4). Marburg: Tec-  
tum 2008.

NUSSBAUMER, Martina/ SCHWARZ, Werner Michael: „Für Alle“. Eigenarten von  
Hausbesetzungen und Kämpfen um selbstverwaltete Kulturzentren in Wien. In:  
Nußbaumer, Martina/ Schwarz, Werner Michael: Besetzt!. Kampf um Freiräume  
seit den 70ern. Wien: Czernin 2012, S. 16-21.

ÖHNER, Vrääth: Propaganda der Tat. Die Medien des Häuserkampfes. In: Nußbaumer,  
Martina/ Schwarz, Werner Michael: Besetzt!. Kampf um Freiräume seit den 70ern.  
Wien: Czernin 2012, S. 67-69.

RATHKOLB, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2015. Wien: Zsionay  
2015.

RATHKOLB, Oliver: Es ist schwer jung zu sein. Jugend und Demokratie in Österreich  
1918-1988. Wien: Jugend und Volk 1988.

ROBBE, Tilmann: Historische Forschung und Geschichtsvermittlung. Erinnerungsorte  
in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Göttingen: V&R 2009.

- ROSENTHAL, Gabriele: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Weinheim/München: Juventa 2008.
- RUHRMANN, Georg/ WOELKE, Jens: Rezeption von Fernsehnachrichten im Wandel. Desiderate und Perspektiven der Forschung. In: KAMPS, Klaus/ MECKEL, Miriam (Hrsg.): Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen. Wiesbaden: Springer 1998, S. 103-110.
- SCHMIDT, Patrick: Zwischen Medien und Topoi. Die Lieux de mémoire und die Medialität des kulturellen Gedächtnisses. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar (Hrsg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität - Historizität - Kulturspezifität. Berlin/ New York: de Gruyter 2008, S. 25-43.
- SCHRAGE, Dieter: „Leute, die am Spittelberg Kommunismus spielen“. In: Universität für angewandte Kunst in Wien (Hrsg.): Dimitris Manikas Beiträge zur Baukunst 1968-2006. Wien: Böhlau 2006, S. 189-191.
- SCHWENDTER, Rolf: Das Jahr 1968. War es eine kulturelle Zäsur?. In: DANNEBERG, Bärbel/ KELLER, Fritz u.a. (Hrsg.): Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe. Wien: Döcker 1998, S. 198-214.
- STEINER, Dietmar: Warum Schlachthof St. Marx. In: Zenker, Helmut (Hrsg.): Arena Dokumentation. Wespennest 23. zeitschrift für brauchbare texte (1976). S. 21-23.
- VOCELKA, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur, Gesellschaft, Politik. München: Wilhelm Heyne Verlag 2000.
- WEIDINGER, Leonhard: Arena. Die Besetzung des Auslandsschlachthofes St. Marx im Sommer 1976 als kulturelles und politisches Ereignis. Wien: Univ. Dipl. 1998.
- ZIEROLD, Markus: Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive. Berlin/ New York: Walter de Gruyter Verlag 2008.

### **Internetquellen**

- URL 1: Duden online 2017, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mythos> (zuletzt abgerufen am 2.5.2017).
- URL 2: Forum Wien - ARENA 2016: <http://arena.wien/Home/About> (letzter Zugriff am 10.4.2017).

URL 3: Gabler Wirtschaftslexikon online, [http://wirtschaftslexikon.gabler.de/ Definition/ wohlfahrtsstaat.html](http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/wohlfahrtsstaat.html) (zuletzt abgerufen am 2.5.2017)

URL 4: Montagsforum: <http://www.montagsforum.at/de/armin-thurnher> (letzter Zugriff am 2.5.2017).

URL 5: Frauenhäuser Wien, <http://www.frauenhaeuser-wien.at/index.htm> (letzter Zugriff am 4.5.2017).

## **Abbildungen**

Abb. 1: [http://www.protestwanderweg.at/are76/arena\\_02.php](http://www.protestwanderweg.at/are76/arena_02.php) (zuletzt abgerufen am 13.4.2017).

Abb. 2: <http://www.besetzungsarchiv.org/projekt/arena-alt/> (zuletzt abgerufen am 10.4.2017).

Abb. 3: [https://anachb.vor.at/bin/query.exe/dn?L=vs\\_voranachb](https://anachb.vor.at/bin/query.exe/dn?L=vs_voranachb) (eigene Bearbeitung; zuletzt abgerufen am 10.4.2017).

## Anhang

### Transkription des Interviews mit Kurt Winterstein vom 16.12.2016

A: Ich würd' Ihna gern fragen, was Sie im Sommer 1976 im Zuge der Arena-Besetzung persönlich, owa auch in Bezug auf die Gesellschaft erlebt und wahrgenommen haben?

B: Na erlebt, i hob erlebt, dass eigentlich die Leit' in da Arena Aufgobn übernommen hom, die ... die Gemeinde Wien hätt übernehmen miassn de gaunze Zeit scho, nämlich se zum Beispiel um Drogenobhängige kümmern... und a... sozial.. a.. a... sehr schlecht gstöde Leit'.. oiso de san do aufgnumma worden, de san do integriert wordn.. des..des woa a ziemlich großartige Arbeit, des hot se so ergeben irgendwie olles von söwa (schnauft). Ah.. wos spannend woa woan de Fehler, die passiert san. Oiso so l..lu..oiso nahezu lustige Fehler.. oiso zum Beispiel es hot a Kindergruppn geben und de Kinder san natürlich von Ort zu Ort gaunga.. do hots Frauengruppen geben, do hots.. ah.. verschiedenste Gruppen geben, unter anderem ah eine Redaktionsgruppe. De Kinder san ah zur Redaktionsgruppe gaunga, ham gsagt: „Wos mochts ihr do?“ und die haum auf amoi gsogt, oiso de woitn irgendwie de Kinder stressfrei mochn.. ah.. „jo, oiso do muaß ma lesn und schreiben kinna um.. ah.. Zeitung mochen zu können, owa des is net so wichtig. Lossts eich do net stressn!“ Und de hom ziemlich deppert gschaut (lacht). Wie i des ghert hob.. und de haum des owa... net bes gmoant.. de haum nur glaubt, se miassn lieb zu den Kindern sein. Und do redt ma dann hoit manchmal an Bledsinn ah. (Pause)

Und wos für mi des eindrucksvollste Erlebnis woa, woa.. woan de Simmeringer.. De.. de haum af oamoi losgshlong. Und olle.. ah.. Besetzer woan entsetzt: ‚wie kau ma nur, wir san doch olle so friedlich und unagressiv und de haun af oamoi hi'.. bis ma dann.. oiso i wenigstns draufkuma bin.. de haun zruck. De haun net hi, sondern de haun zruck, weil do hots diverse Plenars gegeben... und do haum de Intellektuellen vor sich hin gequatscht und de Simmeringer haum nix verstaundn. Und de san aggressiv wordn, weil se se ausgeschlossn gfüht haum, und drum haums highaut. Oiso des woa für mi a sehr eindrucksvolles Erlebnis, auf welche Art a Gewalt ausgeübt werden kann und dass ma hoit glaubt, des san so bes, owa in Wirklichkeit hot mas.. hot ma des söwa provoziert.

I persönlich hob dort glaub i mitgekriegt, dass i ein Liedermacher bin. Oiso, i hob scho.. so friah Sochn gschriem und gsungan, owa dort woa auf amoi a richtige Bühne und Leit haum ma zuagheat und holla! I bin a sowos. Des woa so mei persönlich ahhahh... stoak prägendes Erlebnis. I woa bei kana Gruppn so fix dabei, sundan i woa einfoch dort und bin vo oan Ort zum aundan gaunga und hob mi sauwohl gefühlt. So woa des ungefähr (schmunzelt). Und ah.. i glaub, dass hoit aus der Besetzung sehr vü entstaundn is. Ah.. is de Ar.. is des Ammerlinghaus

noch, oder vor da Arena? ... De Besetzung.. des is.. des Amerlinghaus is jetzt 40 Joah her.. jo.. oiso i glaub, dass aus da Arena *sehr* vü entstaundn is. Oiso i glaub, dass de Anti-AKW-Bewegung.. ahm vü damit zu tuan hot, oiso... jo do hot ma zum erstn moi gspiat, ma kaun se, waun ma.. waun ma si irgendwie, ah, organisiert, kaun ma doch ziemlich vü errechn. Des.. ah.. und natürlich.. des Begräbnis woa natürlich ah a... a... a schlimme Soche. Und.. jo..i hob kei... i kon des nimma mehr obschätz, ob ob do ah ..aahh.. a Chance nu gewesn wa auf an Kampf... ka Ahnung. I mahn wir woan net, oiso, wos so physische Gewalt betrifft, oiso i was, dass amoi Nazis eini kuma san.. und.. ahh. do hom ma, oiso, de hom man net wirklich abwehrr kenna. Oiso de san ziemlich.. i was .. i was net, wies dann.. oiso i.. i hob a Aungst ghobt. Bin ah, oiso hob mi ah net in de erste Reih gstöt. Ah, des war sehr unangenehm, do bin i ma sehr hüflos vorkumman. Oiso das.. owa, owa ok, das is mei persönliches Problem, i hob.. i hob imma scho Probleme mit körperlicher Gewalt ghobt... Den Rest miassns jetzt aussekitzln (schmunzelt).

A: Ok (lacht leise), ahm.. Haben Sie dort auch gewohnt?

B: Na.

A: Owa sie warn immer wieder dort oder wie woa des?

B: I.. I woa fost jeden Tog duat oiso des.. jo des.. wöche Zeit woarn des überhaupt?

A: Sommer.. von Juni bis Ende September.

B: Im Sommer, jo.. 76, najo.. einfoch a schlichter Student, genau, do hob i Zeit ghobt.. jo.. (zündet sich eine Zigarette an).

A: Und haum sie dann ah im Zuge von ihren Erlebnissen ah Lieder über die Arena geschrieben oder ein Lied?

B: Najo.. ah, i was, dass in an Film über die Arena das Schmuselied am Ende kommt. Das ist von mir. Und des bin i jetzt net ganz sicher, wann i des gschriem hob. Ob i des scho gschriem ghobt hob und dann eigsetzt hob oder dort.. des was i nimma. Oiso... aber sogn ma über a...a.. über die Besetzung selber hob i eigentlich im Unterschied vom Amerlinghaus .. aah... nix gschrieben. I man.. fürs Amerlinghaus hab i genau bei der Besetzung a Liad gschrieben. Warum, wozu des Amerlinghaus guad is und so... über die Arena net. Ein interessantes Erlebnis in der Arnea war da Walter Mossmann, der leider scho gstorbn is vor ungefähr an Jahr, der mein großes Liedermachervorbild is. Der is einglodn worn zur Arena und ursprünglich ham de Leid natürlich glaubt er wird singen. Der is owa grad frisch von ana AKW-Gschicht kumman... Ob des Wiel oder Goaleben.. I was nima genau wos des woa. Auf jeden Fall .. er is von.. er weit reden, er weit erzöhn wos doat los ist und de Leid woitn, dass a singt. Und er woa ganz verzweifelt und i hob erm persönlich kenna gl... na... hob i erm?... oiso wos wor jetzt vorher? Des Amerlinghaus oder de Arena? Weil im Amerlinghaus hob i erm troffn und seitdem woan ma Freind. Und er hot mi auf jeden Foi augruafn verzweifelt aus der Arena und hot gsogt: „Kurti kum! I hob Schwierigkeiten mit de Leid de woin das i sing i

wü owa net. I wü erna wos erzöhn.' Und do bin i hoit hingfoahn und er hot dann hoit erzöht.. Er hot irgend an Beistand braucht, weil.. weil de Leit... de woarn so auf Anti-AKW net so drauf.. des woa in Österreich damals.. Wann hat die Anti-AKW-Bewegung begonnen? Jo.. oiso auf jeden Fall war des offensichtlich nu net so des Thema und erm woas hoit wichtig. Owa des tät mi jetzt wirklich interessieren...wos.. na woat wir hom jetzt 40 Joahr gfeiert.. na... na des Amerlinghaus muss früher gwesen sein, weil wir haum 40 Joahr Amerlinghausbesetzung eben..

A: Und Arena auch.. san auch 40 Jahre.. das war halt im Sommer da.. genau.. I kanns net genau sagen..

B: Oiso.. jo des wa spannend..oiso.. weil des woan ziemlich vü gleiche Leit. (lacht) bei beiden. I hob im Kopf, dass die Arena-Besetzung ah ausschlaggebend woa für andere Hausbesetzungen, owa i wü jetzt koan Bledsinn sogen.. ok.. owa es waren 40 Jahre Amerling..mh...Jo.. des was i, weil des do.. im Amerlinghaus kämpfn ma ja ah wie de Wüden, weil de Subvention gekürzt wird. I bin im Vorstand vom Amerlinghaus und wir treffen wuns praktisch jede Wochen. Um irgendwie de Krisenszenarien durchzudenken.

A: Owa des hoast sie haum damals fürs Amerlinghaus a Lied gschriem währnd der Besetzung.

B: Jo.. jo.. und für die Arena net.

A: Ok. Owa bei der Arena ham Sie quasi dann festgestellt, Sie san Liedermacher.

B: Jo.. Jo.. weil ma afoch mehrere Leit zuaghercht hom.

A: Und ham sie während der Besetzung auch Kontakt ghobt zu de Leute von den Schmetterlingen usw.?

B: Jo jo.. Na dem Schurli hab i Gitarre spielen beibrocht (lacht). I man.. der kann jetzt weithaus besser Gitarre spielen ois i.. owa de ersten Griffe hot a vo mir.

A: Und wie is des so.. ham Sie heute nu a Verhältnis zueinander?

B: Najo.. wir treffen uns hin und wieder bei irgendwöchen Veranstaltungen und plaudern.. owa so richtig regelmäßig seng ma uns net.. na.

A: Ok.. dann hob i nu a paar Fragen bezüglich vo meier Arbeit dann auch. Ahm... War die Arena-Besetzung.. Sie hams eh scho a bissl erwähnt.. auch ein identitätsstiftendes Moment in ihrem Leben?

B: Jo.. jo.. oiso i .. oiso politische Hei... mei politische Heimat war ja ursprünglich die KP bis 68, wo de .. i woa in da Jugendorganisation FÖJ, (Freie österreichische Jugend) damois.. deren Obmann ich heute noch bin.. De haum uns jo ausighaut 68, weil wir eben.. die KP hot ja a hoibes Joahr lang dem Einmarsch widersprochen.. und dann ham erna auf einmal de Geldmittel gföht, des sonst über die DDR griagt haum und do sans dann in de Knia gaunga und ham aufoamoi eingesehn, dass da große Bruder scho recht hat und de FÖJ hat des aber nicht eingese-

hen und is aus der Organisation ausegehaut wordn. Und ah.. oiso des heißt.. mei politische Heimat wor.. i woa und is de FÖJ... und... najo und.. und zwischen FÖJ und Alternativszene bin i do dauernd so herumgeschwebt und und.. jo und.. oiso i hob mi dort... i hob dort wahsninnig nette, liabe Leit kennaglernt und jo.. oiso des woa a gewisse emotionelle Heimat.. oiso.. net de FÖJ hot jo a braucht. i kann mi nu erinnern an wüde Diskussionenen am Neufeldersee.. wo wir so a.. ah.. so an Zugang.. oiso so a Parzelle.. und do is diskutiert worden, ob politisch und privat, wos des für a Beziehung miteinander hot und irgendeiner hot zB gsogt daham hau i mei Frau und do moch i politische Arbeit.. und des hot wilde Diskussionen ausgelöst... und ah do woa de Alternativbewegung natürlich scho weiter... owa wir haum jo den KP-Mief erst obstreifen miassn und .. jo.. oiso... do is ungefähr so mei politische Heimat so..

A: Und do hot de Arena-Besetzung dann guad dazu passt?

B: Jo.. jo.. de hot dort total guat eine passt.

A: Woan Sie von Anfang an dabei?

B: Jo.

A: Und woan Sie ah bei dem Anti-Schleierfest am Naschmarkt?

B: Nein..

A: Owa Sie san quasi informiert gwesen, dass do wos passiert in da Arena und..

B: Jo.. oiso.. i woa net ununterbochen dort, owa es woa sozusogn mei Urlaub in diesem Sommer. Oiso des.. do bin i hoit immr higaunga und hob mi woigfüht und hob mi mit Leit troffn und.. i hob nirgends konstant mitgoarbeit.. des was i nu.. owa.. i hob mi sehr wohlgfüht dort.

A: Und hom Sie ah Kontakt ghobt zu Besetzer und Besetzerinnen, die dort wirklich glebt haum in dem Sommer?

B: Jo sicha.. sicha.. i man i hob des glaub i net so genau unteschieden wer glebt hot dort und wer hin und wieder und wer manchmal glebt hot.

A: Des hoast, zu am gewissen Teil ham Sie ja ah dort glebt, weils sehr viel Zeit dort verbrocht hom.

B: Jo.. oiso gschlofn hob i praktisch ... i glaub... gschlofn hob i nie dort, weil i hob net weit ghobt zum Praterstern..

A: Und.. ah.. Wenn Sie sich an die Arena-Besetzung erinnern, denken Sie dabei an einen bestimmten Ort oder welcher Bilder kommen Ihnen da in die Gedanken?

B: Na klor denk i an den Ort, wo des woar. Klor... jo... riesen groß woa des..es woa a klans Dorf eigentlich.. des.. oiso des kann ma überhaupt net mit da jetzigen Arena vergleichen. Jo.. ma is in a Dorf einegaunga, wos so klane Zentren geben hot, de se hoit mit irgendwos Speziellem beschäftigt hom. Jo..

- A: Mhm. Oiso wars mehr a realer Ort heute a nu für Sie oder is es jetzt mehr a ideologischer Ort für Sie?
- B: Najo jetzt sicher mehr ideologisch, weil i kann mi .. obwohl i kann mi.. wenn i de Augen zumoch, kann i ma des nu vorstellen, wie i do eine geh.. und glei.. und des Redaktionszentrum woa wenn ma eine geht glei links.. und de Kinder woarn a bisal vor und gleich rechts.. oiso kann i mi schon noch erinnern, wies ausgschaut hot.. grob.. und de Simmeringer woarn hinten links.. jo.. kann i mi scho.. owa es is natürlich mehr a ideologischer Ort wenn ma so wü.. oiso..
- A: San Sie im Nachhinein in den letzten 40 Jahren irgendwann nochmal dort gewesen, wo des amoi war ursprünglich, weil jetzt existiert er ja nimma so, wie er mal war...
- B: Najo i woa bei a paar .. wie da Morales... na..Bledsinn.. da Chavez do war.. do bin i in die Arena gaunga.. und bei irgend an Konzert war i ah. Owa jo.. owa des woa für mi nimma die Arena.. des woa ok.. des is a Kulturveranstaltung und do geht ma hoit hi, wenn oan die Leit interessiern. Oiso do hob i net so a... do san kane Sentimentalitäten aufkuman.. weil des woa wos aundares. Oiso mit dem hob i mi hoit irgend amoi zähneknirschend abgefunden.
- A: Oiso de jeztige Arena befinden Sie in keinster Weise mit der damaligen Arena?
- B: Na in keinster Weise kann ma net sagen.. es wird dort a fortschrittliches Kulturprogramm geboten.. oiso insofern is scho.. owa i man de san gezwungen.. de haum natürlich genau de selben Schwierigkeiten wie des Amerlinghaus.. de brauchen Subventionen.. die allerdings bieten die eben Verantssaltungen au, wos Geld kasieren und des mocht des Amerlinghaus eben net und insofern is do a bissl a Unterschied owa i hoit des für ane von mehreren eh net so vielen Stätten in Wien, die erhaltenswert san.. und.. oiso i.. oiso i drei So.. dua de.. des.. na wie hoast des.. des oide TGM do in da Währingerstraße..
- A: WUK.
- B: Des WUK und die Arena und des Amerlinghaus san für mi so drei große wichtige Orte, die es zu erhalten gilt.
- A: Des heißt, Sie verbinden aber trotzdem.. oder verbinden Sie ähnliche Erinnerungen mit der jetzigen Arena, wenn Sie hinkommen, oder denkne Sie..
- B: Na.. des net.. Es ist für mi a neicha, wichtiger Ort, der hoit sei Geschichte hot. Jo.. owa wenn i do higeht, jo... kuman keine Erinnerungen, wie des damals so schön woa.. des net.
- A: Ham sie da a noch im Kopf, damals is eben der Auslandsschlachthof weg gwesen für die Besetzer und Besetzerinnen und dann hats eben den Kompromiss geben mit dem Inlandsschlachthof. Sind da nu laufend die Leute hingangen dann, einfach auch aus ideologischen Gründen dann, oder is es dann eher..

- B: Oiso i bin dann dort nimma hingangen. Na.. des .. oiso des Begräbnis woa für mi des Ende.. eigentlich. I was a net genau, was dann im Anschluss nu passiert is... i glaub net vü.. wos i so mitgriegt hob owa.. na... des woa .. jo des woa wirklich a Begräb.. wir haums jo aufzogen ois Begräbnis.
- A: Können Sie's a bissl schildern, wie des woa?
- B: Najo, es wor traurig wütend tät i sogn.. und i wo ah net sicher, ob des a gscheide Aktionsform is.. owa mir is a nix bessas eingfoifn.. oiso jo.. jo.. des woa eigentlich schlimm, jo.
- A: Und aus dem Grund hot ma dann ah nimma den Drang verspürt, in des neue Gebäude zu gehen?
- B: Jo es woa überhaupt nix do, wo i ma docht hob jo.. do oawatn ma hiaz weiter.. oiso für mi.. es kann scho sein, dass andere Leit gsogt hom ok.. wir wir schau, dass ma mit dem wos ma nu haum wos guats mochn.. owa do woa i net dabei.
- A: Welche gesellschaftlichen Veränderungen bzw. Folgen haben Sie denn wahrgenommen in Wien? Also hat es da mehr gegeben als nur die für die BesetzerInnen?
- B: I man wos zu wos wiewü beigetragen hot, was i net.. owa zweifellos wars z.B. domois schwul sein sicher prolematischer als heute z.B. und zweifellos is, was woas i, de Gleichberechtigung der Geschlechter hot se zwischen oiso zumindest in den Köpfen verbessert. Und do hot die Arena sicher ah an Beitrag geleistet. Oder ah die Drogenpolitik.. dass heute praktisch jeder gehen kann und Methadon.. i was zwar net, ob des gescheit is, da kenn i mi zweng aus.. owa oiso auf jeden Fall wird mit dem irgendwie vernünftiger, rationaler umgaunga.. und ahh.. jo.. und i glaub, dass do die Arena hoit do ah an Teil beigetragen hot.
- A: Und hats für Sie auch persönliche Folgen gegeben, positiv wie negativ? Oder Veränderungen dann in ihrem Leben aufgrund von dem?
- B: Najo i bin.. i hob dann immer Bezug irgendwie Bezug zu irgenana alternativen Szene ghobt.. sei's zur Friedensbewegung, sei's zur Anti-AKW-Beweung, sei's zur ökologischen Bewegung.. jo so.. irgendwo hob i imma wo mein Schwerpunkt ghobt.. Die Arena war sozusogen ane der ersten.. oiso jetzt abgesehn von da FÖJ, wo hoit so de orthodox kommunistische Erziehung griagt hob.
- A: Verbinden Sie mit der Arena-Besetzung auch den politischen und gesellschaftlichen Geist der 68er Bewegung?
- B: Jo scho, jo!
- A: Welche Parallelen sehen Sie da?
- B: Jo, oiso was woas i.. z.B.... wobei.. i bin ma jo do teilweise.. i kann mi erinnern, beim Amerlinghauslied kummt vor: ‚Drum geht's doch in die Oper und von hier doch endlich weg!‘.. oiso.. sozusogen Kampf gegen die Hochkultur.. inzwischen bin i a begeisterter Operngänger worden und hob net amoi so wirklich Schuldgefühle..

hob i beschlossen. Owa sozusogn .... jo.. oiso.. gewisse ... a kritische Einstellung zur ganzen Kulturpolitik.. zur Geesellschaftspolitik.. jo de.. de hot se in der Arena .. de hob i vorher scho ghobt und de hot se in da Arena weiterentwickelt und in den anderen Bewegungen wieder weiterentwickelt.. I hob koa Ahnung.. i kann mi nu erinnern, de FÖJ woa jo net gleich gegen Atomkraftwerke, da war ja nu Ostermarschidee.. friedliche Nutzung der Kernenergie. Und dann hot da Schani Marguleis bewiesen, mit Marx.. und mit Marx kann ma alles beweisen so wie mit da Bibel.. ah, dass da gute oide Marx scho gegen die Atomenergie war.. des kann ma über zwanzig Krücken beweisen natürlich, wenn ma wü.. jo.. und dann.. weil kumman is des .. do gibt's jo a Person, die Livia, ohne die .. die hat sich gewei-gert, Mitglied zu sein, weil sie jo a Frau is und kein Glied hatte, und da hat sie sich Ohne-Glied genannt.. Und die.. die is eigentlich.. oiso ausn .. bissl aus dem KP-Bereich.. oiso MLS, Maoisten, und aus dem katholischen Bereich ah kumman und die hot eigentlich ah ois ane der ersten die Anti-AKW-Stimmung und do.. die hot mi überzeugt glaub i.. und daun.. daun wor de ganze FÖJ früher oder später dabei.. wobei es jo.. owa des hot mit da Arena nix zum tun... an witzigen Konflikt zwischen der FÖJ und der GRM gegeben hot wos Zwentendorf betrifft. Weil wir haum ein Plakat gemacht für den Fall, dass wir die Abstimmung verlieren.. des hob i zufällig eh do.. i versuch nämlich grad Ordnung zu machen.. Dieses Plakat hama gemacht damals, wo wir uns bei allen Parteien bedankt haben, dass sie.. dass sie.. ahh... für Zwentendorf woan und do san ma von da GRM vernichtend kritisiert worden, ois Leichenfledderer bezeichnet worden.. und wir woitn hoit ein-foch gewappnet sein, wos is, waun ma verlieren? San ma daun gelehmt vor Aungst, vor Schreck oder zeigen ma, dass es uns nu gibt und dass man nu net aufgeben und des hot uns de GRM übel genommen und des hom ma do gmocht und de GRM hot dann auf da nächsten Seiten an bösen Aritkel gschrieben und i hob dann an bösen Antwortartikel gschriebn.. owa des hot mit da Arena nix zu tun... oiso.. des geht jetzt über Ihre Arbeit hinaus.. owa des woa a Hetz.

- A: So mit 68 verbinden Sie trotzdem die ganze.. oder was verbinden Sie dann, wenn Sie an die beiden Ereignisse denken, weil Sie grad von Zwentendorf auch erzählt haben? Hat des irgendwie dort den Ursprung für Sie oder is des mehr einfach..
- B: Najo.. ah.. sagen ma die 68er Bewegung war eine klar linke Bewegung. Die Anti-AWK-Bewegung woa ka klar linke Bewegung. Oiso des wor z.B. ah so a Konfliktstoff, weil die GRM hat z.B. gsogt, ahh.. ah.. des war ein Sieg der Arbeiterklasse und wir ham gsogt des is a Schaß! Es woa ka.. Sie ham uns dann unterstöt, dass wir gsogt ham, es war a Niederlage der Arbeiterklasse.. des ham ma ah net gsogt, woa ah a Schaß..owa es woa.. es hot mit.. es war koa Klassenkampf, die Anti-AKW Bewegung.. sondern es wor a wüda haufen aus Leid, die aus den verschieden.. oiso bei mir woa des Hauptmotiv net de Angst vor da Radioaktivität sondern die Angst vor am Polizeistaat, weil i ma docht hob, diese Technologie verlangt an Polizeistaat und des will i hoit net und daher verzicht i liawa darauf. Und.. und do hots owa die verschiedensten Zugänge gegeben..

A: Und bei der Arena?

B: Jo des woa für mi a klar linke Bewegung. Linke Partie... und die 68er eben ah.. und.. und die Anti-AKW-Bewegung war eben a glücklicher Zusammenschluss i man.. wenn ma ehrlich san, de Kronenzeitung war ah auf unserer Seiten.. oiso.. es woa jo ahh.. do hot ma jo vü Freind gobt.. zähneknirschend... owa guat.. wir hom jo des hiaz grad beim Bundespräsidentenwahlkampf auch erlebt, wie weit sich der Van der Bellen verbogen hat ..und des woa nicht leicht zum aushoiten.

A: Ok, des heißt, für Sie wor eigentlich dann 68 und Arena in dem Sinne ah a Parallele, seh i des richtig?.. weils linke Bewegungen waren.

B: jo.. jo..

A: Owa woan ah, wie es Sie im Kopf haben,... die gleichen Schichten der Gesellschaft beteiligt, oder woa des bei der Arena doch aundas ois wie 68 in Österreich?

B: Oiso in Österreich, des is wichtig ..ah.. in Österreich glaub i woa die 68er Bewegung scho intellektueller ois die Arena-Bewegung. oiso do woan bei da Arenabewegung woan wirklich.. i man do woan a Leid eben, die's braucht haum... do san a Leit higaunga, die mehr gnumma haum.. gnumma haum.. owa es woan ebn a Leit dort, die bereit warn zu geben.. oiso.. oiso es woa in gewisser Weise a Sozialprojekt ah.. und.. die 68er Bewegung woa glaub i scho mehr.. oiso in Österreich.. mehr a linksintellektuelle Gschicht.. oiso die Arbeiterklasse woa nicht hinter uns wie a Zeit lang in Frankreich oder so...

A: Mh.. Sie gehörten ja damals auch einer bestimmten Altersgruppe an.. Sie ham ja da studiert, hams gsagt.. glauben Sie, dass Sie heute ähliche bzw. sich deckende Vorstellungen haben davon, was die Arena Besetzung damals war, als wie a Gruppe, die damals vielleicht nu 15-16 Jahre alt war?

B: Najo.. ah.. wie gsogt mit mein kommunistischen Hintergrund hob i scho a andere Brille ghobt.. ahh.. woa vielleicht net ganz so spontan und und.. ah .. ah... wir haum keine Chance, owa wir nutzen sie.. oiso a bissl bin i ma politisch geschulter vorkommen vielleicht oder so... ois vü Leit, de damals dabei woan.. jo.. owa des woa vielleicht a gewisse unnötige Überheblichkeit ah.. do bin i ma net ganz sicher.. weil.. i man.. oiso Stalinist woa i nie.. oiso i hob des scho sofort überrissen, wie de KP do.. den Einmarsch akzeptiert hot woa i weg.. oiso.. a so a verbohrter KPler woa i nie.. Owa die andern woan überhaupt koane KPler und des.. des.. da geht ma hoit anders heran und i hob sicher irgendwie dauernd in irgendwelchn Klassenkategorien mehr gedacht ois Leit, de nie über sowos nochdocht haum, weil i des hoit glernt hob.. oiso insofern woa i vielleicht net ganz repräsentativ dort.. i was net genau.. owa i man de Schmetterlinge ah net.. i man.. da Schurli hat jüdische kommunistische Eltern und der hat a ähnliche Erziehung ghabt wie i.

A: Würden Sie dann sagen, dass Sie.. Sie sagen ja, Sie san net repräsentativ, wer war dann repräsentativ für die Besetzung?

B: Leit, de vor allem übers Gefühl kumma san. Oiso de.. vielleicht.. goa net so in politischen Kategorien.. links, rechts.. Kapitalismus, Sozialismus docht hom.. sondern afoch: de Stadt, de muas doch a bissl mia ghean. Des glaub i woa des Gefühl und .. jo.. irgendwie ..

A: Und für Sie war des hoit einfach so.. des is a politischer Akt..

B: Jo.. für mi woa des gaunz klar a politische Aktion.. ane der poltischen Arbeiten, die angenehm san.. es gibt jo politische Arbeiten, die unangenehm san.. Demonstrieren bei Kälte oder so.. owa.. owa des woa a angenehme politische Arbeit.. oiso i hob mi dort wohlfühlt.. und i hob scho gfundn, dass wann i dort higehe.. setz i an politischen Akt. Oiso je mehr Leit dort san und mitainander wos duan, desto besser.. oiso des.. des woa koa schwe.. in Haimburg woas scho mehr Pflichterfüllung, weil do woas saukalt.. do hob i mi net immer so wohl gefühlt..

A: Und würden Sie dann trotzdem sagen, ahm.. dass Sie, der auch so als politisch motivierter dort hingegangen san, dass aber Sie trotzdem dann.. oder auch die Schmetterlinge dann die Zugpferde waren, dass des überhaupt dann stattfinden hat können, oder warn des auch die Leute, die nach dem Gefühl hingangen san?

B: I glaub ah.. i man da Anstoß worn natürlich die Schmetterlinge, weil de ham des Konzert ghobt und haum gsogt, des Konzert hört net auf.. owa i glaub es is dann sehr schnell ah eigentlich von de Leit übernommen worden.. oiso de Schmetterlinge woarn dan.. es woar dann net so, das.. natürlich ham se Sprecher herausgebildet, die eben die Simmeringer teilweise ah aggressiv gmocht hobn.. oiso es hot dann scho informelle Hierarchien geben... eh klar.. so unorganisiert, wie des grennt is. Oiso Hierarchien bilden se immer aus.. es is de Frage, ob mas erkennt.. und des ham ma net imma. Owa.. owa i glaub, dass de Leit, de .. de... mitn Bauch hinkumma san, de woarn total wichtig.. oiso des.. vo dem hot des glebt.

A: Ahm.. glaub Sie, dass Ihre persönlichen Erinnerungen, die Sie mir auch geschildert haben.. auch a Teil einer Erinnerung von einer größeren Gruppe is? Also.. wenn ma so vom kollektiven Gedächtnis spricht?

B: Jo sicha.. jo sicha.. oiso.. oiso jetzt in da Aren... ah im Amerlinghaus, wo i jo nu imma arbeit, da gibt's vü Leit, de ähnliche Erinnerungen hom wie i.

A: An die Arena?

B: Jo.. jo.. klar..

A: Des heißt, können Sie de Gruppe ah a bissl beschreiben.. oiso sind des dann genau so Leute mit politischen Hintergrund oder..? und vom Alter her auch?

B: Jo.. jo.. najoo.. i bin hoit a älter worden mit der Zeit und i.. i... oiso im Amerlinghaus bin i eher ana der Älteren, owa es gibt nu ehemalige Besetzer dort und ah.. jo natürlich gibt's a Leit, de die Arena net erlebt hom ... ah.. owa .. jo und des.. die Erinnerung net ham owa.. owa.. die ähnlich ticken trotzdem.. ah.. wie i.. oda i tick so ähnlich wie sie.. der Geist hot se weitergetragen und es gibt eben ah jetzt..

i man im Amerlinghaus gibt's jetzt über 50 Gruppen, die eben die verschiedensten Zugänge zu selbstbestimmten Aktionen haum, die san teilweise sehr politisch, teilweise... ah.. selbstverwirklichend.. wos was i.. oda jetzt natürlich de Deutschkurse für MigrantInnen.. oiso.. gibt ... oda des aktive Zentrum, des versucht, a bissl a fortschrittliche Politik mit oide Leit zu machen.. oiso des is a wüde Mischung.. und in da Arena woas ah a wüde Mischung.. des is insofern vergleichbar. Und i glaub in in.. im WUK ah.. oiso i glaub insofern san do ähnliche.. a ähnliches Gefühl, waun ma do eine geht.. dass ma do dazughert irgendwie. Oiso dass es net dogmatisch is.. dass oiso.. jo.. net se immer.. je näher se zwa linke Gruppen san, desto mehr streiten se se.. und des is.. ah.. jo.. klor gibt's überall Konflikte.. owa des is eher undogmatischer linker Geist tät i sogn.. der in da Arena woar.. und der z.B. ah im Amerlinghaus is.. mitm WUK hob i net so vü zduan.. owa des vermut i im WUK ah.

A: Und Sie glauben dann ah.. dass dieser Geist die Erinnerung dann ah zu am gewissen Teil bestimmt oder weil sie eben gsagt haben, sie ham des.. sie können sich vorstellen, dass ihre Erinnerungen ein Teil einer größeren Erinnerung sind von mehreren Leuten..

B: Jo.. nah.. i glaub.. es is...a paar leit leben ja nu so wie i.. und i glaub, dass wir sozusagen des vererbt ham irgendwie in da Zusammenarbeit mit jüngere Leit und jo.. und.. den Geist gibts nu.. und.. oiso.. i man wir san zwar momentan irgendwie in da Defensive vo meim Gfühl her.. owa des hot ah mit äußeren realen Faktoren ztuon, dass da Kapitalismus hoit herumtorkelt und des Geld knapp wird. Owa oiso z.B. m Aerlinhaus kanns passieren, dass wir de Subvention, die ma brauchen, net kriegen, und dass wir des mehr oder weniger wieder besetzen miassn und seng, was da ausse kummt. Oiso momentan arbeiten da ziemlich.. oiso.. de Säle san total ausgebucht.. es gibt totale Platzschwierigkeiten.. Es gibt unheimlich vü Leit, de was machen wolln, de an niederschweligen Zugang brauchen.. Wie sehr die dann aktiv werden.. ah.. wenna hart auf hart geht, des was i net.. des werden ma möglicherweise sehng, sogor im nächsten Joahr.. des wird se herausstellen.. des bin i net sicher.. oiso... wir rechnen mit dem scho ah, dass des schwierig wird. Weil im Amerlinghaus ham amoi sieben Leit im Büro gearbeitet und jetzt sans zwei, de net amoi ganztags arbeiten.. oiso.. wir san scho drastisch owigekürzt worden und mehr geht nimma.. oiso oiso.. oiso des nächste wa eigentlich, dass ma an Schlüsseldienst haum und jo.. des wern man net akzeptieren.

A: Haben Sie zum Zeitpunkt der Besetzung von der Arena auch die Medienberichterstattung verfolgt? Im Fernsehen auch, ode mehr Zeitung, Print?

B: Jo sicha.. oiso i glaub des woas scho eher.. des Negative hot überwogen, wos i mi so dumpf erinnern kann. Oiso dass do...

A: Von Anfang an bis Ende.. oder war des unterschiedlich? Oder eher konstant negativ?

- B: So genau...des was i nimma so genau.. i glaub es woa.. oiso gfühlsmäßig woas eher negativ.. oiso de Kronenzeitung hot sicha ka guades Hoa an uns lossen.. de ham sicher so mit Drogen-Geschichten irgendwie.. dort treffen se de ganz Bösen ... owa... z.B. was i net amoi, wos de Volksstimm' gschrieben hot damals... Wissen Sie des?
- A: Ja.. also die waren eigentlich mehr so a positives Echo.. owa kummt hoit dann ah von da politischen Seite her ah.. Krone hat anfangs sehr positiv berichtet.
- B: Owa geh.. ah interessant!
- A: Hot se dann gewandelt bissl.. Presse war eher negativ.. da hams Recht.. de ganze Zeit.. es war halt Anfangs a Ereignis für alle.. da hat se halt was dau in Wien.. und dann is es eigentlich mehr der Krimi worden. So für de meisten Medien..
- B: Wann wird's geräumt und so...
- A: Genau, wie geht's weiter? Und dann eben die Ausschreitungen mit de Rechtstextremem, mit de Nazis.. und jo.. so hob i des jetzt verfolgt.
- B: So siagt ma, was ma für Vorurteile hot.. da Kronenzeitung hätt i ka positive Berichterstattung zugetraut. Na da sieht ma.. dass sie gegen AKWs waren mit diesem Graupe... mit dieser Graupe-Artikelserie.. an des kann i mi scho nu erinnern, de woa wichtig.
- A: Also Sie ham des also eher negativ...
- B: I hobs eher negativ.. in Erinnerung.. owa .. i gib zua, mei Erinnerung is blass.
- A: Es hot a vom ORF so a Sendung geben „Ohne Maulkorb“, können Sie se an die nu erinnern?
- B: Sicha, do hob i sogoa mitgmocht maunchmoi..
- A: Und wie ham Sie des empfunden, wie de des dann umgesetzt und berichtet haben..?
- B: Oiso an des kann i mi net erinnern, owa i bin überzeugt, dass „Ohne Maulkorb“ positiv berichtet hom. Do bin i gaunz sicha, weil de Leit de kenn i.. den Peter Resetarits, der war ja damals wichtig... (...)
- A: Und ham Sie auch die Berichterstattung über die Arena Besetzung in die letzten 40 Jahre immer zu den Jubiläen sozusagen verfolgt?
- B: Na.. na hob i net..
- A: Oiso hot Sie ah nimma interessiert oder..?
- B: Na.. eigentlich nimma mehr so.. weil.. i man.. oiso wos kann i dem scho entnehmen.. do.. des sogt mehr .. i hob mei Büd von da Arena-Besetzung.. und wenn da einer schreibt.. da erfohr i jo wos über den Schreiberling und .. und wann.. wann der Mensch mi interessiert, dann les is vielleicht.. owa net um wos zu erfohrn von da Arena weil des Büd im.. des Gfühl hob i .. und.. und ah.. oiso wos mich beru-

higt, was mei Person betrifft is, i man der Herbert Brunner, er hat.. des hab i ins.. ins Internet gstöt.. der hot resoniert über.. über sozusogen.. ah.. das ma des Recht hot.. dass wenn ma jung is.. dass des Herz dominiert und wenn ma älter ist.. dann beginnt des Hirn zu dominieren.. und er is beruhigt darüber, dass erm heute sei Hirn recht gibt, was damals das Herz gsogt hot.. und des is bei mir genauso.. oiso es is net .. oiso i bin koa Tschapp woan oda so.. oda irgend ah.. des beruhigt mi.. i man i woa nie ana Versuchung ausgesetzt oda i bin diesen Versuchungen ah ausgewichen.. jo..

A: Warum i die Frage stell.. es hat nämlich auch einmal irgendwer gsagt, des war des eigentliche 68 in Österreich.. die Besetzung.. und es is dann zu so eine Mythos worden eigentlich.. Ma hat mit der Arena-Besetzung 68 auch mythisiert. Wie sehen denn Sie des?

B: Najoo.. hob i jo scho zerst gsogt.. des... des.. oiso i verbind mit 68 mehr die Uniferkeleien ois die Arena, weil des eben von denen ausgegangen is...oiso insofern.. natürlich hots irgendwie an Konnex geben.. owa es woarn aundare Leit eigentlich.. oda.. teilweise... oda de führende.. des klingt ah net so guat.. oiso de Aktiven woan andere... glaub i... oiso.

A: Würden Sie den Mythos jetzt ah sogen.. net ganz so richtig..

B: Na... net ganz so richtig..

A: Vielleicht woarn des ah.. wer hat des gsagt.. der Dieter Schra... na.. Rolf Schwendter.. Kennen Sie den? Der hat des auch mehrmals geschrieben in Publikationen. War der vielleicht auch Teil der 68er Bewegung?

B: Ja sicher, sicher.. na der hot sicher mit beiden ah.. sehr vü ztun ghabt und für erm hat des vielleicht auch so gstimmt.. des kann scho sei..

A: Owa Sie warn ja auch Teil der 68. Haben trotzdem andere Erinnerungen?

B: Jo.. jo es woa.. oiso i wa z.B. mit meinen Unierlebnissen ... ah.. net .. oiso i glaub i hob in da Arena kaum über mei Uni gred und do hot se natürlich politisch ah was abspielt, owa irgenwie woa des a aundare Ebene.. do hob i mi ..auf da Uni hob i mi mit de reaktionären Professoren auseinandersetzen müssen.. und des hot in da Arena.. oiso i hob ma zumindest einbüdt, des interessiert in da Arena net so vü Leit und.. kann mi net erinnern, dass i do vü gred hob drüber..

A: Oiso mit 68 in Österreich hats net wirklich ..

B: I glaub... i glaub dass 68 in.. Dieses 68.. die 68er-Bewegung.. des wird überschätzt in Österreich. Wir ham gebannt noch Frankreich geschaut und noch Deutschland und.. und des wor bei uns net so.. net so aufregend.

A: Und da wird eben dann immer darauf angseprochen, bei der Arena-Bewegung hat se dann auf einmal mehr getan als nur Studentenbewegung.. oiso...

B: Ja.. owa es is net so.. dass so wie in Frankreich die Arbeiter da angeschlossen ham.. des kann ma net so vergleichen.. und de Arbeiter warn ah net in da Arena.. oiso die ganz normal ihrn Job ghobt haum und ihr gemütliches Leben gführt ham.. de woan net dort.

A: I hab nur glesen von Lehrlingen.. oiso junge Lehrlinge?

B: Junge, de... de afoch diskutieren woitn, de ah ihre Probleme ghobt hobn.. de se ah sozusogen überlegt hobn.. wos kann i ändern in meim Leben. Owa de Leit, de mit ihrn Leben zufrieden woan, san eher net kuma.